



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Wikinger-Mythos:

Analyse des Wandels des Wikinger-Mythos im Laufe der Jahrhunderte und verbreiteter Annahmen welche diesen konstituieren“

verfasst von / submitted by

Raphaela Watzek

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

A 190 313 445

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung UF Biologie und Umweltkunde

ao. Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz

Danksagung und Widmung

Zuallererst gilt mein Dank Herrn Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz, der mir zu Beginn genügend Freiraum für die Themenfindung gab und mich anschließend während des Arbeitsprozesses sowohl inhaltlich als auch in bürokratischen Angelegenheiten tatkräftig unterstützte.

Des weiteren bedanke ich mich bei zwei meiner Freundinnen, bei Anna M. Diem, die mir immer emotionalen Halt gab, und bei Maria Lausch, die mir in der Endphase meiner Arbeit mit ihrer wissenschaftlichen Arbeitskompetenz und Genauigkeit sehr half.

Ein ganz besonderer Dank ergeht an Klaus Sperka, der immer an meiner Seite war, mich auch in schwierigen Phasen positiv ermutigte und mir die nötige Geduld entgegenbrachte.

Diese Arbeit widme ich in Liebe und Dankbarkeit meiner Familie.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
2	Der Wikinger-Mythos im Wandel der Zeit	10
2.1	Früh- und Hochmittelalter	10
2.2	Hoch- und Spätmittelalter.....	12
2.3	Frühe Neuzeit (16. - 17. Jahrhundert).....	13
2.4	Aufklärung und das Einsetzen der nordischen Renaissance	14
2.5	Nordische Renaissance im 19. Jahrhundert.....	16
2.6	20. Jahrhundert	20
2.7	Nach dem Zweiten Weltkrieg.....	23
2.8	Ende des 20. Jahrhunderts	24
2.9	21. Jahrhundert	24
2.10	Resümee	25
3	Wikingermythen - Annahmen und Realität	27
3.1	Die Auswanderungsgründe der Wikinger waren Überbevölkerung und Ressourcenknappheit.....	27
3.1.1	Allgemeine Grundvoraussetzungen	31
a.	Schiffbau	31
b.	Praxis in Seefahrt und Navigation.....	33
c.	Erbrecht	35
3.1.2	Politische und kulturelle Kontinuitäten.....	36
a.	Skandinavische Auswanderungswelle	36
b.	Versorgung der Gefolgschaft	36
c.	Funktionierende Sozialstruktur	36
d.	Streben nach Ruhm und Reichtum sowie erhöhte Lebenslust	37
e.	Erweiterung der Handelsbeziehungen.....	37
3.1.3	Einzelursachen	38
a.	Politische Ereignisse	38

b.	Ausbreitung des Christentums	39
3.1.4	Resümee	39
3.2	Alle Wikinger waren gleich.....	40
3.2.1	Entstehung der Ständegesellschaft in der <i>Rígsþula</i>	42
3.2.2	Reale Gesellschaftsstrukturen der Wikingerzeit	45
a.	Unfreie - Sklaven - Leibeigene	46
b.	Zwischen Freien und Unfreien: Schuldsknechte und Freigelassene	51
c.	Die Freien	55
3.2.3	Resümee	63
3.3	Wikingerfrauen waren gleichberechtigt	65
3.3.1	Skandinavische Frauen zu Hause und die soziale Stellung der Wikingerinnen	67
3.3.2	Rechtsfähigkeit der Wikingerinnen.....	70
a.	Ehe.....	70
b.	Scheidung	79
c.	Witwen	80
3.3.3	Skandinavische Frauen in der Ferne	82
3.3.4	Magierinnen - Seherinnen - Wahrsagerinnen - Völven.....	85
3.3.5	Walküren - Schildmaiden - Kriegerinnen	87
a.	Schildmaiden und Walküren - zwei unterschiedliche literarische Figuren?!.....	89
b.	Reale Kriegerinnen unter den Wikingern?!	95
3.3.6	Resümee	98
3.4	Wikinger trugen Helme mit Hörnern.....	101
3.4.1	Historische Forschungsergebnisse	101
3.4.2	Entstehung der Hörnerhelme und der Aufstieg zum bedeutendsten Symbol der Nordmänner.....	104
3.4.3	Resümee	108
4	Zusammenfassung	109
5	Quellenverzeichnis	112

5.1	Publizierte Quellen	112
5.2	Internetquellen	115
6	Literaturverzeichnis.....	116
7	Abbildungsverzeichnis	125
8	Kurzfassung.....	127
9	Abstract	129

1 Einleitung

Die Wikinger - Hörnerhelme tragende wilde Barbaren, deren Frauen nichts zu sagen hatten und die aufgrund wirtschaftlicher Not und Überbevölkerung in den Süden zogen und ihre nach Hause gebrachte Beute gerecht untereinander verteilten?!

„Welche dieser verbreiteten Annahmen über die Wikinger sind historisch korrekt?“, „Wie entstanden diese?“ und „Wie und warum werden auch diejenigen ohne Wahrheitsgehalt immer weiter tradiert?“ Diese Fragen bildeten den Ausgangspunkt für die hier vorliegende Arbeit. Vor zwei Jahren begann ich mich im Zuge eines Vertiefungsseminars näher mit den Wikingern auseinander zu setzen. Auf der Suche nach einem geeigneten Thema für die Abschlussarbeit stieß ich während meiner Literaturrecherche auf die Monographie „Alles Mythos! 20 populäre Irrtümer über die Wikinger“¹ von Claudia Bank. Die Skandinavistin widmet sich in diesem Werk auf sehr allgemeinverständliche Weise einigen in der heutigen Gesellschaft noch immer verbreiteten Annahmen über die Skandinavier des Frühmittelalters. Aufgrund des weitläufigen Untersuchungsspektrums und vor allem wegen der Anpassung an das Leserpublikum, primär nicht fachkundig, werden die einzelnen Themen sehr kompakt und ohne viele Hinweise auf die Bezugsquellen der Aussagen (archäologisches Fundmaterial, schriftliche Quellen, Forschungsentwicklungen, ...) behandelt. Dennoch wurde mein Interesse geweckt und ich begann, mich auf wissenschaftlicherer Ebene dem Thema zu widmen.

Seitdem beschäftige ich mich mit dem weitreichenden Spektrum an Behauptungen, Klischees und Vorstellungen über Geschehnisse, Eigenschaften und Sachverhalte der Wikingerkultur bzw. der Wikingerzeit, welche alle in Summe den Wikinger-Mythos bilden. Ursprünglich war es mein Ziel, geläufige Annahmen nach deren Ursprung sowie historischer Richtigkeit hin zu untersuchen. Weitreichende Analysen, welche Quellenmaterialien jeglicher Art, Fachbeiträge, Untersuchungsergebnisse und die aktuelle Forschungslage miteinbeziehen, sollten zeigen, ob es sich um Fehlannahmen handelt und wenn ja sollten die Sachverhalte richtig gestellt werden. Schon bald erkannte ich jedoch, dass die Entstehung und Tradierung der Annahmen stark an bestimmte zeitliche und/oder örtliche Kontexte gebunden waren bzw. sind und in Wechselwirkung mit dem sich ständig wandelnden Wikinger-Mythos, als glorifizierende oder verfälschende Gesamtdarstellung der Wikinger bzw. Wikingerzeit, stehen. Es erschien mir daher essentiell, die einzelnen Etappen dieses Wandels des Mythos seit dem Mittealter bis

¹ Claudia Banck, Alles Mythos! 20 populäre Irrtümer über die Wikinger (Stuttgart 2014).

heute als einleitendes Kapitel darzulegen und Zusammenhänge mit den später behandelten Themen durch Verweise aufzuzeigen.

Den Hauptteil der Arbeit bilden die vier untersuchten Annahmen „Die Auswanderungsgründe der Wikinger waren Überbevölkerung und Ressourcenknappheit“, „Alle Wikinger waren gleich“, „Wikingerfrauen waren gleichberechtigt“ und „Wikinger trugen Helme mit Hörnern“. Die nötige Auswahl wurde aus sehr unterschiedlichen Gründen getroffen. Teilweise waren es Unstimmigkeiten innerhalb der Forschungsgemeinschaft oder kontroverse Ansichten innerhalb der Gesellschaft, die mein Interesse weckten. Ein Mangel an Forschungsliteratur zu bestimmten Themenaspekten und/oder ein Fehlen von Beiträgen, die neuere Forschungsergebnisse in einem mir als angemessen weitreichend erscheinenden Zusammenhang einbetten, haben meine Entscheidung ebenfalls beeinflusst. Die Hörnerhelme wurden bereits auch außerhalb der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft durch populärkulturelle Beiträge als Klischee entlarvt. Ich nahm sie daher nicht aus dem Bestreben ihre historische Authentizität zu überprüfen, in den Untersuchungskorpus auf, sondern weil ich es faszinierend fand, wie die Annahme, dass die Wikinger sie getragen haben, überhaupt entstanden ist, und warum sich die behörnten Helme als bekanntestes Wikingersymbol ohne jegliches wissenschaftliches Fundament behaupten konnten.

Auf die Forschungsstände, Entwicklungen und Besonderheiten bezüglich der Entstehung und Entwicklung dieser Annahmen gehe ich in den einzelnen Kapiteln genauer ein. Die Literatur- und Quellenlage wird ebenfalls behandelt. Bezuglich der schriftlichen Quellen ist es nötig, sich immer im Bewusstsein zu halten, dass die überlieferten altnordischen Quellen erst nach der Christianisierung aufgezeichnet wurden, und daher in unterschiedlichem, heute schwer bis gar nicht zurückzuverfolgendem Maße davon beeinflusst wurden.

Prinzipiell schien mir eine einführende historische Kontextualisierung überflüssig, da es keiner zusätzlichen Informationen bedarf, um die folgenden Analysen und Erklärungen zu verstehen. Das Kartenmaterial soll einen geographischen Überblick über die Heimat der Wikinger, ihre Handels- und Raubfahrten sowie auch über ihre Kolonialisierungstätigkeiten geben. Der Untersuchungszeitraum, die „Wikingerzeit“ (ein erst im 19. Jhd. eingeführter Terminus)², erstreckt sich nach der geläufigen Datierung von 793, als es zum Überfall auf die Klosterinsel Lindisfarne kam, bis zu dem ereignisreichen Jahr 1066, in welchem es sowohl zur Zerstörung der Handelsstadt Haithabu, zur Schlacht von Stamford Bridge sowie zur

² Vgl. Michaela Helmrecht, Wikinger! In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 9.

Schlacht von Hastings kam. Zum Einsetzen der Wikingerzeit, wie noch gezeigt wird, sowie zu ihrem Ende trugen in Wahrheit jedoch langfristige Prozesse bei. Die Eckdaten wurden nur zur Erleichterung der Periodisierung festgelegt.

Um möglichen Irrtümern vorzubeugen sei hier abschließend noch erwähnt, dass der Begriff „Wikinger“ in der Gegenwart großzügig für die gesamte Bevölkerung Skandinaviens vom Ende des 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhundes verwendet wird. Die Skandinavier selbst bezeichneten sich damals nicht als „Wikinger“. Der in der Neuzeit eingeführte Sammelbegriff wurde von dem altnordischen Wort *víkingr*, welches vereinzelt auf Runensteinen gefunden wurde, abgeleitet. Als *víkingr* wurden „Seeräuber“ bzw. „Piraten“ bezeichnet, und „auf *víking* zu gehen“ bedeutete einen Raubzug oder eine Handelsfahrt zu unternehmen.³ Folglich wäre der Terminus damals nur für einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung repräsentativ gewesen. In der folgenden Abhandlung stehen die Begriffe „Wikinger“, „Nordmänner“ oder „Skandinavier“ jedoch ebenfalls verständnishalber für die Gesamtheit der skandinavischen Völkergruppierungen mit Ausnahme des Volkes der Saami (Samen)⁴, sowie auch für die Kolonisten, die sich z.B. auf Island oder Grönland während der Wikingerperiode niedergelassen haben. Wenn es sich inhaltlich nur um Frauen oder Männer handelt, wurde darauf geachtet, dass dies für den Leser bzw. die Leserin durch Begriffe wie zum Beispiel „Wikingerinnen“ oder „Wikingermänner“ eindeutig hervorgeht.

³ Vgl. Helmrecht, Wikinger, 9. & Claudia Banck, Die Wikinger (Darmstadt 2015) 16.

⁴ Siehe zu den Völkern Skandinaviens: Birgit Sawyer, Peter Sawyer, Die Welt der Wikinger (Die Deutschen und das europäische Mittelalte, Berlin 2002) 59-65.



Abbildung 1: Heimat der Wikinger (Dänemark, Götaland, Schweden und Norwegen) und Routen der Wikingerzüge

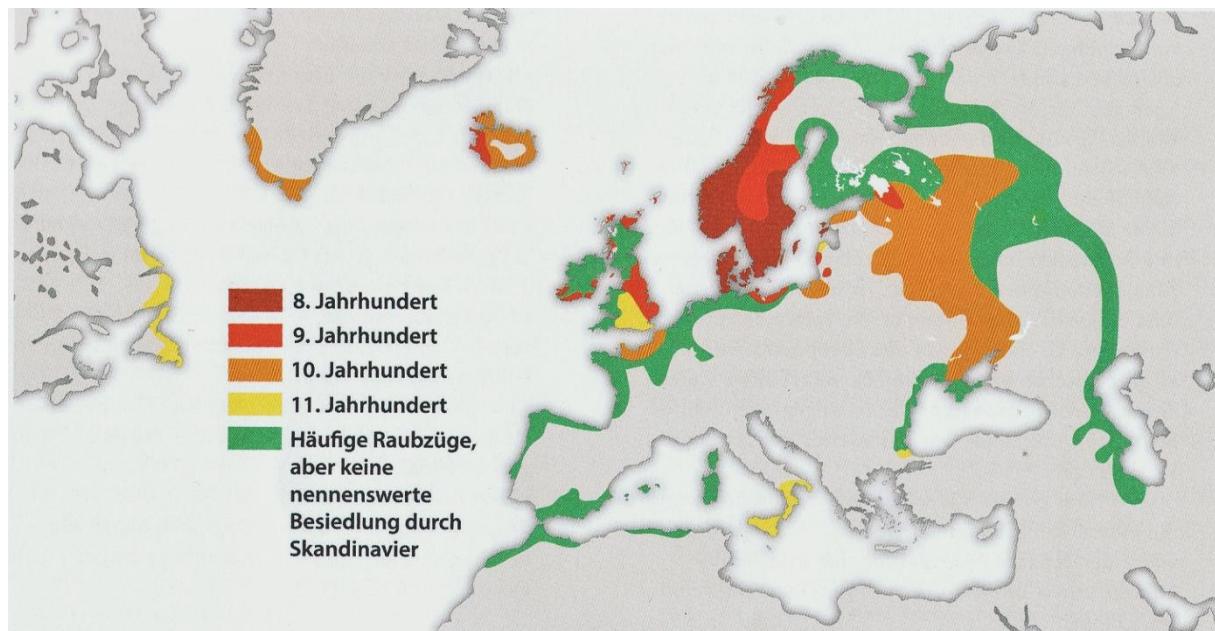


Abbildung 2: Die Welt der Wikinger (Raubzüge, Handelsexpeditionen, Kolonialisierung)

2 Der Wikinger-Mythos im Wandel der Zeit

2.1 Früh- und Hochmittelalter

Den Ursprung des Wikinger-Mythos bildeten bereits die ersten Berichte zeitgenössischer, christlicher Chronisten ab der Plünderung von Lindisfarne am 8. Juni 793. Angelsächsische und fränkische Geistliche, die Geschichtsschreiber der damaligen Zeit, verfassten bestürzte Berichte über die Überfälle, deren primäre Ziele - vor allem zu Beginn der Wikingerfahrten - Klöster und Kirchen aufgrund der dort akkumulierten Reichtümer und Schätze waren. Einer der bekanntesten, noch im selben Jahr des Überfalls auf die an der Nordost-Küste Englands liegende Klosterinsel, verfassten Berichte, geht auf den aus Northumbrien stammenden, am Hof Karls des Großen wirkenden Gelehrten Alkuin zurück. In einem Brief an *Æthelred I.*, König Northumbriens, schrieb er erschüttert: „(...) never before has such terror appeared in Britain as we have now suffered from a pagan race, nor was it thought that such an inroad from the sea could be made.“⁵ Der Verfasser des Anglo-Saxon Chronicle, einem zeitgenössischen Geschichtsbuch, schreibt 793, dass den Überfällen auf Lindisfarne starke Wirbelstürme und Blitze sowie feuerspeiende Drachen, die durch die Luft flogen, vorausgingen.⁶

Die reichlich verfassten, die Gräueltaten der Skandinavier ausführlich schildernden Berichte verbreiteten sich schnell und versetzten die Bevölkerung Europas in Angst und Schrecken. Auch arabische Quellen berichteten über ihre Gewalttätigkeit, Trunkenheit und anstößigen Sexualpraktiken.⁷

„Die Schreiber, häufig selbst Augenzeugen und Opfer, beschönigen nichts, im Gegenteil, sie schildern die Plünderungen und Zerstörungen als Orgien der Gewalt, der Blut- und Beutegier, und interpretieren sie als Erfüllung alttestamentarischer Prophetien, nach denen von Norden das Unheil über alle Bewohner des Landes kommen sollte - als Strafe Gottes für die Sünden der Menschen.“⁸

Die Furcht vor den aus dem Norden kommenden Heiden, welche die Menschen „A furore Normannorum libera nos, Domine!“⁹ flehen ließ, führte zu einer, den Klerikern

⁵ Alcuin, Letter to Ethelred, king of Northumbria (793, after 8 June), ed./übers. Dorothy Whitelock (Hg.), English Historical Documents 1 (London/New York 1979) 286.

⁶ Vgl. Anglo-Saxon Chronicle, ed./übers. James Ingram, The Saxon Chronicle (London 1823) 80.

⁷ Vgl. Lars Lönnroth, Die Wikinger in Geschichte und Legende. In: Peter Sawyer (Hg.), Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes (Stuttgart 2000) 235.

⁸ Banck, Alles Mythos, 12f.

⁹ „Erlöse uns, Herr, von der Raserei der Nordmänner!“ ist ein berühmter, jedoch für das Mittelalter noch nicht schriftlich nachgewiesener Litaneivers. Vgl. Rudolf Simek, Die Wikinger (München 1998) 28.

willkommenen, verstärkten Hinwendung zur Kirche.¹⁰ Anstatt nach tatsächlichen Gründen für das Einsetzen der Wikingerüberfälle zu suchen (vgl. Kap. 3) sah man in den Horden von Wilden vor allem in Frankreich aufgrund des beispiellosen Angriffs auf Paris 845 eine Erfüllung der Weissagung des Propheten Jeremia: „Da sprach Jahve zu mir: Von Norden her wird das Unheil losbrechen über alle Bewohner des Landes.“¹¹ Dass man sogar noch nach der Jahrhundertwende glaubte, durch Beten und Reue möglicherweise von den Überfällen verschont zu bleiben, sich ihnen erfolgreich widersetzen zu können oder sie dadurch überhaupt zu beenden, zeigt ein 1009 von *Aethelred* per Gesetz vorgeschriebenes Programm. Dieses beinhaltet eine Kombination aus Fasten, Almosen und Gebeten.¹²

Das erschaffene Negativbild beruhte jedoch auf der eindimensionalen Sichtweise der christlichen Betroffenen, welche die alltäglich gegenwärtige politische Situation dieser Epoche nicht miteinbezogen. Eine isolierte Betrachtung der Primärquellen führt demnach zu einer Dekontextualisierung. Im frühen Mittelalter zählten Plünderungen von Kirchen und Klöstern, Erpressungen, Verwüstungen von ganzen Landstrichen, sowie das Brandschatzen von Städten zu normalen politischen Verhaltensweisen von Fürsten und Königen in Mitteleuropa. Die christlichen Zeitgenossen der Skandinavier waren jedoch geübter darin, oder bestrebter, ihre Ziele indirekt oder versteckt hinter Vorwänden durchzuführen. Sie konnten ihre politischen Konflikthandlungen besser verschleiern, agierten bedeckter und verstanden sich besser darin, ihre Intentionen durch Legitimierungsgründe, wie Missionierungsaufträge oder Thronfolgeansprüche, berechtigt erscheinen zu lassen. Die Skandinavier, welche ihre Vorhaben, vor allem zu Beginn, ohne lange Umschweife oder diplomatische Argumentationen in die Tat umsetzten, hatten sich also Techniken westeuropäischer politischer Potentaten angeeignet und verfeinert, diese jedoch nicht erfunden.¹³

Es gibt keine Quellen, die eine nordische Sichtweise über die Vorfälle bis ins 12. Jhd. aufzeigen würden. Nur die über 5000 Runeninschriften geben uns als direkte Zeugnisse der Wikinger Aufschlüsse über ihre kulturelle Lebensweise, die Gesellschaftsstrukturen und Denkweisen.¹⁴

¹⁰ Vgl. *Banck*, Alles Mythos, 13. & *Simek*, Wikinger, 28.

¹¹ Das Buch Jeremias 1, 13-15, ed./übers. Carl Friedrich *Keil*, Biblischer Commentar über den Propheten Jeremia und die Klagelieder (Biblischer Commentar über das Alte Testament 3, 2., Leipzig 1872) 31.

¹² Vgl. Martin *Kaufhold*, Europas Norden im Mittelalter. Die Integration Skandinaviens in das christliche Europa (9.-13. Jh.) (Darmstadt 2001) 28. & *Sawyer*, *Sawyer*, Die Welt der Wikinger, 328. & *Simek*, Wikinger, 28.

¹³ Vgl. *Banck*, Alles Mythos, 7. & *Simek*, Wikinger, 18.

¹⁴ Vgl. *Banck*, Alles Mythos, 13.

2.2 Hoch- und Spätmittelalter

Erst im Laufe des 12. Jhdt., nach vollzogener Christianisierung und der damit einhergehenden Verbreitung der Schriftkultur, begannen skandinavische Intellektuelle ihre eigene Geschichte niederzuschreiben. Mündliche Überlieferungen wurden in lateinischer Sprache festgehalten. Es waren Heldengeschichten, Erfolgsstories, die zu einem Wandel des Wikingerbildes führten. Schilderungen über grausame Überfälle und blutrünstige Beutezüge hatten in den neuen Schriften, in denen es um die Heldenataten von mutigen Siedlern, Seefahrern, Händlern, Kriegern und Entdeckern ging, keinen Platz mehr. Es kam zu einer Romantisierung der Vergangenheit durch schmeichelhafte Beschreibungen der tapferen Abenteurer, die in ferne Länder aufgebrochen waren, um dort Großes zu vollbringen. Die Wikingerzeit stieg durch die Skalden- und Eddadichtungen, sowie durch das weitreichende Spektrum an altnordischen Sagas zum heroischen Zeitalter Skandinaviens auf. Lars Lönnroth zieht hier einen Vergleich mit den amerikanischen Western-Geschichten „über legendäre Helden wie Jesse James oder Wild Bill Hickock“¹⁵, die ebenfalls zu der Entstehung eines Mythos beitrugen.¹⁶ Es ist in diesen ersten nordischen Werken schwer zwischen „historischen Fakten“ und „Fiktion“ zu unterscheiden. Zudem ist vor allem bei den Rechtstexten, aber auch bei den anderen bereits genannten literarischen Textgattungen unklar, welche Inhalte auf mündlichen Überlieferungen basieren und welche auf christliche Einflüsse zurückzuführen sind.¹⁷

Im Folgenden soll nur ein kurzer Überblick über die wichtigsten Werke gegeben werden, die dem Wikinger-Mythos eine neue Ausformung, welche der ursprünglichen maximal konträr gegenüberstand, gaben.

Ein ausgeprägtes Engagement zeigten damals die Bewohner Islands, deren Eifer wir heute einen Großteil der nordisch-mittelalterlichen schriftlichen Quellen zu verdanken haben. Das erste Werk, das den Anfang der isländischen Geschichtsschreibung markiert, stammte von Ari Þorgilsson. Er schrieb im *Íslendingabók*¹⁸ („Isländerbuch“) die frühe Geschichte Islands nieder und berichtete von Ereignissen, die teilweise sogar 250 Jahre zurücklagen. Sein Werk basierte, wie auch das *Landnámbók*¹⁹ („Landnahmebuch“ oder auch „Buch von der Besiedlung Islands“, die Erstfassung aus dem Jahre 1110 ist heute nicht mehr erhalten) und die

¹⁵ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 235f.

¹⁶ Vgl. Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 235f. & Banck, Alles Mythos, 14.

¹⁷ Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 32.

¹⁸ Ari Þorgilsson, Íslendingabók, ed./übers. Felix Niedner, Walter Baetke, Islands Besiedlung und älteste Geschichte (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 23, Düsseldorf/Köln 1967).

¹⁹ Sturla Þorðarson, Sturlubók, ed./übers. Felix Niedner, Walter Baetke, Islands Besiedlung und älteste Geschichte (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 23, Düsseldorf/Köln 1967).

größtenteils erst im 13. Jhdt. niedergeschriebenen *Íslendinga sögur*²⁰(„Isländersagas“) auf mündlich tradierten Berichten.²¹ Jedoch waren auch Geschichtsschreiber anderer skandinavischer Länder bemüht, die Leistungen ihrer Vorfahren in ein ruhmreiches Licht zu rücken. Beispiele wären die *Konunga sögur*²²(„Königssagas“), welche über norwegische und teilweise auch dänische Könige berichten. Die berühmteste unter ihnen ist die *Heimskringla*²³, eine dreibändige Sammlung von norwegischen Königsgeschichten des Gelehrten Snorri Sturlusons.²⁴

Die neue glorifizierende Anschauungsweise, die die Wikingerzeit als das goldene Zeitalter, in welchem Männer noch wirklich frei waren, gleich ihres Standes, und sich niemandes Willen beugen mussten (vgl. Kap. 4), darstellten, verbreitete sich in den nordischen Ländern zu Beginn aufgrund der Sprachbarrieren nur innerhalb der gebildeteren Kreise. Im 14. und 15. Jhdt. lösten jedoch Ritterromane und -balladen die nordischen Werke als Lieblingsliteratur der gehobeneren Gesellschaftsklassen ab.

2.3 Frühe Neuzeit (16. - 17. Jahrhundert)

Erst im Übergang zur Neuzeit im 16. Jhdt. erlangte der Wikingerhype wieder neue und diesmal auch weitläufigere Begeisterung. Einen bedeutenden Beitrag dazu lieferte die bereits im 13. in Latein herausgegebene und nun ins Dänische übersetzte *Gesta Danorum*²⁵ von Saxo Grammaticus. Gemeinsam mit der *Heimskringla* stieg es zum einflussreichsten Werk der nordischen Überliegerungen auf und erfuhr enorme Bekanntheit und Bedeutungszuschreibung.²⁶ „Viele der von späteren Generationen in Skandinavien über die Wikinger erzählten Geschichten können zu diesen beiden gefeierten Werken zurückverfolgt werden, die mehrere Jahrhunderte lang als nationale Monuments betrachtet wurden.“²⁷ Das Wikingerrevival wurde vor allem durch „(...) patriotisches und antiquarisches Interesse, angestoßen von den intellektuellen Führern der entstehenden Nationalstaaten Dänemarks und Schwedens, die der Welt beweisen (...) [wollten], daß ihre Länder eine längere und

²⁰ *Íslendinga sögur*, ed./übers. Felix Niedner, Gustav Neckel, Thule. Altnordische Dichtung und Prosa, Bde.1-24 (Jena 1912-1930).

²¹ Vgl. Banck, Alles Mythos, 14f.

²² *Konunga sögur*, ed./übers. Halldór Hermannsson, Bibliography of the Sagas of the Kings of Norway and Related Sagas and Tales (Islandica 3, Ithaca/ New York 1910).

²³ Snorri Sturluson, Heimskringla, ed. Finnur Jónsson, Heimskringla. Nóregs konunga sögur af Snorri Sturluson (Bd. 1-4, Kopenhagen 1893-1900), übers. Samuel Laing, The Heimskringla; or, Chronicle of the Kings of Norway (London 1844).

²⁴ Vgl. Banck, Alles Mythos, 14f. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 236f.

²⁵ Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum*, ed. C. Knabe, Paul Hermann, Saxonis Gesta Danorum 1-2 (1831-57), übers. Paul Herrmann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus 1-2 (1901-22).

²⁶ Vgl. Banck, Alles Mythos, 15f. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 237.

²⁷ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 237.

ruhmreichere Geschichte hatten als die meisten anderen Länder Europas“²⁸, eingeleitet worden.

Durch das Wiederaufleben des Bildes des kulturellen und hochzivilisierten Wikingers und das gestärkte Selbstbewusstsein der Skandinavier, die stolz auf ihre Vergangenheit waren, begannen skandinavische Wissenschaftler, Runeninschriften zu erforschen und zu entschlüsseln, sowie altnordische überlieferte Mythen und Sagas als historische Quellen zu studieren. Großes Interesse zeigte die Forschungsgemeinschaft an den bereits im 13. Jhd. verfassten Eddas. Snorri Sturluson schrieb als Lehrbuch für Skalden (Dichter) die „Snorra-Edda“²⁹ bereits 1220. Die „Lieder-Edda“³⁰, um 1270 niedergeschrieben, enthält Götter- und Heldenlieder. Zur häufigen Verwechslung der beiden Werke, die zu unterschiedlichen literarischen Gattungen gehören, kommt es aufgrund der alternativen Namensgebung der „Lieder-Edda“. Diese wird häufig auch als „Ältere Edda“ bezeichnet, obwohl sie später entstanden ist.³¹ Um ihre jungen, souveränen Staaten gegenüber den älteren als ebenbürtige zu erweisen, sahen sich die skandinavischen Gelehrten genötigt „(...) in der Geschichte viel weiter zurück als bis zur Wikingerzeit zu gehen und beweisen zu müssen, daß ihre Länder schon zu Zeiten der Griechen und Römer hochgeachtet und respektiert waren.“³² Durch einen zwischen dänischen und schwedischen Wissenschaftlern ausbrechenden Konkurrenzkampf kam es zu extremen Forschungsfortschritten bezüglich der Wikingerzeit, wobei kein Interesse an den Gräueltaten oder barbarischen Wesenszügen der Wikinger, sondern nur an deren Errungenschaften, bestand.³³ Der Wettstreit gipfelte in dem Werk *Atland eller Manhem* (1679-1702) des Schweden Olof Rudbecks, der nachzuweisen versuchte, dass „(...) Schweden nicht nur die Wiege der gesamten griechischen und römischen Kultur war, sondern in Wirklichkeit auch identisch sei mit Atlantis, der wundervollen Insel, die einem von Platon erzählten antiken Mythos zufolge angeblich im Meer versunken war.“³⁴

2.4 Aufklärung und das Einsetzen der nordischen Renaissance

Zu Zeiten der Aufklärung und des Verlusts der Großmachtstellung Schwedens und Dänemarks galten Werke wie jenes Rudbecks bereits als unwissenschaftlich, und die

²⁸ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 242.

²⁹ Snorri Sturluson, Snorra-Edda, ed./übers. Gustav Neckel, Felix Niedner, Die jüngere Edda (Thule-Altnordische Dichtung und Prosa Bd.20, Jena 1925).

³⁰ Lieder-Edda, ed./übers. Karl Simrock, Die Edda die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda (Stuttgart/Augsburg 1855).

³¹ Vgl. Banck, Alles Mythos, 16.

³² Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 242.

³³ Vgl. Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 338. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 241-243.

³⁴ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 243.

Lobpreisungen und Idealisierung der Wikinger nahmen vorläufig ein Ende. Wikinger wurden nicht als Helden und die Wikingerzeit nicht als glorreiche, sondern als „(...) barbarische und unzivilisierte Periode in der Geschichte der nordischen Länder“³⁵ angesehen.³⁶

Ab 1750 rückten die Wikinger bereits - zu Beginn nur innerhalb der intellektuellen Kreise - erneut ins Zentrum des Interesses des europäischen Festlands und Englands. Diesmal jedoch nicht aufgrund ihrer kulturellen Leistungen und Errungenschaften als Händler und Seefahrer, sondern „(...) gerade *weil* man sie als der modernen Zivilisation und aufgeklärten Kultur feindlich gesonnene Barbaren betrachtete.“³⁷ Die Wikinger durchliefen erneut einen Imagewandel, der dem Vorhergehenden extrem widersprüchlich gegenüberstand. Sie wurden nun als raubeiniges, glückliches und gesundes Volk zum Ideal für eine noch nicht gezähmte, korrumptierte und domestizierte Zivilisation.³⁸

„Die Zeit Rousseaus und des edlen Wilden war angebrochen, und bald schon sah man im Wikinger eine herrlich wilde und romantische Gestalt, fähig der erhabensten Leidenschaften, welche die feinen Rationalisten der Aufklärung vernachlässigt hätten. Diese Bewunderung wurde zu einer der Triebkräfte der sogenannten „nordischen Renaissance“ (...) die vor allem junge Intellektuelle anzog, die mit Kunst und Literatur zu tun hatten. Um das Erhabene zu erleben, müsse der Mensch der Oberschicht seine behagliche, kultivierte und aufgeklärte Umgebung verlassen, um die wilde und archaische Natur ausfindig zu machen und seine primitiven Leidenschaften neu zu entdecken (...).“³⁹

Es handelt sich bei dieser „nordische Renaissance“, die Skandinavien erst Jahrzehnte später erfasste, jedoch nicht um ein Wiederaufleben der ursprünglichen altnordischen Ideale, sondern um eine „(...) systematische Adaption oder Neu-Interpretation“⁴⁰ dieser. Ein Vorreiter dieser Bewegung war der Genfer Paul-Henri Mallet, der in der Zweitaufage seines Werks *Historie de Dannemarc* seine Bewertung der altnordischen Dichtungen extra dem Puls der Zeit anpasste⁴¹:

„Die sich in die Lüfte schwingende Phantasie ist vielleicht eher einem primitiven und unkultivierten als einem zivilisierten Volk eigentümlich. Die großartigen Objekte der Natur

³⁵ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 243.

³⁶ Vgl. Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 338. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 243.

³⁷ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 243.

³⁸ Vgl. Banck, Alles Mythos, 16. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 244f.

³⁹ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 244.

⁴⁰ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 244.

⁴¹ Vgl. Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 244.

beeindrucken nachdrücklich die primitiven Vorstellungskräfte. Ihre Leidenschaften werden nicht durch den Zwang von Gesetzen und Erziehung beeinträchtigt.“⁴²

Nur zwei Jahre nach Mallet veröffentlichte der Schotte James Macpherson seine vorgeblichen *Works of Osian* und traf damit ebenfalls den Nerv der Zeit. Vor allem die vermittelte „(...) melancholische Stimmung, die angeblich die raue und nebelvergangene Landschaft des Nordens ausdrückte“⁴³, begeisterte das Leserpublikum. Das Wirken dieser beiden Schriftsteller löste in ganz Europa eine erneute Auseinandersetzung mit altnordischen Quellen unter neuer Betrachtungsweise aus. Engländer wie Thomas Gray oder der Deutsche Johann Gottfried Herder wurden inspiriert und gliederten sich ein unter die Vertreter des neuen und romantischen Nationalismus. Diese konzentrierten sich wieder auf das ursprüngliche, naturbelassene, auf die „Volksseel“ und nicht auf neuzeitliche imperialistische Bestrebungen und Zivilisationsprozesse.⁴⁴

2.5 Nordische Renaissance im 19. Jahrhundert

Erst am Ende des 18. Jhdts. setzte die „skandinavische Renaissance“ in den akademischen Kreisen der Großstädte Skandinaviens ein. Die Verspätung tat der Begeisterung jedoch nicht im Geringsten etwas ab, ganz im Gegenteil, es kam zu einer weitreichenderen Ausbreitung als bisher. In allen nordischen Ländern wurde die Wikingerzeit zum wahren „goldenen Zeitalter“, in welchem das Volk noch Eins war mit der Natur, sublimiert. Vor allem nach dem Russisch-Schwedischen Krieg (1808-1809), welcher mit einer Niederlage Schwedens und dem Verlust Finnlands endete, sowie dem Bombardement Kopenhagens durch Großbritannien und der anschließenden Auslieferung der dänischen Flotte an das Vereinte Königreich, versuchte man die militärpolitischen Schwächen durch das Festhalten und der verstärkten Auseinandersetzung mit den Wikinger-Mythologien/Elementen zu kompensieren. Auf der Suche nach der Wikingerzeit ebenbürtigen Kraft, Stärke, Freiheit und Selbstachtung, entwickelte sich in den skandinavischen Ländern eine klassenübergreifende, nationale Erneuerungsbewegung. Literarisch wurde diese Nationalromantik durch den dänischen Autor Adam Gottlob Oehlenschläger eingeleitet, welcher sich von im Zuge der deutschen Romantik veröffentlichten Werken beeinflussen ließ. Sein Gedicht *Guldhornene* („Die Goldhörner“), in welchem er 1802 die heidnische, archaische Vorzeit glorifizierte, erlangte große

⁴² Paul-Henri Mallet, Historie de Dannemarc (Kopenhagen 1758). Übersetzung von: Thomas Bertram. In: Lönnroth, Die Wikinger in Geschichte und Legende. In: Peter Sawyer (Hg.), Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes (Stuttgart 2000) 245.

⁴³ Arnulf Krause, Die Götter und Mythen der Germanen (Wiesbaden 2015) 221.

⁴⁴ Vgl. Krause, Die Götter und Mythen der Germanen, 220-222. & Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 339. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 245.

Bekanntheit.⁴⁵ Anlass für die Verfassung des Gedichts war der im selben Jahr in Kopenhagen stattgefundene Raub der beiden „Goldhörner von Gallehus“, die anschließend eingeschmolzen worden waren. Oehlenschlägers Preisung der nun verlorengegangenen Reliquien, die Geschenke nordischer Götter und Symbole mysteriösen Ruhms gewesen wären, wurde als Metapher der gegenwärtigen, nationalen Situation verstanden und sogar in Schulklassen ideologisch instrumentalisiert.⁴⁶

„Das Bild, das von der wikingischen Gesellschaft gezeichnet wurde, war eines der Harmonie und des Gleichgewichts zwischen Königen und Versammlungen freier Bauern, ein Gleichgewicht, das im Mittelalter gestört worden sei, als die Versammlungen ihre Macht und die Bauern ihre Freiheit verloren. Dieses Bild passte zum politischen Klima im Skandinavien des 19. Jahrhunderts.“⁴⁷

Der schwedische Historiker Erik Gustaf Geijer meinte, dass die Gesellschaftsordnung der Wikinger als anzustrebendes Modell herangezogen werden müsste, da in ihr eine perfekte Balance zwischen den Königen als militärische Führer und dem Thing⁴⁸ als demokratisches Element gelegen hätte. Zusätzlich hätte eine direkte Verbindung zwischen dem König und seinem Volk bestanden, da es keinen echten Adel gegeben hätte (vgl. Kap. 4). Durch seine Vergleiche zwischen der wikingischen und aktuellen schwedischen Gesellschaft stieg er zum einflussreichsten und bekanntesten Dichter auf. Er war auch eines der wichtigsten Mitglieder des 1811 in Stockholm gegründeten *Götiska förbundet* („Gotischer Bund“).⁴⁹ Diese patriotische Gesellschaft von jungen Akademikern und Offizieren hatte Gefallen daran „(...) Met aus Hörnern zu trinken, sich gegenseitig mit uralten Saga-Namen anzureden, Lieder aus der Edda zu rezitieren und andere Wikinger-Rituale aufzuführen, alles in der optimistischen Hoffnung, daß solche Aktivitäten ihr Land bei zukünftigen Konflikten mit Rußland verjüngen und stärken würden.“⁵⁰

⁴⁵ Detailliertere Informationen sind zu finden in: Otto Springer, Die Nordische Renaissance in Skandinavien (Tübinger Germanistische Arbeiten 22. Sonderreihe: Studien zur Nordischen Philologie 3, Stuttgart/Berlin 1936) 55-70.

⁴⁶ Vgl. Krause, Die Götter und Mythen der Germanen, 223. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 245f.

⁴⁷ Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 339.

⁴⁸ Versammlungen nach germanischer Tradition die der Rechtsprechung dienten und bei welchen regional-politische Entscheidungen gefällt wurden.

⁴⁹ Vgl. Krause, Die Götter und Mythen der Germanen, 223. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 245-248.

⁵⁰ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 246.

Die Wikingerfrauen wurden zu dieser Zeit sehr gegensätzlich dargestellt (vgl. Kap. 5). Entweder als grausam und rachedürstend, als gehorsam und treu oder im Zusammenhang mit Walküren, den eng mit dem Tod in Verbindung stehenden übernatürlichen Gestalten.⁵¹

„Natürlich war es die gehorsame und treue Frau, die das Ideal darstellte. Den Frauen der wikingischen Gesellschaft oblag es, den Bedürfnissen der Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts zu dienen, wo die Frauen gemäß der patriarchalischen Ideologie den Männern geistig wie körperlich unterlegen waren. Folglich war das Bild der Frauen des Wikingerzeitalters das von Ehefrauen, die im Haus herrschten, sich um das Heim kümmerten und die Kinder großzogen - unter der Gewalt ihres Ehemannes -, ein Bild das perfekt geeignet war, die bürgerlichen Ideale des 19. Jahrhunderts und die Gesetze, die verheiratete Frauen der Vormundschaft ihrer Ehemänner unterstellten, zu rechtfertigen.“⁵²

Zwar war Geijer der einflussreichste Schriftsteller Schwedens, jedoch schaffte es eines seiner Bundmitglieder 1825 international größere Bekanntheit zu erlangen. Der Lyriker und Bischof Esaias Tegnér verfasste auf Basis der isländischen *Fornaldarsögur Norðrlanda* („Vorzeitsagas“) die „Frithiofs Saga“. Das nordische Heldenepos über den Recken Frithiof enthält alle Elemente, wie Treue und Tapferkeit, die zur damaligen Zeit mit den Wikingern assoziiert wurden. Die vielsprachig übersetzte poetische Romanze begeisterte Leser und Leserinnen in ganz Europa, und der junge Wikinger wurde ein internationaler Star.⁵³

In Deutschland, wo die „nordische Renaissance“ zur Jahrhundertwende nicht abgeklungen war, kam es sogar zu häufigen Namensgebungen wie Frithiof und Ingeborg. Dass die deutsche Begeisterung für alles Nordische aufrecht erhalten geblieben war, ist zu einem großen Teil dem Brandenburger Friedrich de la Motte Fouqué zuzuschreiben. Als Kenner der nordgermanischen Überlieferungen verknüpfte er in seinem dreiteiligen Drama „Der Held des Nordens“ 1810 gekonnt „(...) wikingerzeitliche Elemente mit hochmittelalterlichen Rittermotiven“⁵⁴. Es handelte sich um die „(...) erste bedeutende dichterische Rezeption des Nibelungenstoffes“⁵⁵. Im Jahr der Veröffentlichung hielt das intellektuelle Multitalent Friedrich Schlegel in Wien seine Vorlesung „Über die neuere Geschichte“ und schrieb darin

⁵¹ Vgl. Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 339.

⁵² Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 339f.

⁵³ Vgl. Banck, Alles Mythos, 16f. & Krause, Die Götter und Mythen der Germanen, 223. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 248f.

⁵⁴ Banck, Alles Mythos, 17.

⁵⁵ Hans Hintz, Liebe, Leid und Größenwahn. Eine integrative Untersuchung zu Richard Wagner, Karl May und Friedrich Nietzsche (Würzburg 2007) 422.

den „kühnen Seefahrern“⁵⁶ anerkennend zu, den „Rittergeist“⁵⁷ nach Europa gebracht zu haben. Den Höhepunkt erreichte der Wikingerhype in Deutschland letztendlich, als Wagners Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“ zwischen 1869 und 1876 auf die Bühne gebracht wurde (vgl. Kap. 6). Inspiriert von Fouqués Art der „Kulturellen-Verknüpfung“ vermischt er Elemente des mittelhochdeutschen Nibelungenlieds mit jenen nordischer Eddas und Sagas.⁵⁸ Er schuf mit seinem imposant inszenierten Musikdrama „(...) letztendlich einen eigenen modernen Mythos“⁵⁹

In den skandinavischen Ländern wurde der Wikinger-Mythos in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. erstmalig als Werkzeug kommerzieller Interessen eingesetzt. Produkte wurden nach nordischen Göttern und Saga-Helden benannt, Restaurants boten Met aus Hörnern an und „(...) ein ziemlich anachronistischer und romantisierender „Wikinger Stil“ kam in Architektur, Design und Innenausstattung in Mode“⁶⁰. Drachenköpfe, Schiffsmotive, Runen und andere mit den Wikingern assoziierte Elemente fanden sich auf Tischen, Stühlen und Gebäuden wieder. Gewänder für Kostümbälle wurden angefertigt und Wikingerfeste organisiert. Erst gegen Ende des 19. Jhdts. mit dem „(...) „modernen Durchbruch“ in der skandinavischen Kunst, Literatur und Industrie“⁶¹ erfuhr der Wikingerhype zumindest in Schweden und Dänemark eine erneute Ablehnung. Er wurde von hohen Persönlichkeiten der neuen, jungen intellektuellen Kreise teilweise sogar abfällig bewertet und die nordischen Quellen wurden kritisch begutachtet. In Norwegen, Island und den Färöer-Inseln jedoch erfuhr er eine einzigartige Zweckzuschreibung. Die Wikingerzeit diente den jeweiligen nationalen Unabhängigkeitsbewegungen als Exempel für die angestrebte Aufrechterhaltung der Autonomie. Von Interesse waren hier jedoch weniger die mystisch-romantischen Sagas als die Familien- und Königsgeschichten. In Norwegen wurde der Nationalstolz am Übergang zum 20. Jhdts. noch durch die Freilegung der Schiffe *Gokstad* (1880) und *Oseberg* (1904) gestärkt. Als Norwegen 1905 siegreich aus dem Unabhängigkeitskampf hervorging, wurden die beiden Schiffsfunde zu Nationalsymbolen.⁶²

⁵⁶ Friedrich Schlegel, Ueber die neuere Geschichte. Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1810 (Friedrich von Schlegel's sämmtliche Werke 11, Wien 1846) 130.

⁵⁷ Friedrich Schlegel, Ueber die neuere Geschichte. Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1810 (Friedrich von Schlegel's sämmtliche Werke 11, Wien 1846) 130.

⁵⁸ Vgl. Banck, Alles Mythos, 16f. & Krause, Die Götter und Mythen der Germanen, 223f.

⁵⁸ Banck, Alles Mythos, 17.

⁵⁹ Krause, Die Götter und Mythen der Germanen, 224f.

⁶⁰ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 250.

⁶¹ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 253.

⁶² Vgl. Reinhard Barth, Taschenlexikon Wikinger (München 2002) 237. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 253f.

2.6 20. Jahrhundert

Ausgelöst durch Wagners Wirken kam es in Deutschland zu einer übersteigerten Begeisterungswelle. War sie ursprünglich noch harmlos, entwickelte sie sich durch die Kombination mit sich immer stärker ausbreitenden Ideologien, wie der Rassenlehre, dem Darwinismus oder Nietzsches Lehre des „Übermenschen“, sowie mit den imperialen Bestrebungen ins Extreme.⁶³

Es „(...) dauerte nicht lange bis manche Deutsche sich selber als Herrenvolk und die Wikinger als ihre eignen rassischen Ahnen und Rollenbilder zu sehen begannen, dazu ausersehen, die ihnen Unterlegenen in anderen Ländern zu unterwerfen. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts resultierte solch rassistisches Denken in einer Flut unkritischer deutscher Würdigungen der Wikingerzeit und altnordischer Literatur, deren Text häufig als geweihter Ausdruck einer rein deutschen Blut-und-Boden-Philosophie verstanden wurden, verwurzelt im Heimatboden der Familie und dem Rauen des von heldenhaften wikingischen Vorfahren ererbten Blutes.“⁶⁴

Kaiser Wilhelm II., selbst ein Wikinger-Fan, unternahm zwischen 1889 und 1914 aufgrund seiner Schwärmerei für alles Nordisch-Germanische insgesamt 26 Nordlandfahrten. Nach der Niederlage 1918 verlor die Verehrung der nordisch-germanischen Vergangenheit jedoch nicht an Bedeutung, sondern wurde im Zuge des aufstrebenden Nationalsozialismus weiter praktiziert und zum Werkzeug für parteipolitische Ziele. Der Norden wurde als die „Wiege der Germanen“ angesehen⁶⁵ und die Deutschen als die „(...) direkten legitimen Nachkommen jener, die sich zu Recht die Welt Untertan machten,“⁶⁶ die von „(...) Ehre und Freiheit in die Ferne und Unabhängigkeit [getrieben wurden]“⁶⁷, wie Parteiideologe Alfred Rosenberg in seinem 1930 veröffentlichten Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ schrieb, und mit einer „(...) geniale[n] Zwecklosigkeit, fern aller händlerischen Überlegungen im Abendland geschichtsbildend auftraten.“⁶⁸ Die aus drei geraden Strichen zusammengesetzte nordische *Sowilo*-Rune, deren Laut der Konsonant „S“ und deren Sinnbild für „Sonne“ stand, wurde vom völkisch-esoterischen, österreichischen Schriftsteller Guido von List, der Anfang des 20. Jhdts. ein neues Runenalphabet erfand, als „Sig-Rune“ bezeichnet. Dieses „Sig“ hatte

⁶³ Vgl. Barth, Taschenlexikon Wikinger, 237. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 255f.

⁶⁴ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 253.

⁶⁵ Vgl. Barth, Taschenlexikon Wikinger, 237. & Banck, Alles Mythos, 18.

⁶⁶ Barth, Taschenlexikon Wikinger, 237.

⁶⁷ Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit (München 1930), online unter <<https://archive.org/stream/DerMythusDes20Jahrhunderts/DerMythusDes20Jahrhunderts#page/n1/mode/2up>> (10.3.2017) 152f.

⁶⁸ Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts, 152f.

verschiedene Bedeutungen, am stärksten verbreitet war jedoch „Sieg“, was in Folge zu der Bezeichnung „Sieg-Rune“ führte. Die gezackte Rune wurde von Heinrich Himmler in einfacher Form, als Symbol für das Deutsche Jungvolk in doppelter Form seit 1929 für die Schutzstaffel eingeführt.⁶⁹

Ab der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 begannen Parteimitglieder der NSDAP die nordischen Seefahrer systematisch für ihre politischen Ziele zu missbrauchen. Die Nationalsozialisten strebten es an, die „(...) „dekadente“ moderne Kultur“⁷⁰ durch ihre eigene „Arische“, konstruiert auf Basis des Erbes der Nordmänner, ihren mythischen Quellen, Wagners Schaffungen und einer deutschen Bauernkultur, abzulösen. Ein Mittel zum Zweck waren zum Beispiel die eingeführten „Thingspiele“, bei welchen semireligiöse Praktiken ausgeübt wurden. Es handelte sich dabei um eine Art interaktiver Theateraufführungen.

Als Schauplätze dienten extra angefertigte, imposante Freiluftarenen, gestaltet nach der damaligen Vorstellung jener Plätze, an denen die Thing-Versammlungen abgehalten wurden. Die Handlungsstränge entnahmen sie teilweise nordischen Quellen. Es handelte sich bei den Veranstaltungen um „eine gewaltige kollektive Manifestation der „Volksseele““⁷¹ mit dem übergeordneten Ziel, die „arische Kultur“ zu verbreiten und festigen.⁷²

Himmler, als fanatischer Anhänger des Neo-Wikingertums, beauftragte die Archäologen der SS-Forschungsgemeinschaft „Ahnenerbe“ mit Großgrabungen in ehemaligen Wikinger-Siedlungen, so zum Beispiel in der ehemaligen Handelsstadt Haithabu.⁷³ 1940 waren bereits



Abbildung 3: Deutsches „Thingspiel“

⁶⁹ Vgl. Madonna *Gauding*, The signs and symbols bible. The definitive guide to mysterious markings (London 2009) 57. & Victor Klemperer, LTI. Notizbuch eines Philologen (Stuttgart 2015) 359. & Banck, Alles Mythos, 18.

⁷⁰ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 256.

⁷¹ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 256f.

⁷² Vgl. Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 256f.

⁷³ Vgl. Johannsen Wiebke, Im Raume lesen wir die Zeit. In welcher Zeit liest wer warum welchen Raum? Oder: Haithabu, vom Kampfplatz deutscher Geschichtspolitik zum Ausflugsziel für die ganze Familie. Ein Essay. In: Janina Fuge, Rainer Hering, Harald Schmid (Hg.), Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland (Göttingen 2014) 415f. & Michael Werner, Die »Germania«. In: Etienne François, Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte 3 (2009) 585.

weite Teile Nord- und Westeuropas von den Nationalsozialisten besetzt worden, und Schritte zur Realisierung des rassenpolitischen Plans der Erschaffung des „Großgermanischen Reichs“ wurden eingeleitet. Am 28. Oktober 1939 hatte der „Reichsführer SS“ bereits einen „SS-Befehl für die gesamte SS und Polizei“⁷⁴ erlassen, in dem er den ihm unterstellten Männern nicht nur eine offizielle Freigabe für außerehelichen Geschlechtsverkehr - mit dem Ziel möglichst viele Kinder „germanischen Bluts“ zu „reproduzieren“ - erteilte, sondern diese dazu deutlich aufforderte. Der norwegischen Bevölkerung wurde als Lieferant wertvollen genetischen Materials eine besondere rassenpolitische Bedeutung zugesprochen. Dies führte dazu, dass dort schon kurz nach der Eingliederung ein *Lebensborn*⁷⁵-Heim errichtet wurde, und die dortigen *Lebensborn*-Aktivitäten weitreichender und folgestärker waren als in anderen besetzten Gebieten, wie zum Beispiel in Dänemark.⁷⁶ In dem Buch mit dem Titel „SS für Großdeutschland - mit Schwert und Wiege“, das nur in kleiner Anzahl gedruckt wurde, da es eigentlich nur für den internen Bedarf gedacht war, aus welchem jedoch 1943 einige Absätze von einer schwedischen Zeitung veröffentlicht wurden, schrieb Wilhelm Redieß⁷⁷ als Höherer SS- und Polizeiführer beim Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete:

„Dieses Volk ist ein germanisches Volk, und es ist daher unsere Aufgabe, seine Kinder und seine Jugend zu erziehen und aus den Norwegern wieder ein nordisches Volk in unserem Sinne zu machen. Es ist ausgesprochen wünschenswert, daß deutsche Soldaten soviel Kinder wie möglich mit norwegischen Frauen zeugen, gleichviel, ob ehelich oder unehelich.“⁷⁸

Die erste Waffen-SS-Division mit ausländischem Personal, sogenannten „germanischen Freiwilligen“ aus skandinavischen Ländern, aber auch aus den Niederlanden und Belgien, erhielt den Namen „Wiking“. Man bediente sich des Wikingerkults auch für werbepropagandistische Zwecke. Ein Werbeplakat mit dem Schriftzug: „Mit Waffen-SS und Norwegischer Legion gegen ihren gemeinsamen Feind. Gegen den Bolschewismus“, zeigt

⁷⁴ Heinrich Himmler, SS-Befehl für die gesamte SS und Polizei (28.10.1939), ed. Norbert Westenrieder, Deutsche Frauen und Mädchen! Vom Alltagsleben 1933-1945 (Düsseldorf 1984) 42, online unter <<http://www.ns-archiv.de/krieg/zukunft/himmler.php>> (20.3.2017).

⁷⁵ Lebensborn: Der Lebensborn e.V. war als nationalsozialistischer Verein ein „(...) Instrument züchterischer Rassenpolitik. (...). Die Ziele waren die Verhütung von Abtreibung und die Erhöhung der Geburtenzahl. Seine Auslandstätigkeit war zusätzlich noch durch die heimliche Absicht motiviert, die unehelichen Kinder deutscher Besatzungsangehöriger der Nationalität ihrer ausländischen Mutter (...) möglichst zu entfremden, ja sogar völlig zu entziehen.“ Georg Lilienthal. Der „Lebensborn e.V.“: Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik (Forschungen zu neueren Medizin- und Biologiegeschichte 1, Stuttgart/New York 1985) 8-173.

⁷⁶ Vgl. Lilienthal. Der „Lebensborn e.V.“, 133-175.

⁷⁷ Vgl. Marc Hillel, Clarissa Henry, Lebensborn E.V.. Im Namen der Rasse (Wien/Hamburg 1975) 177.

⁷⁸ Wilhelm Redieß, Die SS für Großdeutschland - mit Schwert und Wiege, ed. Marc Hillel, Clarissa Henry, Lebensborn E.V.. Im Namen der Rasse (Wien/Hamburg 1975) 177.

zum Beispiel ein „Drachenschiff“, vor welchem sich ein SS-Soldat und ein blonder junger Norweger die Hand schütteln.⁷⁹

Wikinger-Symbole wurden jedoch auch von Widerstandsbewegungen eingesetzt und eine „(...) legendäre Widerstandsgruppe in Süddänemark nannte sich beispielsweise Holger Danske, nach einem berühmten altnordischen Sagenhelden.“⁸⁰

2.7 Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach 1945 distanzierte man sich von den Wikingern aufgrund der zu engen Kopplung mit der nationalsozialistischen Rassenideologie. Die Begeisterung war aufgrund der Vergangenheit eingedämmt, und wenn Schriften über die Nordmänner verfasst wurden, dann waren es rein wissenschaftliche Arbeiten, in denen versucht wurde, sie nicht als großartige Nationalhelden oder ihre militärischen Leistungen zu rühmen, sondern den Fokus auf ihre Errungenschaften als Händler, Kolonisten, Schiffsbauer und Handwerker zu legen. Die altnordischen Quellen wurden von der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft zwar erneut kritischer betrachtet, die Sagas, Götter- und Heldenlieder sowie die Eddas jedoch aus Unterhaltungszwecken weiterhin von der Bevölkerung gern gelesen.⁸¹

Der britische Schriftsteller, Philologe und Oxford-Professor für englische Sprache und Literatur, J. R. R. Tolkien, ließ sich von altnordischer Literatur inspirieren und griff für seine 1954/55 veröffentlichte „Herr der Ringe“ Trilogie zum Beispiel auf Elemente der Eddas sowie der altisländischen Sagas zurück. Für die aus Rohan stammende *Éowyn*, die ihre kriegerischen Fähigkeiten mutig in der Schlacht um Mittelerde unter Beweis stellt, hat sich Tolkien von den nordischen Schildmaiden inspirieren lassen. Besonders deutlich zeigt die Figur des *Gandalfs* die Vorliebe des Autors für die nordische Mythologie auf. Nicht nur, entspringt der Name des Zauberers der „Lieder-Edda“, sondern auch die äußereren Merkmale sowie einige Funktionen und Wesenszüge überschneiden sich stark mit jenen des Gottes *Odin*.⁸²



Abbildung 4: Werbeplakat für die Waffen-SS

⁷⁹ Vgl. Kai Struve, Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt. Der Sommer 1941 in der Westukraine (Berlin/Boston 2015) 561. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 257.

⁸⁰ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 257.

⁸¹ Vgl. Banck, Alles Mythos, 18f. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 257.

⁸² Vgl. Simek, Mittelerde: Tolkien und die germanische Mythologie (München 2005) 74-76. & Banck, Alles Mythos, 19.

2.8 Ende des 20. Jahrhunderts

Wie bereits im 19. Jhd. kam es jetzt erneut innerhalb von hundert Jahren zu einem dritten Imagewandel. Die Art der Inszenierung war jedoch neu. Wikinger wurden als barbarisch-ungehobelte, aber unterhaltsame Antihelden dargestellt. In den siebziger Jahren wurden sie zu Hauptdarstellern in Zeichentrickfilmen wie „Wicki und die Starken Männer“ (1974), Comics wie „Hägar der Schreckliche“ (1973 erfunden und mittlerweile in 13 Sprachen und 58 Ländern erschienen) oder Cartoons und erfreuten, indem sie „von der „hohen Kultur“ in die „niedrige Kultur“ verbannt wurden“⁸³, ein sehr breites Publikum.⁸⁴

2.9 21. Jahrhundert

Bereits um die Jahrhundertwende erfuhren die Wikinger ein Comeback innerhalb der wissenschaftlichen Forschung und wurden wieder zu „echten Helden“ stilisiert⁸⁵. Ein wichtiger Beitrag für diese „Ehrenrettung“, führt Till Hein in seinem Artikel zur Wikinger-Ausgabe der Heftreihe „Spiegel Geschichte“ an, war das hundertjährige US-Wikingerjubiläum im Jahr 2000. Anlässlich der 1000 Jahre zurückliegenden Entdeckung der Neuen Welt durch die Nordmänner „(...) bastelt [Amerika] an einem neuen Gründermythos“⁸⁶, schreibt „Der Spiegel“ zum Millenniumswechsel. Festivals wurden abgehalten, eine „2000 Leif Ericson Silver Dollar“ Münze in Kooperation mit Island geprägt, und das „National Museum of Natural History“ in Washington (Museum des „Smithsonian Institute“) eröffnete die drei Millionen Dollar teure Ausstellung „Vikings: The North Atlantic Saga“.⁸⁷ Hillary Clinton, damalige First Lady, kurbelte die Werbekampagne für das Großprojekt 1999 mit einer Lobesrede auf die Skandinavier an:

„As we commemorate the courage of these seafaring pioneers, we can honor the spirit of exploration that has fueled the progress of the Nordic countries and the United States. (...) Viking explorers (...) travelled far and wide, and with them brought their own ideas and their own experiences. But because they were such restless explorers, they were among the earliest conveyors of information and experience and culture from one part of the known world to another. If you imagine in your mind’s eye -- as the logo attempts to stylize a Viking ship -- in

⁸³ Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 258.

⁸⁴ Vgl. Banck, Alles Mythos, 19. & Lönnroth, Wikinger in Geschichte und Legende, 257f.

⁸⁵ Till Hein, Die Allzweck-Barbaren. In: Spiegel Geschichte 6 (2010) 135.

⁸⁶ Manfred Ertel, Johannes Saltzwedel, Matthias Schulz, Menschenjagd im Drachenboot. In: Der Spiegel 32 (2000) 185.

⁸⁷ Vgl. Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 342. & Maria-Claudia Tomany, Destination Viking and Orkneyinga saga. Probleme der Geschichtsschreibung und regionalen Identität in Orkney (München 2004) 79. & Ertel, Saltzwedel, Schulz, Menschenjagd im Drachenboot, 185f. & Hein, Die Allzweck-Barbaren, 134f.

a way it was the Internet of the year 1,000, connecting peoples and places who themselves could not even imagine what lay beyond that wide sea or that mountain range.⁸⁸

In der Maiausgabe der „Time“ wurden die Wikinger sogar als Demokraten (vgl. Kap. 4) mit dem ältesten Parlament gerühmt.⁸⁹ Es kam auch in Europa, sowohl in wissenschaftlichen als auch in populärkulturellen Sparten, teilweise zu einer sehr einseitigen Stilisierung der Wikinger als kulturelle Helden. Während in Dänemark 2003 die „Forn Siðr“, eine Glaubensgemeinschaft zur Verehrung von Göttern und Arsen aus altnordischen Überlieferungen, offiziell anerkannt wurde, machte sich die Wirtschaft das Wikinger-Revival zunutze.⁹⁰ Als Werbeträger, welche Freiheit, Abenteuerlust, Erfolg, Stärke und Mobilität repräsentieren, zierten und zieren sie noch bis heute Konsumartikel jeglicher Art, vom Joghurt bis zum Bier. Die Marktwirtschaft kennt keine Grenzen mehr, und so werden in Zeitschriften auch schon Wikingerdiäten beschrieben. Reportagen, Hollywoodfilme und Serien über die glorreichen Männer aus dem Norden boomen und erreichen eine noch die dagewesene Publikumsgröße. Der Trend innerhalb der Forschung geht in den letzten Jahren in die Richtung, dass versucht wird, ein realitätsnäheres Bild durch komplexere Darstellungen zu vermitteln. Die Sonderausstellungen, Teilausstellungen und spezialisierte Museen, welche weltweit zu finden sind, streben auch immer stärker danach, ein facettenreiches, historisch untermauertes Informationsangebot anzubieten. Jedoch werden einerseits durch die verschiedenen Wirtschaftszweige wie Werbung, Tourismus und Co. viele der alten Klischees bewusst am Leben erhalten und weiter tradiert und andererseits werden immer wieder Aspekte der wikingischen Gesellschaft, Kultur oder Errungenschaften für aktuelle Diskurse, Debatten und Eigeninteressen herangezogen, dem jeweiligen Bedarf entsprechend angepasst, modifiziert oder überhaupt unter ein ganz neues Licht gestellt.

2.10 Resümee

Es konnte gezeigt werden, dass der Wandel des Wikinger-Mythos ein seit über 1200 Jahren ablaufender Prozess ist, dessen einzelne Phasen nicht nur extrem unterschiedliche Merkmale aufweisen, sondern sich teilweise auch überraschend schnell abgelöst haben. Es fanden bis zu drei Transformationen in nur 100 Jahren statt. Das Nutzungsspektrum erreicht bis heute ein unvergleichliches Ausmaß. Die Wikinger wurden herangezogen, um die Menschen näher an

⁸⁸ Hillary Rodham Clinton, Remark at the „Viking: North Atlantic Saga“ Exhibit (8.4.1999). In: Natural Museum of Natural History, online unter <<https://naturalhistory.si.edu/exhibits/vikings/firstlady.html>> (20.3.2017).

⁸⁹ Vgl. Michael D. Lemonick, Andrea Dorman, The Amazing Vikings. In: Time, 8.5.2000, online unter <<http://content.time.com/time/magazine/article/0,9171,996836,00.html>> (20.3.2017).

⁹⁰ Vgl. Matthew H. Amster, It’s Not Easy Being Apolitical. Reconstruction and Eclecticism in Danish Asatro. In: Kathryn Rountree, Contemporary Pagan and Native Faith Movements in Europe. Colonialist and Nationalist Impulses (New York/ Oxford 2015) 43.

die Kirche zu binden, Nationalitätsbewusstsein zu erzeugen, die Konzentration auf innerstaatliche und dann wieder ganz konträr auf expansionsbestrebende Prozesse zu lenken. Für die NS-Rassenideologie instrumentalisiert, zu Unterhaltungszwecken genutzt und zum Verkauf von Fischkonserven eingesetzt - alles war und ist möglich. Ihr Image wurde bzw. wird an die jeweiligen Ziele angepasst und auch wenn viele, den Mythos konstruierende, Fehlannahmen im Laufe der Zeit entlarvt und historisch richtiggestellt werden konnten, wurden bzw. werden sie manchmal aus wirtschaftlichen, politischen oder sonstigen Gründen trotzdem weiter tradiert, oder es entstanden bzw. entstehen im Laufe der Zeit neue. Es ist ein nie stillstehender Kreislauf aus Forschung, Ergebnissen, Deutungen, Auslegungen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Situationen und Entwicklungen sowie der Art der Nutzung. Die folgende Analyse verbreiteter Annahmen, von denen manche ihre Wurzeln im Mittelalter haben, andere erst in der Neuzeit konstituiert wurden und wieder andere im Laufe der Jahrhunderte eine Transformation um 180 Grad erlebt haben, gibt nur einen kleinen Einblick in die Grenzenlosigkeit des Wikinger-Mythos.

3 Wikingermythen - Annahmen und Realität

3.1 Die Auswanderungsgründe der Wikinger waren Überbevölkerung und Ressourcenknappheit

Die an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert in einer bis dato noch nicht dagewesenen Anzahl mit Hilfe von Schiffen bewerkstelligten Blitzüberfälle, durchgeführt von Männern, die aus nördlichen Regionen kamen, über welche die Bewohner Englands, aber vor allem die Bevölkerung des europäischen Festlands bis dato noch wenig wussten, kamen für die Betroffenen überraschend und stellten sie vor die Frage nach der Ursache dieses Unheils. Wie bereits erwähnt glaubten die meisten Europäer, die Gründe für diese „apokalyptische Heimsuchungen“⁹¹ lägen in ihrem eigenen sündigen, lasterhaften und unchristlichen Lebensstil. Nach möglichen vorangegangenen Entwicklungen in den skandinavischen Ländern selbst, welche diese plötzlich so extrem ansteigende Menge an übersetzenden Flotten verständlicher machen hätte können, suchten nur wenige Zeitgenossen. Dies erklärt auch, warum die Forschung im gesamten Quellenmaterial bis heute nur in zwei Werken Erklärungsansätze für den Aufbruch der Wikinger finden konnte. Beide Textstücke wurden jedoch erst gegen Ende der Wikingerzeit im 11. Jhd. verfasst.⁹²

Einer der beiden Autoren war der „notorisch unverlässliche“⁹³ Chronist Dudo von Saint-Quentin. Der Geschichtsschreiber wurde in Frankreich geboren, in dem an die Normandie angrenzenden Gebiet Vermandois, welches heute in die Provinz Picardie fallen würde, und sich damals aus den beiden Bereichen Saint-Quentin und Péronne zusammensetzte.⁹⁴ Sein um 1015 fertig gestelltes Werk „De moribus et actis primorum Normanniae ducum“, das auch als „Gesta Normannorum“ oder „Historia Normannorum“ bekannt ist, schrieb er im Auftrag der

⁹¹ *Kaufhold*, Europas Norden im Mittelalter, 32.

⁹² Vgl. *Simek*, Wikinger, 13. & Thomas S. *Umlauf*, Das Normannische Grönland – Entstehung und Untergang der Wikingerkolonie auf Grönland (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 2009) 9.

⁹³ *Simek*, Wikinger, 13.

⁹⁴ Hier ist anzumerken, dass die Angaben bezüglich der Herkunft Dudo von Saint-Quentins in manchen Sekundärquellen irreführend sein können. Manchmal wird angeführt, dass er ein normannischer Chronist war. Siehe beispielsweise: *Simek*, Wikinger, 13. & Emily Albu, The Normans and Their Myths. In: Haskins Society Journal 11 (Woodbridge 2003) 124.

In anderen Werken wird er als Franke bezeichnet oder wird ihm eine fränkische Herkunft nachgesagt. Siehe beispielsweise: Benjamin Pohl, Dudo of Saint-Quentin's Historia Normannorum. Traditions, Innovation and Memory (Woodbridge 2015) 109. & *Kaufhold*, Europas Norden im Mittelalter, 32.

Prinzipiell spricht man im 10. Jhd. bereits nicht mehr vom Fränkischen Reich sondern von Frankreich, womit die Termini „Franke“ und „fränkisch“ historisch nicht mehr adäquat sind für den thematisierten Zeitraum. Des Weiteren sind die abweichenden Angaben dadurch zu erklären, dass der Geschichtsschreiber zwar in Vermandois geboren ist und in der Abtei von Saint-Quentin Dekan war, sein Hauptwerk jedoch in der Normandie verfasst hat wo er auch Kanzler und Kaplan der normannischen Herzöge war und somit wichtige Positionen am normannischen Hof inne innehatte.

normannischen Herzöge Richard I. und dessen Sohn Richard II.. Es sollte der Verherrlichung normannischer Herrscher dienen und „(...) die Sitten und Taten des normannischen Volkes sowie die Rechte, die (...) [Richard I.] am Reich seines Vorfahren Rollo beanspruchte“⁹⁵ ausführlich behandeln.⁹⁶ Das Werk enthält den ältesten uns überlieferten Erklärungsansatz für die Wikingerüberfälle. Der Geschichtsschreiber ging davon aus, dass die Skandinavier aufgrund von Überbevölkerung und einer in deren Folge entstehenden Knappheit an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen dazu genötigt waren, ihre Heimat zu verlassen und sich auf die Suche nach neuen Ländereien zu machen:

„Diese Menschen geben sich unverschämt den Ausschweifungen hin, leben in Gemeinschaft mit mehreren Frauen und zeugen durch diesen schamlosen und gesetzlosen Verkehr eine zahllose Nachkommenschaft. Wenn sie aufgewachsen sind, streiten die Jungen gewaltsam mit ihren Vätern und Großvätern oder untereinander um Besitz, und wenn sie zu zahlreich werden, und sich nicht mehr ausreichendes Land für ihren Lebensunterhalt erwerben können, wird nach altem Brauch durch das Los eine große Gruppe junger Menschen ermittelt, welche zu fremden Völkern und Reichen getrieben wird, wo sie sich durch Kampf Länder erwerben können und wo sie in dauerhaftem Frieden leben können.“⁹⁷

Prima facie scheint die Textstelle dem eigentlichen Auftrag der normannischen Auftraggeber konträr gegenüber zu stehen. Hinter der augenscheinlich christlichen Entrüstung eines Geistlichen verbirgt sich jedoch „(...) die absichtsvolle Bewunderung für die Virilität der normannischen Adeligen, die zu seiner Zeit neue Aktualität hatte.“⁹⁸

Der zweite Chronist und Kleriker, der nach Auslösern für die Überfälle suchte war Adam von Bremen. Er verfasste um 1072 die „Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum“ („Hamburgische Kirchengeschichte“) mit dem Bestreben, die Geschichte der skandinavischen Missionierung festzuhalten. Seiner Ansicht nach waren die harten klimatischen Bedingungen und die topographischen Gegebenheiten in den Heimatländern der Wikinger ausschlaggebend für den drastischen Anstieg an Überfahrten. Er glaubte, dass die Wikinger aus materieller Not heraus in südliche Gebiete eindrangen. Sie hätten, so argumentiert er, ohne Berücksichtigung eines etwaigen Bevölkerungsdrucks, unter einem Ressourcenmangel gelitten.

⁹⁵ Gerd Althoff, Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter (Thorbecke 2001) 126.

⁹⁶ Vgl. Pohl, Dudo of Saint-Quentin's Historia Normannorum, 109. & Althoff, Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation, 125-127.

⁹⁷ Dudo von St. Quentin, De moribus et actis primorum Normanniae ducum, Lib. II, 11, ed. Felice Lifshitz (1996), online unter <https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost11/Dudo/dud_no11.html> (10.6.2016), übers. Simek, Wikinger, 14.

Eine genauere Behandlung der beschriebenen Poligamy-Thematik ist im Kapitel 5 zu finden.

⁹⁸ Vgl. Simek, Wikinger, 14.

„Nordmannien [Norwegen] ist wegen der Rauheit seiner Berge und wegen seiner unmäßigen Kälte das unfruchtbarste aller Länder, allein zur Viehzucht geeignet. Die Viehherden aber weiden sie wie die Araber fernhin in den Einöden. Und in der Weise ziehen sie von ihrem Viehstande ihren Lebensunterhalt, daß sie die Milch der Tiere zur Nahrung, die Wolle derselben zur Kleidung benutzen. Und so erzielt das Land die tapfersten Krieger, welche, nicht durch den üppigen Genuß von Feldfrüchten verweichlicht, weit häufiger Andere angreifen, als sie selbst von Anderen belästigt werden. Ohne Scheelsucht wohnen sie neben den ihnen zunächst lebenden Schweden, während sie von den Dänen, die eben so arm sind, wie sie, mitunter nicht ungestraft angetastet werden. Daher schweifen sie, gezwungen durch Mangel am Notwendigen, in der ganzen Welt umher, und bringen durch Seeraub die reichsten Güter aller Länder heim, indem sie auf solche Weise der Dürftigkeit ihrer Heimat abhelfen.“⁹⁹

Neben diesen beiden Erklärungsversuchen beinhalteten noch die „Isländersagas“¹⁰⁰ eine mittelalterliche, jedoch erst sehr spät verfasste Begründung für die Auswanderungswelle. Die Bestrebungen Harald Schönhaars eine weitläufige, zentralisierte Königsherrschaft in Norwegen zu errichten, hätte, so heißt es, Mitte des 9. Jhdts. viele Bewohner dazu gezwungen nach Island auszuwandern, um weiterhin als freie Bauern und Bäuerinnen leben zu können.¹⁰¹ Diese „(...) den Wikingermythos mitschaffende oder fortführende“¹⁰² Begründung ist „(...) unübersehbar interessengebunden und reflektiert die Anstrengungen der Isländer, sich der Angliederung an das Königreich Norwegen unter Hákon Kákonarson zu wiedersetzen.“¹⁰³

Die Argumentationen der beiden Chronisten wurden von der historischen Forschungsgemeinschaft der Neuzeit übernommen und überraschend lange weiter tradiert. Noch in Brønstedts Werk „The Vikings“ aus dem Jahre 1960 fanden die Erklärungsgründe Überbevölkerung und Ressourcenknappheit Eingang. Ab der Mitte des 20. Jhdts. widmeten sich jedoch einige Historiker und Historikerinnen sowie Archäologen und Archäologinnen der Thematik genauer und konnten die gängigen Thesen noch vor dem Millennium widerlegen.

Die Überbevölkerungsthese konnte vor allem durch archäologische Forschungen widerlegt werden. Untersuchungen ergaben keine Hinweise auf einen abnormen Anstieg der

⁹⁹ Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*, IV, 30, ed. Alexander Heine, übers. J.C.M. Laurent, W. Wattenbach, Adams von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte. Geschichte der Erzbischöfe von Hamburg (Essen/ Stuttgart 1986) 227f.

¹⁰⁰ Íslendinga sögur, ed./übers. Felix Niedner, Gustav Neckel, Thule.

¹⁰¹ Vgl. Sabine H. Walther, Ingólfur war der berühmteste aller Landnehmer-Gründungsmythen im hochmittelalterlichen Island. In: Michael Bernsen, Matthias Becher, Elke Brüggen (Hg.), Gründungsmythen Europas im Mittelalter (Göttingen 2013) 97.

¹⁰² Simek, Wikinger, 15.

¹⁰³ Simek, Wikinger, 15.

1264 kommt es jedoch trotz Gegenbemühungen zu einer Eingliederung Islands in das Norwegische Königreich.

Einwohneranzahl in einem der skandinavischen Länder. In Norwegen zum Beispiel kam es zu kontinuierlich fortlaufenden demographischen Veränderungen. Zählte das Land gegen Ende des 8. Jhdts. zum Beispiel nur 100 000 Siedler und Siedlerinnen, waren es 250 Jahre später bereits doppelt so viele. Um 1300 reichten die landwirtschaftlichen Ressourcen noch immer für 450 000 Menschen aus. Adam von Bremens Annahme könnte sich einzig und allein für das stark durch Fjorde zerfurchte und sehr gebirgige Westnorwegen bewahrheitet haben, welches tatsächlich nur geringe zu bewirtschaftende Landreserven geboten hat.¹⁰⁴ Als allgemeingültige Begründung ist sie jedoch nicht haltbar. Auch die Tatsache, dass das Ziel der ersten Welle an Überfahrten Beute und nicht Land war, widerspricht der Behauptung.¹⁰⁵ Harm Schröter erweitert die Argumentationskette zur Widerlegung der Ressourcenknappheitsthese noch um einen anatomischen Aspekt:

„Einer der Schrecken, den die Wikinger als Krieger verbreiteten, lag in ihrer Körperstärke und -größe. Obwohl für die Verhältnisse des 21. Jhs. nicht besonders groß, überragten sie die anderen Europäer oft um einen ganzen Kopf (...). Die Körpergröße ist aber weitgehend eine Funktion der Ernährung, sodass die Körpergröße der Wikinger nicht allein genetisch, sondern auch durch eine bessere und abwechslungsreichere Ernährung erklärt wird.“¹⁰⁶

Simek weist weiters darauf hin, dass es keine Beweise für angenommene Klimaverschlechterungen gibt¹⁰⁷, welche die Nordmänner dazu genötigt hätten, in wärmere südliche Regionen aufzubrechen. Ebenso fehlen Hinweise für Klimaverbesserungen, welche seefahrerische Aktivitäten begünstigt hätten. Belege für Missernten oder allgemeine Nahrungsdefizite, welche die Verbreitung von Seuchen oder Hungersnöten mit sich gebracht hätten, konnten bis dato auch noch nicht nachgewiesen werden.¹⁰⁸

Die im Mittelalter aufgestellten und in die Neuzeit transferierten Hypothesen bezüglich der Auswanderungsgründe sind somit nicht stichhaltig und/oder können nicht als allgemein gültige Erklärungen herangezogen werden. Die angestrebte Alleinherrschaft Harald Schönhaars könnte in vereinzelten Fällen tatsächlich einige norwegische Bauern dazu motiviert haben, nach Island überzusetzen.¹⁰⁹ Die Überfälle begannen jedoch erstens bereits vor Harald Schönhaars Geburt, zweitens wurden sie nicht nur von Norwegen aus durchgeführt

¹⁰⁴ Vgl. Peter Sawyer, The Viking expansion. In: Knut Helle (Hg.), Prehistory to 1520 (The Cambridge History of Scandinavia 1, Cambridge 2003) 106. & Banck, Alles Mythos, 32-34.

¹⁰⁵ Vgl. Sawyer, The Viking expansion, 106.

¹⁰⁶ Harm G. Schröter, Geschichte Skandinaviens (München 2007) 12.

¹⁰⁷ Die mittelalterliche Warmzeit endete erst im 14. Jhdts. als eine Kälteperiode die „Kleine Eiszeit“ einleitete.

¹⁰⁸ Vgl. Simek, Wikinger, 15f.

¹⁰⁹ Vgl. Simek, Wikinger, 15.

und drittens ist die Kolonisation Islands nicht zu jenen beuteorientierten Blitzangriffen hinzu zählbar, die die Wikingerzeit einleiteten.

Da die alten Annahmen keine Berechtigung mehr fanden, begann man in der modernen Forschung des 20. Jhdts. nach alternativen Erklärungen zu suchen. Der Trend entwickelt sich bis heute dahingehend, dass nicht von einzelnen, punktuellen Auslösern, sondern von einer Kombination aus mehreren Faktoren ausgegangen wird. Einen wichtigen Beitrag lieferte hier Regis Boyer 1994, der das Einsetzen der Wikingerfahrten durch drei Hauptursachen erklärte. Seine Hauptgründe können unter den Begriffen „Handel“, „technologischer Fortschritt“ und „politische Verhältnisse“ zusammengefasst werden. Jedoch greift auch diese dreiteilige Analyse, selbst unter Miteinbeziehung der Erweiterung durch den Faktor „soziale Verhältnisse“ von Thomas S. Umlauf, zu kurz.¹¹⁰ Die weitreichendste, multikausalste Erklärung lieferte bis dato Simek. Die folgende Analyse lehnt sich an seine Erörterung an und ist demnach gegliedert in „allgemeine Grundvoraussetzungen“, „politische und kulturelle Kontinuitäten“ und „Einzelursachen“. Manche von Simeks Ansätzen wurden jedoch durch vertiefendere und/oder neuere Forschungsergebnisse ausgebaut bzw. aus einem neuen Blickwinkel betrachtet.¹¹¹

3.1.1 Allgemeine Grundvoraussetzungen

a. Schiffbau

„Sailing ships are a prerequisite of the Viking Age“¹¹² leiten Else Roesedahl und Preben M. Sørensen ihr Kapitel zum Schiffbau der Wikinger ein. Arne E. Christensen geht noch einen Schritt weiter und sieht im skandinavischen Schiffbau sogar die wichtigste der, die Wikingerexpansion ermöglichen, Entwicklungen: „The Viking Expansion, in Europe as well as across the North Atlantic, was possible first and foremost because of superb shipbuilding.“¹¹³ Tatsächlich spielte die Kombination aus hochentwickelten Techniken in der Schiffbaukunst und über die Jahrhunderte hinweg angeeigneten und perfektionierten, im nächsten Abschnitt behandelten, Navigationskenntnissen eine Schlüsselrolle. Gekoppelt verschafften sie den Skandinaviern einen deutlichen Vorsprung gegenüber den restlichen Europäern und ermöglichten die Blitzüberfälle Ende des 8. Jhdts. ebenso wie die darauffolgende intensive Expansion in alle Himmelsrichtungen.

¹¹⁰ Siehe: Régis Boyer, *Die Wikinger* (Stuttgart 1994) 67-118. & *Umlauf*, Das Normannische Grönland, 10-33.

¹¹¹ Vgl. Simek, *Wikinger*, 16-26.

¹¹² Else Roesdahl, Preben M. Sørensen, *Viking culture*. In: Knut Helle (Hg.), *Prehistory to 1520 (The Cambridge History of Scandinavia 1)*, Cambridge 2003) 123.

¹¹³ Arne Emil Christensen, *Ships and Navigation*. In: William W. Fitzhugh, Elisabeth I. Ward (Hg.), *Vikings, The North Atlantic Saga* (Washington 2000) 97.

Die Entwicklung der Seegelschiffe, die es den Wikinger ermöglichten, bis nach Bagdad und über den Atlantik nach Neufundland zu gelangen und Handelsverbindungen über das nördliche Weißmeer, das Mittelmeer bis hin zum Schwarzen Meer aufzubauen, dauerte circa 1000 Jahre.¹¹⁴ Den Anfang bildet das in Dänemark gefundene „Hjortspringboot“. Es wurde auf das 4. Jhd. v. Chr. datiert und ist das älteste entdeckte, klinkergebaute Plankenschiff. Die Klinkerbauweise stellt neben der Einführung des Segels wohl die wichtigste Innovation im skandinavischen Schiffbau dar. Im Gegensatz zu Einbaum- oder Fellbooten wurden die Seiten aus sich leicht überlappenden, dünnen Planken gebildet, die zu Beginn noch mit Bast vernäht wurden. Das gefundene Kriegskanu weist zwar noch einige bronzezeitliche Baumerkmale auf, zum Beispiel musste es noch gepaddelt werden, jedoch gibt es auch einige Parallelen zu den später von den Wikingern befahrenen Schiffen. Die dünnen Planken und die flachkielige Doppelenderkonstruktion sind typische Merkmale der späteren Wikingerschiffe. Den Übergang zu mit Segeln angetriebenen Gefährten illustrieren die drei 1863 bei Nydam (Dänemark) gefundenen und aus dem frühen 4. Jahrhundert stammenden Boote. Zwar weisen diese noch keine Anzeichen für Takelage auf, jedoch wurden sie bereits gerudert, und die Planken wurden mit eisernen Nieten befestigt. Sie waren zwar immer noch schlank, jedoch gegenüber dem 600 Jahre zuvor gebauten filigranen „Hjortspringboot“ deutlich massiver angelegt und somit besser für Hochseefahrten geeignet.¹¹⁵

Einen genauen Zeitpunkt, wann das Segel in Skandinavien eingeführt wurde, kann die wissenschaftliche Forschungsgemeinschaft bis dato nicht festlegen. Sie geht davon aus, dass es erst irgendwann zwischen dem 6. und 8. Jhd. zum Einsatz von funktionsfähigen Takelagen kam. In Kombination mit den bis dato erworbenen Schiffbaukenntnissen konnten bis dahin noch nicht dagewesene Geschwindigkeiten erreicht werden.¹¹⁶ Die skandinavischen Schiffe waren den Europäischen aber nicht nur in ihrer Geschwindigkeit überlegen. In den meisten Gebieten Europas wurden Schiffe hauptsächlich für Transport- und Frachtzwecke angefertigt,

¹¹⁴ Vgl. Ole Crumlin-Pedersen, Langschiffe und Frachtsegler-Entwicklung und Niedergang des wikingischen Schiffbaus. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), *Die Wikinger* (München 2008) 95. & Simek, *Wikinger*, 16.

¹¹⁵ Vgl. Jan Bill, Schiffe und Seemannschaft. In: Peter Sawyer (Hg.), *Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes* (Stuttgart 2000) 193. & Simek, *Wikinger*, 38f.

¹¹⁶ Geschwindigkeit der Wikingerschiffe: 1893 wurde das massiv gebaute, hochseetüchtige „Gokstad-Schiff“ (auf 895 datiert) nachgebaut und über den Atlantik zur Weltausstellung in Chicago gesegelt. Es erreichte eine Geschwindigkeit von 11 Knoten. Der Nachbau des Schiffes „Skuldelev 5“ erreichte sogar 14. Knoten, was „deutlich über der Reisegeschwindigkeit motorisierter Frachtschiffe noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ liegt. Simek, *Wikinger*, 39.

Vgl. Crumlin-Pedersen, Langschiffe und Frachtsegler, 95f. & Simek, *Wikinger*, 38f.

neben Schnelligkeit wurde auch auf Eleganz kein Wert gelegt. Die perfektionierte flachkielige Doppelenderkonstruktion der Skandinavier bot jedoch einige Vorteile.¹¹⁷

„Zum einen erlaubte der relativ flache Boden ein Anlegen auch auf flachen Stränden. Die Doppelenderform erwies sich dabei sowohl beim Ablegen als auch bei Gefechtsmanövern von Nutzen, selbst wenn man auf Grund von Rigg und Ruderkonstruktion nicht, wie manchmal behauptet wird, in beide Richtungen segeln kann. Zum anderen ermöglichte der flache Kiel den Transport von Schiffen über Land mittels Rollen. Diese Technik war nicht nur auf den Portagen zwischen den russischen Flüssen von Bedeutung, (...) sondern auch für die Verkürzung von Wegstrecken bei militärischen Operationen.“¹¹⁸

Zusätzlich entwickelten die Wikinger noch verschiedene Schiffstypen mit unterschiedlichen Verwendungszwecken. Mit schmalen, schnellen Schiffen wurden kriegerische und mit stabileren, hochseetüchtigeren Typen längere meeresüberquerende Fahrten unternommen. Ab dem 10. Jhdt. können auch spezielle Frachtschiffe nachgewiesen werden.¹¹⁹

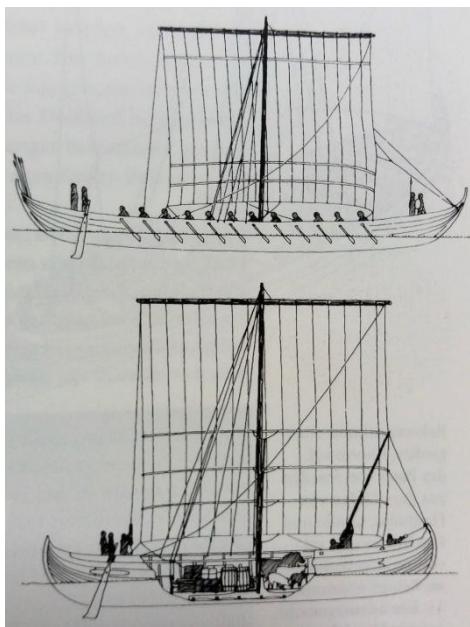


Abbildung 5: Rekonstruktion eines in Dänemark gefundenen Kriegsschiffes (oben) und einem Frachtschiff aus dem 11. Jhdt.

b. Praxis in Seefahrt und Navigation

Der Grund dafür, dass die Skandinavier ihre Schiffbaukünste stetig verfeinerten, lag darin, dass Schiffe nicht nur für die Händler und Händlerinnen unter ihnen von großer Bedeutung waren, sondern für die gesamte Bevölkerung. Aufgrund der geographischen Gegebenheiten lebte ein Großteil der Menschen in Küstennähe oder an den Ufern von Seen oder Flüssen.

¹¹⁷ Vgl. Bill, Schiffe und Seemannschaft, 193. & Simek, Wikinger, 39f.

¹¹⁸ Simek, Wikinger, 41f.

¹¹⁹ Vgl. Bill, Schiffe und Seemannschaft, 198f.

Durch die stark zerklüfteten Küsten boten die inländischen Wasserwege nicht nur den schnellsten Zugang zum Meer, sondern wurden auch als alltägliche Transportwege genutzt. Es war meist schneller, Güter mit Schiffen zu transportieren als übers Land. Zudem stellte Fisch in der wikingerzeitlichen Subsistenzwirtschaft neben den durch die Weidewirtschaft gewonnenen Ressourcen das wichtigste zusätzliche Nahrungsmittel dar. Es war folglich existentiell, die Schifffahrtkenntnisse über Generationen hinweg zu beherrschen und zu verbessern. Dass das Leben an und vor allem auf Gewässern eine zentrale Rolle im Leben der Nordmänner spielte, führte neben den Konstruktionsverbesserungen auch zur Aneignung besonders ausgeprägter nautischer Navigationskenntnisse.¹²⁰

Es waren die, durch enorme Praxis in der Seefahrt ausgebildeten, Navigationsmethoden, die es den Wikingern ermöglichten, mit ihren Schiffen ein so weitreichendes globales Netz an Wasserwegen zu befahren und nicht, wie häufig postuliert, irgendwelche im sonstigen Europa unbekannte Instrumente. Zu letzteren wären zum Beispiel der *sólarsteinn* („Sonnenstein“, polarisierender Feldspart zu Bestimmung des Sonnenstands bei wolkenbedecktem Himmel) und eine in Grönland gefundene Peilscheibe zu zählen. Zwar bedienten sich die Seefahrer sicher „(...) elementarer Kenntnisse der astronomischen Navigation, so vor allem der Beobachtung des Sonnenhöchststands, der das approximative Latitudinalsegeln ermöglicht“¹²¹ und dem einzig tatsächlich stichhaltig nachgewiesenen Hilfsmittel, dem Lot¹²², jedoch beruhen ihre Leistungen primär auf Erfahrung gekoppelt mit optimierten terrestrischen Navigationskenntnissen.¹²³

Durch küstennahes Segeln konnten sie sich von Landmarke zu Landmarke weiterorientieren. Solche Orientierungspunkte waren zum Beispiel *Hjelm* („Helm“, Name einer seilufrigen Insel in Kattegat) oder *Kullen* („der Hügel“, Name einer prägnanten hohen Landspitze von Skåne). Bei Fahrten ohne Sichtkontakt zum Land konnten sie sich durch Deutungen von Vogelflügen oder Walsichtungen und/oder mithilfe von gesammelten Informationen über vorherrschende Winde oder Strömungen (die ihnen auch zur Wettervorhersage dienten) neu orientieren.

¹²⁰ Vgl. Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 57-71. & Roesdahl, Sørensen, Viking culture, 121. & Simek, Wikinger, 17.

¹²¹ Simek, Wikinger, 45.

¹²² Lot: Hier handelt Messgerät bestehend aus einem an einer markierten Leine befestigten Gewicht welches ins Wasser gelassen wird um die Tiefe und Beschaffenheit des Meeresbodens zu eruieren. Es ermöglichte in der Nacht die Distanz zur Küste zu bewahren, und sich anhand der Meerestiefe geographisch zu orientieren.

Vgl. Philip Wagenführ, Navigation in der nordeuropäischen Schifffahrt des Spätmittelalters. Instrumente und Methoden (Hamburg 2015) 21. & Bill, Schiffe und Seemannschaft, 208.

¹²³ Vgl. Bill, Schiffe und Seemannschaft, 207-209. & Simek, Wikinger, 44-46.

„Nicht von ungefähr konstatieren noch die hochmittelalterlichen Quellen eine Desorientierung von Steuerleuten gerade dann, wenn sie nach tagelangen schweren Stürmen vom normalen Kurs abgekommen waren. (...) Immerhin aber verdanken sowohl Grönland als auch Amerika ihre Entdeckung solchen vom Kurs abgekommenen Seefahrern der Wikingerzeit, die erst nach Abklingen des Schlechtwetters ihre Orientierung wiedererlangten.“¹²⁴

c. Erbrecht

Als letzte und dritte Voraussetzung, die man jedoch gleichzeitig auch zu der Kategorie „kulturelle Kontinuitäten“ zählen könnte, nennt Simek das skandinavische Erbrecht, das seinen Untersuchungen zufolge auf dem Prinzip der Primogenitur beruht haben soll. Diese Erbregelung, bei der an den erstgeborenen Sohn das gesamte Erbe übergeht, hätte in der kinderreichen skandinavischen Gesellschaft zu sozialen Spannungen geführt. Eine große Anzahl an Söhnen wurde jedoch zur Existenzsicherung angestrebt. Des Weiteren versprach sie einen höheren sozialen Status.¹²⁵

„In einer wohlgeordneten, durch Handel differenzierten Gesellschaft mag sich diese soziale Gewohnheit unter Berücksichtigung der (...) Erbgesetzte von der sozialen Absicherung zur sozialen Bedrohung gewandelt haben, ohne daß sich aber deswegen der höhere Sozialstatus, den eine größere Zahl von Söhnen verleiht, geändert hätte.“¹²⁶

Dass es sich bei dem Erbrecht der Wikinger um ein Primogeniturrecht handelte, ist jedoch nicht gesichert. Simek selbst weist darauf hin, dass auch das übliche, germanische Erbrecht, bei welchem der älteste Sohn den gesamten Landbesitz erhielt und der bewegliche Besitz zwischen den restlichen Geschwistern aufgeteilt wurde, geltend gewesen sein konnte.¹²⁷ Viele Mitglieder der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft, wie zum Beispiel Bank¹²⁸, gehen eher davon aus, dass die alte germanische Erbteilung vollzogen wurde. Auch Schroeter zweifelt die Erstgeborenennachfolgeordnung an.¹²⁹ Birgit Sawyer geht sogar davon aus, dass der Vater den Haupterben, der den Hof erben sollte, unter seinen Söhnen selbst wählte und nicht das Geburtsrecht entschied.¹³⁰ Unabhängig davon, welche dieser Erbfolgeregelungen tatsächlich vorherrschend war, findet Simeks Argumentation seine Berechtigung, denn bei allen war letztendlich nur ein Sohn Erbe von Land und Hof.

¹²⁴ Simek, Wikinger, 45.

¹²⁵ Vgl. Simek, Wikinger, 18f.

¹²⁶ Simek, Wikinger, 19.

¹²⁷ Vgl. Simek, Wikinger, 18.

¹²⁸ Siehe: Banck, Alles Mythos, 34.

¹²⁹ Siehe: Klaus Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft. Fehden und Bündnis bei den Wikingern (Schriften zur Kultsoziologie 15, Berlin 1994) 264.

¹³⁰ Siehe: Birgit Sawyer, Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Die Wikinger (München 2008) 121.

3.1.2 Politische und kulturelle Kontinuitäten

Die von Simek unter diesem Punkt zusammengefassten Faktoren sollen zeigen, dass sich „(...) die Wikingerzeit (...) in ein Kontinuum der Völkerwanderungszeit [einpasst], das die Besonderheiten der Wikingerzeit verständlicher und zugleich weniger sonderbar macht.“¹³¹ Ein angeführter Punkt ist die notwenige Kontextualisierung im Bezug auf die in ganz Europa gängigen, politischen Vorgehensweisen. Diese wurde bereits im Kapitel 2.1 erbracht und darum sei sie hier nur der Vollständigkeit halber erneut angeführt.

a. Skandinavische Auswanderungswelle

Von Relevanz für das allgemeine Verständnis der Wikingerzeit ist es weiters, dass der Beginn der Wikingerüberfälle nicht mit jenem der Emigrationsbewegung aus dem Norden gleichzusetzen ist. Der Aufbruch der Nordmänner in den Süden ist in eine mindestens ein Jahrtausend früher einsetzende Auswanderungswelle einzugliedern, wenn nicht sogar in eine „(...) noch ältere Tradition indogermanischer Nord-Süd Bewegungen“¹³². Für die vorhergegangenen 1000 Jahre können immer wieder Aufbrüche aus dem Norden belegt werden. Die Kimbern und Teutonen, die im 2. Jhd. v. Chr. aus Jütland, oder die Goten die im 2. Jhd. nach Chr. aus Schonen aufgebrochen sind, sind nur zwei Beispiele von vielen.¹³³

b. Versorgung der Gefolgschaft

Bereits vor 793 war Piraterie eine gängige Methode des Gelderwerbs im Nordseeraum. Vor allem in Zeiten regionalen Friedens bot sie Häuptlingen, Königen und Kleinkönigen eine Möglichkeit, Gewinn zur Versorgung ihrer Gefolgschaft und Heere einzubringen. Je kleiner der Einflussbereich des jeweiligen Machträgers war, umso stärker war er auf Erträge aus der Seeräuberei angewiesen, denn desto geringer waren die Erträge aus den Ländereien oder eventuellen Tributzahlungen. Manche der in den fränkischen Annalen aus dem 10. Jhd. erwähnten „(...) Wikingerkönige waren (...) wohl kaum Könige im engeren Sinn, sondern sogenannte Seekönige, Heerführer einer Flotte mit käuflichen Kriegern besetzter Schiffe, Söldner also, deren Lebensunterhalt und Lohn irgendwie aufgebracht werden mußten.“¹³⁴

c. Funktionierende Sozialstruktur

Eng mit der Piraterie im Zusammenhang stehend ist die Tatsache, dass die Sozialstruktur in Skandinavien schon vor dem Einsetzen der Wikingerüberfälle bereits in dem Maße ausgeformt war, dass es zu funktionierenden Organisationen von Schiffsgemeinschaften kam.

¹³¹ Simek, Wikinger, 18.

¹³² Simek, Wikinger, 18.

¹³³ Vgl. Simek, Wikinger, 18.

¹³⁴ Simek, Wikinger, 19.

Zwar waren die Fahrten damals von deutlich kürzerer Dauer und nicht auf permanente Expansionsvorhaben ausgerichtet, aber trotzdem konnte es sein, dass die Besatzung einige Sommermonate gemeinsam auf einem Schiff verbrachte. Hier bedurfte es nicht nur einer guten Vorausplanung bezüglich der Finanzierung und des Schiffbaus bzw. Kaufs, sondern auch einer klaren eingehaltenen Befehlshierarchie und eines Aufteilungsschlüssels für die auf See erbeuteten Güter. Die Wikinger konnten folglich auch hier von den bereits etablierten Strukturen profitieren.¹³⁵

d. Streben nach Ruhm und Reichtum sowie erhöhte Lebenslust

Ein in den letzten Jahrzehnten des 20. Jhdts. häufig in den Hintergrund gestellte allgemeine Ursache, ist das Streben der Wikinger nach Reichtum. Die Habgier nach Geld und Schätzen ist durch zeitgenössische Quellen gut belegbar. Ruhm war sicher für einige Teilnehmer der Wikingerfahrten ein zusätzlich angestrebter Faktor.¹³⁶ Hinzu kommt noch, dass für die Zeit vor und vor allem während der Wikingerzeit „(...) eine Art von erhöhter Lebenslust zu konstatieren [ist] (...). Die ältere Forschung hat hier gerne von der „Jugendzeit eines Volkes“ oder einer „großen Zeit des Nordens“ (...) gesprochen.“¹³⁷ Diese Sturm- und Drang Periode, wie Simek sie bezeichnet, spiegelt sich in den Quellen durch überhöhte Schilderungen von vergangenen Großtaten, geplanten Heldentaten an Land und auf See sowie körperlichen Meisterleistungen wider.¹³⁸

e. Erweiterung der Handelsbeziehungen

Das sich stetig ausweitende und die nordischen Länder mit einbindende Handelsnetz Europas, welches die Skandinavier über die Reichtümer der europäischen Länder ins Bild setzte, wird von Simek in die Kategorie „Einzelursachen“ eingegliedert. Im Gegensatz zu Boyer¹³⁹ oder Peter Sawyer¹⁴⁰, die im Handel sogar den Hauptauslöser für das Einsetzen der Wikingerfahrten sehen, schreibt Simek dem Handel jedoch deutlich weniger Bedeutung zu als seine Kollegen. Der Grund für diese Absenkung des Stellenwertes ist derselbe, weshalb in dieser Abhandlung der Unterpunkt „Erweiterung der Handelsbeziehungen“ unter die „allgemeinen Ursachen“ und nicht unter die „Auslöser“ eingegliedert ist. Die Ausweitung der Handelsbeziehungen zwischen dem Kontinent und England und im Zuge dessen auch mit den nordischen Gebieten, setzte nämlich bereits im Übergang vom 7. ins 8. Jhd. ein. Da die

¹³⁵ Simek, Wikinger, 21.

¹³⁶ Vgl. Banck, Alles Mythos, 38f. & Simek, Wikinger, 21.

¹³⁷ Simek, Wikinger, 22.

¹³⁸ Vgl. Simek, Wikinger, 21.

¹³⁹ Siehe: Boyer, Wikinger, 118.

¹⁴⁰ Siehe: Peter Sawyer, Das Zeitalter der Wikinger und die Vorgeschichte. In: Peter Sawyer (Hg.), Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes (Stuttgart 2000) 13-18.

Überfälle jedoch erst fast ein Jahrhundert später durchgeführt wurden, kann man den Handel weder als alleinige Begründung noch als direkten Auslöser heranziehen. Dass die Intensivierung der Handelskontakte den Nordmännern im Laufe der Jahre eine immer genauere Vorstellung über die Reichtümer der europäischen Städte verschaffte, was deren Gier nach Reichtum sicher angefeuert hat und ihnen später noch nützliche Einblicke in die „(...) Konflikte zwischen den europäischen Königreichen und innerhalb dieser Reiche“¹⁴¹ gab, hat jedoch sicher indirekt zum Einsetzen der Wikingerzeit beigetragen.¹⁴²

3.1.3 Einzelursachen

Neben den allgemeinen Ursachen und Voraussetzungen wurden in den letzten Jahrzehnten noch einige Geschehnisse und Entwicklungen ausgemacht, die man als Einzelursachen oder Auslöser deklariert. Alleine für sich stehend wären sie wohl nicht von elementarer Bedeutung gewesen, jedoch ereigneten sie sich alle in sich überlappenden Zeitspannen, und dürften daher als Konglomerat von Umständen die Wikingerüberfälle direkt ausgelöst haben.¹⁴³

a. Politische Ereignisse

Um die Jahrhundertwende fielen zeitlich sowohl dänische Thronerbstreitigkeiten als auch der von Karl dem Großen (Alleinherrscher 771-814) ausgeübte politische Druck auf Dänemark nach den Sachsenkriegen zusammen. Die Gegenattacken Dänemarks könnten den Angreifern die Schwächen des fränkischen Küstengebiets für blitzartige Raubüberfälle aufgezeigt haben. Auch Informationen über die Defizite der irischen und englischen Königsheere und Flotten brachten die Skandinavier durch die Handelskorrespondenzen und bereits durch kleinere Überfälle vor 793 in Erfahrung.¹⁴⁴

Hinzu kam kurz darauf, dass sich nach dem Tod Karls des Großen ein Machtvakuum aufgrund von Erbstreitigkeiten und darauffolgender Reichsteilung im zukünftigen Frankreich auftat, welches die Wikinger gekonnt ausnutzten und ihre Angriffe verstärkten. Zwar sahen und sehen manche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in „(...) dieser Schwäche des fränkischen Throns sogar die Hauptursache für die Wikingerzüge (...) aber stichhaltig ist diese Argumentation keineswegs.“¹⁴⁵ In England kam es nämlich schon vor dem Tod Karls des

¹⁴¹ Sawyer, Das Zeitalter der Wikinger, 17.

¹⁴² Vgl. Sawyer, Das Zeitalter der Wikinger, 13-18.

¹⁴³ Vgl. Simek, Wikinger, 22.

¹⁴⁴ Vgl. Simek, Wikinger, 23-48. & Banck, Alles Mythos, 36.

¹⁴⁵ Simek, Wikinger, 24.

Großen zu Überfällen, und trotz einer gefestigten politischen Situation innerhalb des Königshauses war die Intensität der Angriffe in beiden Ländern vergleichbar.¹⁴⁶

b. Ausbreitung des Christentums

Das Christentum ist noch als letzter Auslöser anzuführen. Skandinavier kamen einerseits durch Handelsaktionen mit Christen in christlichen Dörfern und Städten und andererseits durch die um die Jahrhundertwende eingesetzten Missionierungsversuche mit dem Christentum in Kontakt. Der ausgeübte Druck wurde zwar mit Argwohn betrachtet, vor allem da man sich, zumindest in Dänemark, über den Absolutheitsanspruch der Kirche aufgrund der Zwangsbekehrung der Sachsen bewusst war, jedoch löste er nicht direkt die Überfälle aus. Vielmehr war es die Gier nach den Reichtümern der Kirche, welche in den Gotteshäusern zu finden waren, deren Ausmaß sich die Skandinavier durch den intensivierten Kontakt bewusst wurden.¹⁴⁷

3.1.4 Resümee

Die Wikinger brachen im großen Stil am Ende des 8. Jhdts. weder als Inkarnation einer gottgeordneten Bestrafung der Sünder Westeuropas auf, noch waren sie aufgrund von Nahrungs- oder Landknappheit, Überbevölkerung oder Klimaveränderungen dazu gezwungen. Auch zeigt sich an der Vielfalt der teilweise ineinander greifenden Wirkungsfaktoren, dass Erklärungsmodelle, die nur drei oder vier Gründe für das Einsetzen der Auswanderungswelle umfassen, zu kurz greifen. Es bedarf einer komplexen Zusammenführung von einzelnen, teilweise 1000 Jahre zurückliegenden Entwicklungen, einer politischen und sozialen, die skandinavischen Grenzen überschreitenden Kontextualisierung, sowie einiger Einzelursachen, um den Ursprung der Wikingerzeit zumindest einigermaßen deutlich aufzeigen zu können.

¹⁴⁶ Vgl. *Simek*, Wikinger, 24.

¹⁴⁷ Vgl. *Kaufhold*, Europas Norden im Mittelalter, 12f. & *Simek*, Wikinger, 25f.

3.2 Alle Wikinger waren gleich

„Wir haben keinen Herrn, wir sind alle gleich. (...) Niemals werden wir uns jemandem unterwerfen und auch nie jemandem dienen“¹⁴⁸, soll, einem Bericht des nordfranzösischen Mönchs Dudo von St. Quentin zufolge, ein dänischer Wikinger einem Gesandten¹⁴⁹ des französischen Königs um 882 geantwortet haben, als dieser nach ihrem Anführer fragt.

Berichte aus zeitgenössischen Quellen wie dieser tradierten über Jahrhunderte hinweg das Bild einer Gesellschaft, in der alle Nordmänner unabhängig, frei und gleich waren. Eine weitere häufig herangezogene Textstelle zur Bekräftigung dieser Vorstellung stammt aus der *Jómsvíkinga saga*. Eines der Wikingergesetze bzw. eine der Verhaltensregeln, die das am Beginn des 13. Jhdts. verfasste Werk enthält, besagte: „Anything of value, however big or small it was, which they won on their expeditions was to be taken to the banner, and anyone who failed to do this was to be expelled.“¹⁵⁰ Es wird eine egalitäre Gesellschaft dargestellt, in der sogar das Beutegut gleichmäßig verteilt wurde.

In populärkulturellen Medien wird aktuell die soziale Ordnung der Wikinger sogar häufig zum Vorreiter von Basisdemokratie erklärt. Oftmalig werden Beiträge von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zur Fundamentierung solcher Darstellungen in Artikel und Berichte eingebunden. Ein Beispiel wäre der im Magazin „HÖRZU Wissen“ veröffentlichte Artikel „Die Wahrheit über die Wikinger“¹⁵¹, in welchem der Wikingerforscher Gísli Sigurðsson, Professor am Árni-Magnússon-Institut für isländische Studien, die Wurzeln unseres Demokratieverständnisses auf das Thing der Wikinger zurückführt.

Die konträrste Gegendarstellung zu der verbreiteten Annahme, dass das Gemeinschaftswesen der Wikinger auf Akephalie basierte, bietet die *Rígsbula* oder das *Rígsmál*, das „Merkgedicht von Ríg“¹⁵² oder auch nur als das „Lied von Rígr“¹⁵³ bezeichnet. Es handelt sich dabei um ein

¹⁴⁸ Dudo von St. Quentin, *Gesta Normannorum*, Lib. II, 11, ed. Felice Lifshitz (1996), online unter <https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost11/Dudo/dud_no11.html>, übers. Banck, Alles Mythos, 92.

¹⁴⁹ Der von Dudo von St. Quentin erwähnte Gesandte, der am Zusammenfluss von Eure und Seine auf die Dänen gestoßen sein soll, war Ragnold, Graf von Maine.

¹⁵⁰ *Jómsvíkinga saga*, ed./übers. N.F. Blake, *Jómsvíkinga saga. The Saga of the Jomsvikings* (London/Edinburgh/Paris/Melbourne/Johannesburg/Toronto/New York 1962) 17f.
Die Hauptprotagonisten der *Jómsvíkinga saga* sind die *Jomsvikinger*. Seekrieger die in männerbündnischer Gemeinschaft lebten und ihren Hauptsitz auf der an der pommerischen Ostseeküste gegründeten Festung „Jómsborg“ hatten. Siehe: Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer (Hg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 16 (Johannes Hoops (Bgr.), 2. völlig überarb. Aufl. Berlin/New York 2000) 69-71.

¹⁵¹ Siehe: Michael Tokarski, Die Wahrheit über die Wikinger. In: HÖRZU Wissen - Das Magazin, das schlauer macht 5 (2014) 22-31.

¹⁵² Rudolf Simek, Hermann Pálsson, *Lexikon der altnordischen Literatur* (Kröners Taschenbuchausgabe 490, Stuttgart 1987) 294.

unvollständig erhaltenes eddisches Götterlied, welches gemeinsam mit der „Snorra Edda“ und den vier Grammatischen Traktaten im *Codex Wormianus*¹⁵⁴ überliefert wurde.

Das Lied, das nach Simek äußerlich zwar zu den Götterliedern, inhaltlich jedoch eher zur ätiologischen Wissensdichtung zu zählen ist¹⁵⁵, beschreibt den Ursprung einer gottgegebenen Ordnung, einer Einteilung der Gesellschaft in drei Stände/Klassen, sowie den mythologischen Beginn des Königtums im Norden. „Damit nimmt das Lied einen einzigartigen Platz unter den anderen Eddaliedern heroischen und mythologischen Inhalts ein. Die soziale Struktur, die sonst nur still vorausgesetzt wird, wird hier ausdrücklich zum Thema gemacht.“¹⁵⁶

Der Autor, der Entstehungsort und auch das Alter des Lieds sind bis heute nicht festgelegt und Thema eines bereits über ein Jahrhundert andauernden wissenschaftlichen Diskurses.¹⁵⁷ Da das Entstehungsdatum nicht datiert werden kann, konnte auch die Gesellschaft, die in der literarischen Quelle beschrieben wird, nicht definiert werden. Die „(...) Forschung [wackelt] noch heute zwischen den frühesten (im 9. oder frühen 10. Jh.) und den spätesten (in der Regierungsperiode Hákon IV. Hákonarsons, gest. 1263) Vorschlägen zum Alter des Lieds.“¹⁵⁸

Es gibt daher keine wissenschaftlich gesicherten Nachweise, dass sich die geschilderte Gesellschaftsstruktur auf die Wikingerzeit bezieht, jedoch wird und wurde dies von Historikern und Historikerinnen, wie zum Beispiel Finnur Jónsson oder Alexander Bugge, angenommen.¹⁵⁹ Im Großteil der vor allem älteren Werke, die sich mit der Wikingergesellschaft auseinandersetzen, wird jedoch die *Rígsþula* bzw. deren Inhalt thematisiert, ohne dass einerseits auf die unsichere Datierung hingewiesen und andererseits der fragliche historische Wahrheitsgehalt der Quelle analysiert wird. Dies kann beim

¹⁵³ Rígsmál, ed./übers. Karl Simrock, *Die Edda. Göttersagen, Heldensagen und Spruchweisheiten der Germanen* (Berlin 1987) 122.

¹⁵⁴ Codex Wormianus (AM 242, fol, datiert auf ca. 1350), ed. Finnur Jónsson, *Edda Snorra Sturlusonar: Codex Wormianus*, AM 242, fol. udgiven af Kommissionen for Det Arnamagnæanske Legat (Kopenhagen/Kristiania 1924).

¹⁵⁵ Simek, Pálsson, Lexikon der altnordischen Literatur, 294.

¹⁵⁶ Sebastian Cöllen, Zum Geschlecht der Personen in *Rígsþula* 28.29. Kurze Bemerkungen zu einer Neudeutung. In: Collegium Medievale 22 (2009) 3.

¹⁵⁷ Prähnante Darstellungen der Forschungsdebatte bieten die Beiträge:

Sverre Bagge, Old Norse Theories of Society. From *Rígsþula* to *Konungs skuggsjá*. In: Jens Eike Schnall, Rudolf Simek (Hg.), *Speculum regale: der altnorwegische Königsspiegel (Konungs skuggsjá) in der europäischen Tradition* (Studia Medievalia Septentrionalia 5, Wien 2000) 7–45.

Frederic Amory, The Historical Worth of *Rígsþula*. In: *Alvíssmál: Forschungen zur Mittelalterlichen Kultur Skandinaviens* 10 (2001) 3–20.

¹⁵⁸ Cöllen, Zum Geschlecht der Personen in *Rígsþula*, 4.

¹⁵⁹ Detaillierte Informationen zur Forschungsgeschichte und Erläuterungen bzgl. der Altersbestimmungen des Liedes durch verschiedene Historiker und Historikerinnen bis zur Gegenwart: Klaus von See, Beatrice La Farge, Eve Picard, Katja Schulz, Götterlieder (Völundarkviða, Alvíssmál, Baldrs draumar, Rígsþula, Hyndlulíð, Grottasngór) (Kommentar zu den Liedern der Edda 3, Heidelberg 2000) 479–488.

Konsumenten bzw. bei der Konsumentin die Annahme hervorrufen, dass die in dem Lied beschriebene, starre dreischichtig-hierarchische Gesellschaftsordnung der Realität der Wikingerzeit entsprach.

Wenn die Basis einer Analyse der Wikingergesellschaft kursierende Allgemeinvorstellungen sind, muss daher beachtet werden, dass zwei extrem divergente Meinungen verbreitet sind. Einerseits ist das Bild einer homogenen Struktur, in der alle Wikinger die gleichen Rechte hatten, verbreitet und andererseits jenes einer strikt in drei Stände unterteilten Gemeinschaft.

3.2.1 Entstehung der Ständegesellschaft in der *Rígsþula*¹⁶⁰

In den einleitenden Sätzen des Götterlieds wird geschildert, dass der Ase *Heimdall*, Wächter der in *Asagrð* lebenden Götter, auf die Erde kam und sich *Rígr* nannte. Die Figur bzw. der Name *Rígr* ist ansonsten unbekannt und nur noch in der *Ynglinga saga* zu finden.¹⁶¹

Im Verlauf des Lieds kehrt *Rígr* in die Häuser dreier Ehepaare ein, bei denen er jeweils für drei Tage verweilt und mit jeder der Frauen einen Sohn, die Ahnherren der drei Stände Knechte bzw. Sklaven, Bauern und Adelige, zeugt. Es werden nicht nur die unterschiedlichen Lebensumstände sowie Arbeitsbereiche der drei Nachkommen *Rígrs* und deren Familien beschrieben, sondern auch ihre körperlichen Merkmale, ihre Bekleidung und andere materielle Besitztümer, ihre Ernährung, sowie die dem Stand entsprechenden Ehefrauen, die die drei Söhne ehelichen.

Der in dem Haus des ärmlichen Ehepaars, *Ái* und *Edda* („Urgroßvater“ und „Urgroßmutter“), geborene Sohn hieß *Præll* und war „schwarz von Haut“¹⁶².

„Es [(das Kind)] begann zu wachsen und wohl zu gedeihn.
Rau an den Händen war dem Rangen das Fell,
Die Gelenke knotig, (von Knorpelgeschwulst),
Die Finger feist, fratzig das Antlitz,
Der Rücken krumm, vorragend die Hacken.“¹⁶³

Gemeinsam mit seiner Frau, deren äußerliche Merkmale auf eine gedrückte Nase, Gängelbeine und Schwären am Hohlfuß reduziert waren, zeugte er viele Kinder und lebte

¹⁶⁰ Vgl. *Rígsmál*, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 122-128.

¹⁶¹ Überblick über die Forschungsgeschichte bzgl. der Bedeutung des Wortes *Rígr* und der Figur findet sich in: von See, La Farge, Picard, Schulz, Götterlieder, 488-492.

¹⁶² *Rígsmál*, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 123.

¹⁶³ *Rígsmál*, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 123.

unter ärmlichen Verhältnissen. Ihr Tätigkeitsfeld beschränkte sich auf grobe, körperlich anstrengende Arbeiten:

„Sie legten Hecken an,
Misteten Äcker, mästeten Schweine,
Hüteten Geißen und gruben Torf.“¹⁶⁴

Die Frau *Amma* („Großmutter“, der Mann hieß *Afi*, der „Großvater“) aus dem etwas wohlhabenderen Haus gebar ein Kind mit dem Namen *Karl*.

„Rot wars und frisch mit funkeln den Augen.“¹⁶⁵

Als Repräsentant der Klasse der freien Männer, der Bauern, wuchs er unter besseren Verhältnissen als *Præll* auf und hatte vielseitige Arbeitsbereiche:

„Er begann zu wachsen und wohl zu gedeihn:
Da zähmt‘ er Stiere, zimmerte Pflüge,
Schlug Häuser auf, erhöhte Scheuern,
Führte den Pflug und fertigte Wagen.“¹⁶⁶

Seine Frau und seine Töchter kümmerten sich um den Haushalt und webten. Der dritte Sohn war *Jarl*, der Häuptling bzw. der Adelige, den „(...) die Mutter gebar und barg in Seide“¹⁶⁷:

„Licht war die Locke und leuchtend die Wange,
Die Augen scharf wie Schlangen blicken.“¹⁶⁸

Die wohlsituierteren Eltern, *Faðir* und *Móðir* („Vater“ und „Mutter“), gingen wie auch ihr Sohn keinen harten, körperlichen Arbeiten nach. Ihre Zeit verbrachten sie größtenteils in der Halle, wo sie tranken, aßen und die Männer den Umgang mit Waffen trainierten. *Jarl* lernte zu reiten, zu schwimmen und zu jagen. Der *Móðir* werden in den Strophen keine klaren Arbeiten zugeschrieben, vielmehr wird ihr schönes und edles Aussehen hervorgehoben:

„Im Schleier saß sie ein Geschmeid an der Brust,
Die Schleppe wallend am blauen Gewand;
Die Braue glänzender, die Brust weißer,

¹⁶⁴ Rígrsmál, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 123.

¹⁶⁵ Rígrsmál, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 124.

¹⁶⁶ Rígrsmál, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 124.

¹⁶⁷ Rígrsmál, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 126.

¹⁶⁸ Rígrsmál, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 126.

Lichter der Nacken, als leuchtender Schnee.“¹⁶⁹

Jarl nahm unter den drei Söhnen eine Sonderstellung ein. Er war der Einzige, der von dem "Urvater" persönlich unterwiesen wurde und dessen Namen tragen durfte:

„Rigr gegangen ihn Runen zu lehren,
Nannte mit dem eigenen Namen den Sohn,
Hieß ihn zu Erb und Eigen besitzen
Erb und Eigen und Ahnenschlösser.“¹⁷⁰

Es kommt in Folge dieses Einwirkens *Rígrs* zu einer Entwicklung des Adelstandes, „(...) charakterisiert durch Sich-Aneignen des einem Fürsten gemäßen ausgedehnten Landbesitzes, und zwar durch Waffengewalt, sowie freigebiges Verteilen des gewonnenen Reichtums“¹⁷¹.

Ist ein Aufstieg von einem „Geburtsstand“ in einen höheren nicht möglich, erwächst im Laufe des Liedes jedoch, in der dritten Generation, das Königtum aus dem Adel. Der Jüngste der edlen Söhne *Jarls* und seiner ebenfalls adeligen Frau *Erna* heißt *Konr ungr* bzw. *Konr der jüngste*. Dieser Sohn, dem auch der Name *Rígr* weitergeben wird, hat zwar die gleichen Fähigkeiten wie sein Vater, jedoch in gesteigerter Form.¹⁷²

„So vermag Konr ungr (*konungr* "König") aus eigener Kraft mit Runen umzugehen und verfügt über dazugehörige magische Fähigkeiten (...). Darin übertrifft er seinen Vater, *Jarl* (...). Anstatt sich wie *Jarl*, sein Vater, nur Gehöfte anzueignen (...), wird *Kongr ungr* dazu aufgefordert, sich durch weiträumigere kriegerische Auseinandersetzungen größere Gebiete zu erobern (...).“¹⁷³

Konr ungrs besondere Stellung, sowohl seinen Brüdern als auch seinem Vater gegenüber, ergeben sich also nicht aufgrund eines Geburtsrechts sondern aufgrund von außergewöhnlichen Fähigkeiten.

Die Entwicklung des jüngsten Sohnes endete „... nach der Liedvorstellung wohl (...) [mit der] Einführung des Königstitels und (...) [der] Etablierung des Königtums mit entsprechendem Herrschaftsgebiet“.¹⁷⁴

¹⁶⁹ Rígsmál, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 125.

¹⁷⁰ Rígsmál, ed./ übers. Karl Simrock, Die Edda, 126.

¹⁷¹ von See, La Farge, Picard, Schulz, Götterlieder, 501.

¹⁷² Vgl. von See, La Farge, Picard, Schulz, Götterlieder, 498.

¹⁷³ von See, La Farge, Picard, Schulz, Götterlieder, 498.

¹⁷⁴ von See, La Farge, Picard, Schulz, Götterlieder, 501.

In der *Rígsþula* kommt es somit zu einer Unterteilung der Gesellschaft in drei unüberwindbare Klassen und einer Behaftung der Vertreter der jeweiligen Stände mit extrem stereotypischen Merkmalen.

„Da die drei Ehepaare bereits bei der Ankunft Rígrs und vor der Zeugung von Nachkommen durch den Gott ein dem jeweiligen Stand gemäßes Leben führen, erschafft der Gott die drei Stände nicht durch Differenzierung einer ursprünglichen Gleichheit. Vielmehr scheint jeweils eine "Materie" zu existieren, aus der sich ein bestimmter Stand formen lässt (...).“¹⁷⁵

Zwar könnten die Namen der Ehepaare (Urgroßvater, Großvater, Vater), die *Rígr* nacheinander besucht, auf eine Generationenfolge innerhalb einer Familie schließen lassen, jedoch verneint Klaus von See dies. Die Namensgebung läge einer Kulturtheorie zugrunde, die darauf basiert, dass je „jünger“ das Ehepaar bzw. eine Schicht oder Klasse ist, desto entwickelter ist die Kulturstufe bzw. die Lebensweise. Die Knechte bzw. Sklaven würden also den am wenigsten entwickelten, kulturellen Grad aufweisen und wären dort auch stehen geblieben.¹⁷⁶ Dies zeigt ebenfalls auf, dass die drei Schichten in keiner Weise in Verbindung miteinander stehen, sondern klar getrennt voneinander zu betrachten wären.

Es gibt ein weites Spektrum an Untersuchungen der *Rígsþula* mit unterschiedlichsten Schwerpunktsetzungen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus einer Vielzahl an Forschungsbereichen. Beispiele, die das Ausmaß dieser Bandbreite an Analysen aufzeigen, wären unter Anderem der Artikel „Zum Geschlecht der Personen in *Rígsþula* 28.29“, in dem Sebastian Cöllen aus philologischer Perspektive archäologische Interpretationen bezüglich des Geschlechts der Protagonisten in der *Rígsþula* betrachtet, oder Thomas D. Hills Untersuchung der *Rígsþula* auf mittelalterliche christliche Analogien.

Fakt ist, dass das Götterlied, obgleich es trotz der großen Anzahl an Forschungsergebnissen noch immer viele ungeklärte Fragen mit sich bringt, sehr häufig als Ausgangspunkt für die Beschreibung der Wikingergesellschaft herangezogen wird, obwohl in der modernen Forschung eines sicher ist, nämlich, dass das System weder dreischichtig noch starr hierarchisch war.

3.2.2 Reale Gesellschaftsstrukturen der Wikingerzeit

In der Realität der Wikingerzeit gab es prinzipiell schon ein hierarchisches Klassensystem, jedoch war es um einiges komplexer als es in den altnordischen Sagas und Liedern

¹⁷⁵ von See, La Farge, Picard, Schulz, Götterlieder, 497.

¹⁷⁶ Vgl. von See, La Farge, Picard, Schulz, Götterlieder, 499.

beschrieben wurde. Grundlegend war die Unterscheidung zwischen Freien und Unfreien. Jedoch „(...) gab es auch unterschiedliche Grade freier Männer, von Befreiten bis hin zu Herren mit hohem Rang, deren Herrschaft sich nicht nur auf den eigenen Haushalt erstreckte - wie bei allen Freien - sondern auch auf andere Freie.“¹⁷⁷ Schroeter spricht hier in seinem Werk „Entstehung einer Gesellschaft“ von intermediären Klassen, die sich zwischen die basalen, antipodischen Gruppierungen der Freien und Unfreien schoben.¹⁷⁸

a. Unfreie - Sklaven - Leibeigene

Bei den Unfreien gab es unterschiedliche Grade der Abhängigkeit vom Herrn, welche sich auch häufig im Laufe des Lebens ändern konnten. „Die vielen Bezeichnungen für Sklaven in den Schriftquellen zeigen, dass Unfreie keine homogene Gruppe bildeten.“¹⁷⁹

Der Anteil an Unfreien in der Gesellschaft der Wikinger ist schwer zu eruieren. Manche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nehmen an, dass sie bis zu 20% ausmachten, andere gehen von einem viel geringeren Prozentsatz aus. Es gibt nur etwas unter zehn Runensteinen in ganz Skandinavien, deren Inschriften Forschern und Forscherinnen etwas über das Leben von Unfreien preisgeben. Bezuglich der archäologischen Funde können Experten und Expertinnen bis dato nur sehr wenige gesicherte Aussagen über Sklaven treffen. Das Problem der bisherigen Aussagekräftigkeit archäologischer Quellen liegt, wie Gunnar Andersson schreibt, nicht an einem Mangel an Fundstücken, sondern in dem eingeschränkten Bild, das Archäologen und Archäologinnen von der Lebenswelt der Sklaven haben, wodurch sie viele aussagekräftige Quellen gar nicht mit einbeziehen:¹⁸⁰

„In Wirklichkeit gibt das archäologische Fundmaterial nämlich zahlreiche Hinweise auf das Leben von Sklaven. Die vielen Silberhorte sind zweifellos ein Indiz dafür, dass Sklaven sowohl auf skandinavischen Märkten als auch entlang den westlichen und östlichen Handelsrouten der Skandinavier ein wertvolles Gut darstellten. Gerätschaften wie schwere Mühl- und Mahlsteine, Pflugscharen, Sicheln, Sensen (...) geben Auskunft über ihren Alltag zu Hause, aber auch die gefundenen Fesseln und Fußeisen sprechen Bände. Es ist wie so oft: Die Antworten hängen ganz davon ab, wie wir die Fragen stellen.“¹⁸¹

Mit Hilfe hochmoderner Forschungsmethoden kann archäologisches Fachpersonal nun neue und gesichertere Erkenntnisse aus neuen aber auch alten Funden gewinnen. Elise Naumann

¹⁷⁷ Sawyer, Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger, 117.

¹⁷⁸ Vgl. Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 46.

¹⁷⁹ Gunnar Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 59.

¹⁸⁰ Vgl. Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen, 60-62.

¹⁸¹ Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen, 63.

und drei Kollegen und Kolleginnen wollten zum Beispiel durch Isotopenuntersuchungen sowie einer Analyse der mtDNA von Individuen aus Einzel- und Mehrfachgräbern detailliertere Informationen über die Sozialstrukturen der Wikinger erlangen. Die Ergebnisse wurden in dem Artikel „Slaves as burial gifts in Viking Age Norway? Evidence from stable isotope and ancient DNA analyses“ im „Journal of Archaeological Science“ 2014 veröffentlicht: Die These, dass die Personen aus den Mehrfachgräbern aufgrund fehlender Verwandtschaftsverhältnisse und voneinander abweichenden Ernährungsweisen aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammen, konnte gefestigt werden. Jedoch überraschte das Forschungsteam, dass das Nahrungsspektrum der Personen aus den Einzelgräbern, welche für Individuen aus der gewöhnlichen Klasse der Freien gehalten wurden, jenem der angenommenen Sklaven aus den Mehrfachgräbern glich. Diese Untersuchungen zeigten klar, dass auch andere Gräber mithilfe von bioarchäologischen Methoden neu untersucht werden sollten, um ein aktuelleres und differenzierteres Bild der Lebensumstände der Individuen der einzelnen Stände in der Wikingerzeit zu erhalten.¹⁸²

Eine Vielzahl an Informationen über Unfreie, jedoch meist mit sehr unsicherem Wahrheitsgehalt bzw. geringer Repräsentationsfähigkeit für die realen Verhältnisse, finden sich in den schriftlichen Quellen, wie Gedichten, Sagas und Eddaliedern. Von besonderer Relevanz für Analysen der Sozialstrukturen sind Rechtstexte. Die Landschaftsrechte geben im Gegensatz zu Reichsgesetzen aufschlussreichere Informationen zu den sozialen Verhältnissen, da bei Zweiteren „(...) deutlich die Veränderung in den Herrschaftsstrukturen, die in der vom König kontrollierten, überparteilichen Rechtspflege zum Ausdruck kommt. Nicht die kenntnisreiche Aufzeichnung von Rechtsbestimmungen stand daher stärker im Vordergrund, sondern der Wille des Rechtsstifters.“¹⁸³

Im *Gulatingsrecht*¹⁸⁴, dem ältesten überlieferten Rechtsbuch Norwegens aus dem 13. Jahrhundert, werden zum Beispiel verschiedene Bezeichnungen für Unfreie¹⁸⁵ festgehalten und auch bestimmte Unfreie in ihrer Stellung hervorgehoben.¹⁸⁶

¹⁸² Siehe: Elise Naumann, Maja Krzewińska, Anders Götherström, Gunilla Eriksson, Slaves as burial gifts in Viking Age Norway? Evidence from stable isotope and ancient DNA analyses. In: Journal of Archaeological Science 41 (2014) 533-540.

¹⁸³ Marlis Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island. Untersuchungen zur rechtlich-sozialen Situation und literarischen Darstellung der Sklaven im skandinavischen Mittelalter (Skandinavistische Arbeiten 5, Heidelberg 1978) 36.

¹⁸⁴ Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. Hans Frank, übers. Rudolf Meißner, Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings (Germanenrechte 6, Weimar 1935).

¹⁸⁵ Ausführlichere Beschreibung der altnordischen Sklaventerminologie findet sich in: Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island, 40-54.

„[S]eta und *deigja* seien die besten *ambátt* (Sklavinnen) eines Herren, *pjónn* und *bryti* seine besten *Præll* (männliche Sklaven) gewesen. *Seta* wird als die, ‚die drinnen sitzt‘, interpretiert, *deigja* als ‚Bäckerin‘. (...) Von besonderem Interesse ist das wikingerzeitliche Wort für *bryti* für männliche Sklaven: Es bezeichnete Knechte, die wie Gutsverwalter den anderen Knechten vorstanden und der ursprünglichen Wortbedeutung nach Speisen wie Brot ‚brachen‘ und ‚verteilten‘.“¹⁸⁷

Prinzipiell gehörten Sklaven nicht zur Rechtsgenossenschaft und konnten als Besitztümer des Herren verkauft, vermietet sowie auch als Zahlungsmittel eingesetzt werden. Der Herr hatte das Recht, sie zu töten. Dies geschah meist, wenn die Unfreien zur Last für den Besitzer wurden, wenn sie alt oder krank wurden und somit nicht mehr arbeitsfähig waren. Es war ihnen verboten zu heiraten und sie waren besitzunfähig.¹⁸⁸

Diese vollkommene Rechtlosigkeit wurde jedoch durch einige Gesetztestexte in den verschiedenen Landschaftsrechten einzelner Provinzen gelockert, wodurch den Sklaven beschränkte Rechtsfähigkeit in unterschiedlichem Ausmaß eingeräumt wurde.¹⁸⁹ In manchen Gebieten war es Sklaven demnach zum Beispiel erlaubt, Privatvermögen/Eigentum zu besitzen, Eigenverdienste zu erarbeiten oder auch zu heiraten.¹⁹⁰

In manchen Regionen gab es zusätzlich noch eine Unterscheidung zwischen den Unfreien, die vor Ort geboren worden waren, und zwischen Kriegsgefangenen bzw. gekauften ausländischen Sklaven. Einigen mittelalterlichen Rechtstexten¹⁹¹ konnte man entnehmen, dass zu Hause geborene Sklavinnen (altschwedisch *fóstra*) und Sklaven (*fóstri*) im Gegensatz zu den Restlichen ein Mehr an Rechten besaßen.¹⁹² Die *fóstra* und *fóstri* bekamen oftmals „(...)

¹⁸⁶ Vgl. Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen, 60.

¹⁸⁷ Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen, 60.

¹⁸⁸ Vgl. Heinrich Beck, Herbert Jankuhn, Kurt Ranke, Reinhard Wenskus (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 4 (Johannes Hoops (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1978) 274. & Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 47.

¹⁸⁹ Detaillierte Angaben zur den Rechtsvorschriften bzgl. der rechtlich-sozialen Stellung der Sklaven und Sklavinnen in den unterschiedlichen Gebieten finden sich in: Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island, 69–93.

¹⁹⁰ Vgl. Beck, Jankuhn, Ranke, Wenskus (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 4, 274. & Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 47.

¹⁹¹ Für diese Arbeit wurden folgende Rechtstexte einbezogen:

Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. Frank, übers. Meißner, Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings.

Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Hans Frank, übers. Andreas Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans (Germanenrechte 9, Weimar 1937).

Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Frostothings, ed. Hans Frank, übers. Rudolf Meißner, Norwegisches Recht: Das Rechtsbuch des Frostothings (Germanenrechte 4, Weimar 1939).

Schwedische Rechte. Älteres Westgötaland, Uplandslag, ed. Hans Frank, übers. Claudius v. Schwerin, Schwedische Rechte. Älteres Westgötaland, Uplandslag (Germanenrechte 7, Weimar 1935).

¹⁹² Vgl. Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen, 61.

die ‚Schlüssel des Herren‘ und somit die Verwaltung des Hofes anvertraut.“¹⁹³ Die Tötung der eigenen Sklaven hatte keine rechtlichen Folgen für den Herren, solange er die Tötung noch am selben Tag bekannt gab, denn sonst handelte es sich rechtlich um eine heimliche Tötung und somit um Mord. Die Tötung fremder Sklaven wurde rechtlich jedoch gleichgestellt mit der Beschädigung oder Vernichtung fremden Eigentums und verpflichtete den Schädiger zu einer entschädigenden Bußzahlung.¹⁹⁴

In Rechtstexten schwedischer Provinzen wird der höhere Rechtsstatus von inländischen gegenüber ausländischen Sklaven deutlich:

„Das Gesetz der Provinz Östergötland (...) sah für diese Verfehlung [(Tötung einer *fóstra* oder eines *fóstri*)] eine Strafzahlung von acht Mark vor; für die Tötung ‚gewöhnlicher‘ Sklaven mussten nur drei Mark gezahlt werden. (...) Die Vergewaltigung einer *fóstra* wurde viermal so streng bestraft wie die einer gewöhnlichen Sklavin, aber nur halb so streng wie die einer Freigeborenen, so sah es zumindest das Gesetz der Provinz Västergötlanf (...) vor.“¹⁹⁵

Allgemein mussten Sklaven die niedrigsten und körperlich anstrengendsten Arbeiten verrichten. Jedoch hingen ihre Lebensumstände von ihren Herren ab. Je nach Größe des Hofs und Anzahl der Sklaven kam es zu einer verstärkten Arbeitsteilung, durch welche manche, wie zum Beispiel *seta* und *deigja*, bevorzugte Stellungen erlangen konnten. Die Arbeitsbereiche der Sklaven von Häuptlingen, Kleinkönigen oder Königen konnten sogar so weitreichend sein, dass sie dafür zuständig waren „(...) Einkünfte des Königs (Pachtleistungen, Strafgefälle, usw.) ein[zutreiben] und [manche] wurden damit zu einer Art Exekutiv- und Polizeiorgan“. ¹⁹⁶

Zum Ende des 10. Jhdt. hin kam es zu einem sukzessiven Rückgang der Sklaverei. „Die mittelalterlichen Quellen deuten darauf hin, daß die Sklaverei zuerst auf Island endete, dann in Norwegen, in Dänemark und zuletzt in Schweden.“¹⁹⁷ Nur in Schweden kam es zu einer rechtlichen Abschaffung der Sklaverei in der sogenannten „Skaraverordnung“ von 1335. Allgemein nimmt die Forschung jedoch an, dass in allen Ländern die Sklaverei mit dem Ende der Wikingerzeit und spätestens in der ersten Hälfte des 11. Jhdt. beendet war.¹⁹⁸

¹⁹³ Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen, 61.

¹⁹⁴ Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island, 70.

¹⁹⁵ Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen, 61.

¹⁹⁶ Beck, Jankuhn, Ranke, Wenskus (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 4, 274.

¹⁹⁷ Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island, 149.

¹⁹⁸ Vgl. Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island, 149f.

Das zeitliche Zusammenfallen der Beendigung der Wikingerzeit und der Sklaverei ist kein Zufall. Durch die Reduktion der wikingischen Expansionsbestrebungen und damit auch der Wikingerfahrten ging die Zahl der eingeführten „kostenlosen“ Sklaven radikal zurück. Weitere prozessbegünstigende Faktoren waren ökonomischer sowie demographischer Natur. Der zurückgehende Nachschub an Sklaven führte dazu, dass der Sklavenerwerb für die freien Bauern nun immer kostenintensiver wurde. Weiters kam es zu einem Anstieg der Bevölkerungsdichte. Dies hatte einerseits zur Folge, dass sich durch die Erbteilung das durchschnittliche Besitzareal bzw. die Betriebsgröße der Höfe reduzierte, was zu einem geringeren Bedarf an Arbeitskräften für die Bauern führte. Andererseits bedeutete dies auch, dass die Anzahl der freien Arbeitskräfte erhöht wurde und es auf den eigenen Höfen von Bauern häufig nicht genügend Arbeit für die Söhne gab. Diese Entwicklungen führten zu der Entstehung der Gruppe der später noch beschriebenen freien Lohnarbeiter. Es wurde wirtschaftlich immer unrentabler, Sklaven, die man das ganze Jahr hindurch versorgen musste, zu „halten“, wo es doch ein ansteigendes Angebot an Arbeitern gab, welche man nur kurzfristig beschäftigen und für welche man auch nicht rechtlich haften musste.¹⁹⁹

Es gibt noch weitere Aspekte, die in Summe Einfluss auf den Rückgang gehabt haben könnten, die jedoch im Gegensatz zu den bisher genannten in der Forschung umstritten sind. Die am häufigsten thematisierten sind das Verbot der Kindesaussetzung, politische Interessen der Häuptlinge und Angst der Bauern vor Sklavenrebellionen.

Die Folgen des durch das sich ausbreitende Christentum geltend gemachten Verbots der Kindesaussetzung, könnte folgende Auswirkungen gehabt haben:

„[D]ieses Dekret [führte] zu einer relativen Verdichtung der Population, trug damit zu einer vermehrten Konkurrenz um überlebenswichtige freie Arbeitsplätze bei und war als belebendes Element der demographischen Entwicklung mitverantwortlich für die Lukrativierung sich frei verdingender Arbeiter“.²⁰⁰

Dass die Sklaverei zu einer immer größer werdenden Gefahr für die Sklavenbesitzer wurde, erwähnte der Historiker Niels Skyum-Nielsen als Erster. Marlis Wilde-Stockmeyer führte diese Überlegung weiter. Sie schreibt, dass zwar in der altnordischen Literatur keine Sklavenaufstände, jedoch häufig Fluchtversuche, Plünderungen und Ermordungen der Herren

¹⁹⁹ Vgl. Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 48f. & Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island, 149 -152.

²⁰⁰ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 49.

beschrieben wurden. Viele Freilassungen von Unfreien könnten das Resultat des Bestrebens einiger Sklavenbesitzer, die eigene Sicherheit zu wahren, sein.²⁰¹

Die These, dass sich Häuptlinge von einem Anstieg an Freilassungen einen politischen Vorteil erhofften, stammt von Peter Foote.²⁰² Er meint, dass Machträger politisch mehr davon profitiert hätten, wenn Sklaven gesellschaftlich zu freien Thingbauern aufgestiegen wären.

In wie weit diese Faktoren den Rückgang und die Beendigung der Sklaverei zusätzlich beeinflusst haben, ist unklar. Sie hatten bestimmt eine untergeordnete Rolle, „(...) doch klingen sie im Vergleich zu den demographischen und ökonomischen Einflußfaktoren eher spektakulös“²⁰³ und werden daher häufig, die Realität verfälschend, einflussreicher gewichtet.

b. Zwischen Freien und Unfreien: Schuldsknechte und Freigelassene

Neben den Leibeigenen, die Kinder von unfreien Eltern waren, und jenen, die bei Handelsfahrten oder Raubzügen „erworben“ wurden, gab es noch jene, die ihre Freiheit aufgeben mussten, die Schuldsknechte.

Aufgrund von unbezahlbaren Schulden, Straftaten oder der Unfähigkeit, die eigenen Angehörigen zu versorgen, wurden Schuldsknechte auf dem Thing für eine gewisse Dauer in den Stand der Unfreien herabgesetzt und mussten einen Schulddienst abarbeiten.²⁰⁴ Die ausführlichste deutschsprachige Forschungsarbeit bezüglich der Schuldsknechtschaft stammt von Konrad Maurer. Trotz des hohen Alters des Beitrags „Die Schuldsknechtschaft nach altnordischem Rechte“²⁰⁵, der 1874 veröffentlicht wurde, greifen aktuelle Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen noch heute auf Maurers detaillierte Forschungsergebnisse zurück.

Maurer sowie auch Wilde-Stockmeyer, wenn auch in gekürzter Form, geben Auskünfte über die Rechtslinien der Schuldsknechtschaft in den einzelnen nordischen Gebieten. Die Rechtstexte positionieren Schuldsknechte rechtlich sowie sozial zwischen Freien und Unfreien. Einige Gesetzesstellen lassen die Schuldsknechtschaft der Sklaverei gleichgestellt erscheinen. Im Rechtsbuch des *Gulathings* steht zum Beispiel, dass Schuldsknechte wie Sklaven geschlagen werden durften, wenn ihre Schuld nicht anders eingetrieben werden konnte.²⁰⁶

²⁰¹ Vgl. *Wilde-Stockmeyer*, Sklaverei auf Island, 59f & 155.

²⁰² Behandlung der Thematik in: *Foote, Wilson*, The Viking Achievement, 13-19.

²⁰³ *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 49.

²⁰⁴ Vgl. *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 48.

²⁰⁵ Siehe: Konrad Maurer, Die Schuldsknechtschaft nach altnordischem Rechte. In: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaft zu München (1874) 1-56.

²⁰⁶ Vgl. Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. Hans *Frank*, übers. Rudolf *Meißner*, 59.

Auch sollte der Gläubiger „(...) seinen Schuldnecht brauchen wie seinen unfreien Knecht [(Sklaven)] und ihn ebenso zur Arbeit führen.“²⁰⁷

Im selben Rechtsbuch findet man jedoch auch Rechtsordnungen, die auf eine rechtliche Abgrenzung von Schulknechten gegenüber Unfreien hinweisen. Ein Beispiel wäre das Verbot, Schuldnechte als Sklaven zu verkaufen. „Der Gläubiger durfte nämlich seinen Schuldner nicht als Sklaven verkaufen wenn er nicht ganz denselben Strafen verfallen wollte, mit denen der Verkauf jedes anderen Freien bedroht war [...].“²⁰⁸

Der fundamentale Unterschied zwischen Unfreien und Schulknechten lag in der Dauer der Rechtlosigkeit:

Die Rechte eines Schuldnechtes waren zwar während seiner Schuldnechtschaft in solch einem Ausmaß eingeschränkt, dass sie fast jenen von Sklaven entsprachen, jedoch war diese Situation nur auf den Zeitraum bis zur Abarbeitung oder Abzahlung der Schulden beschränkt. Eine Abzahlung der Schulden wurde dadurch ermöglicht, dass der Schuldnecht, wie auch Sklaven aus manchen Regionen, einen Verdienst für seine Arbeit einnehmen durfte. Nach der Begleichung seiner Schuld galt der Schuldnecht wieder als Freier und hatte auch wieder dementsprechende Rechte. Maurer formuliert diese basale Differenzierung ausführlich:

„Es kann nicht schwer halten den Punkt ausfindig zu machen, auf welchem sich beide Institute zweien. Die Unfreiheit ist auf die Dauer berechnet; sie drückt den ihr Unterworfenen Zeitlebens, und geht selbst für alle Zukunft auf dessen Nachkommen über, bis ihr etwa eine rechtsförmliche Freilassung ein Ende macht, (...). Die Schuldnechtschaft dagegen ist ihrer innersten Natur nach nur vorübergehendem Dasein berufen; sie steht und fällt mit der Schuldforderung (...). Mit anderen Worten: die Freiheitsrechte, welche dem Unfreien fehlen, sind bei dem Schulknechten nur suspendiert, und selbst während der Zeit, in welcher sie suspendiert sind, muss doch immerhin die stets vorhandene Möglichkeit ihres sofortigen Widerauflebens im Auge behalten, und die Thatsache anerkannt bleiben, dass der verhaftete Mann im letzten Grunde seines Wesens eben doch frei, nicht unfrei sei.“²⁰⁹

In einer ähnlichen Zwischenstellung wie Schuldnechte, nur mit konträrem Ausgangspunkt, befanden sich die schon erwähnten Freigelassenen.²¹⁰

²⁰⁷ Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. Hans Frank, übers. Rudolf Meißner, 60.

²⁰⁸ Maurer, Die Schuldnechtschaft nach altnordischem Rechte, 30.

²⁰⁹ Maurer, Die Schuldnechtschaft nach altnordischem Rechte, 29f.

²¹⁰ Vgl. Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island, 88.

Jeder Unfreie hatte unter bestimmten Umständen die Möglichkeit, in den Stand der Freien aufzusteigen. Die Freiheit konnte vom Sklaven selbst oder durch fremde Personen, wie freie Verwandte, erkauft werden. Die erste Option war nur dann realisierbar, wenn dem Sklaven während seiner Zeit als Unfreier eine Verdienstmöglichkeit zugestanden worden war. Die zweite Art war die unentgeltliche Freilassung durch den Besitzer.²¹¹

Der Prozess der Freilassung und die anschließende soziale und rechtliche Positionierung der Freigelassenen verhielten sich in den einzelnen nordischen Ländern sehr verschieden.²¹² In Island zum Beispiel erlangte man eine „volle Freilassung“, unabhängig davon, ob es sich im Voraus um eine unentgeltliche oder eine entgeltliche Freilassung gehandelt hatte, nur, wenn man vom Goden, dem altisländischen Bezirkshauptling, offiziell in die Gesellschaft der Freien eingeführt worden war. In Norwegen musste man hingegen ein komplexes zweitteiliges Verfahren, gebunden an einige Bedingungen, durchlaufen. Am Ende stand das sogenannte Freilassungsbier, welches der Freigelassene abhalten und seinen einstigen Herren als Ehrengast einladen musste.²¹³

War die „volle Freilassung“ noch nicht vollzogen, so war der Freigelassene noch in vielen Bereichen vom Freilassenden abhängig. „Er durfte fast nichts selbständig und in eigener Verantwortung unternehmen: Kauf-, Geschäfts-, Wohnsitzwechsel-, Ehebeschränkungen; seine Kinder hatten kein Erbrecht - um nur die wesentlichsten Punkte zu nennen.“²¹⁴

Jedoch waren auch Voll-Freigelassene rechtlich nicht (sofort) vom einstigen Herren gelöst. Im Rechtsbuch des *Gulathings* wird zum Beispiel angeführt, dass der Freigelassene nach seinem Freilassungsbier noch zwölf Monate für seinen gesetzlichen Herren arbeiten sollte.²¹⁵ Die größte Gefahr für einstige Unfreie war jedoch die erneute Versklavung. Dieser Fall konnte eintreten, wenn der Freigelassene nicht, wie rechtlich vorgeschrieben, seinen Freilasser beerbte.

Die Rechtsstelle in der *Grágás* lautet diesbezüglich:

²¹¹ Vgl. *Wilde-Stockmeyer*, Sklaverei auf Island, 80-82.

²¹² Detaillierte Ausführung der Rechtslage in den einzelnen Ländern findet sich in: *Wilde-Stockmeyer*, Sklaverei auf Island, 82-87.

²¹³ Vgl. *Wilde-Stockmeyer*, Sklaverei auf Island, 82-84.

²¹⁴ *Wilde-Stockmeyer*, Sklaverei auf Island, 84.

²¹⁵ Vgl. Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. Hans *Frank*, übers. Rudolf *Meißner*, 54.

„Betreibe ein Freigelassener Erbhinterziehung zu Ungunsten seines Freilassers, dann darf dieser ihm die Freiheit entziehen und sich all das Gut zusprechen, das jenem gehört, wenn er so will.“²¹⁶

Auch bei direktem oder indirektem Agieren des Freigelassenen oder dessen Sohns gegen den ehemaligen Herren war eine erneute Versklavung rechtlich möglich. Dies beinhaltete laut dem Rechtstext „Über die Unterordnung des Freigelassenen unter seinen (früheren) gesetzlichen Herren“²¹⁷ des *Gulathings* sogar bereits eine reine verbale Auseinandersetzung oder auch ein Wegziehen des Freigelassenen aus dem Fylke (Provinz Norwegens) ohne Erlaubnis des Freilassers.²¹⁸

Es zeigt sich demnach, dass Freigelassene noch für viele Generationen in der Gesellschaft den Freien weiterhin nicht gleichgestellt waren. Die Rechtstexte enthalten überraschend ausführlich ausgearbeitete Gesetzesvorschriften bezüglich der Freigelassenen. Dies geht sogar so weit, dass es Rechtsvorschriften für Freigelassene von Freigelassenen gab: „Stirbt aber kinderlos der Freigelassene eines Freigelassenen, dann soll dieses Gut zurück fallen an den Freilasser, der dem ersten die Freiheit schenkte.“²¹⁹

Birgit Sawyer erklärt dieses Phänomen in ihrem Beitrag „Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger“:

„Letztere [(Voll-Freigelassene)] wurden (...) anders behandelt als Leute, deren Vorfahren schon immer frei waren. Es ist deshalb möglich den Grund der Erstellung der Gesetze darin zu sehen, die Existenz einer großen Gruppe von Personen, die rechtlich frei, aber wirtschaftlich stark abhängig oder sogar unterdrückt waren, zu erklären und zu rechtfertigen.“²²⁰

Neben der sozialen sowie rechtlichen Ungleichheit kam häufig noch eine wirtschaftliche Abhängigkeit des Freigelassenen vom Freilasser hinzu. Für die Freilasser waren Freilassungen, die parallel mit dem Rückgang der Sklaverei anstiegen, oft sogar mit einem wirtschaftlichen Gewinn verbunden. Grund dafür war, dass Freilassungen häufig mit Landzuteilungen verbunden waren. Durch diese Landvergaben war der Freigelassene durch anstehende Pachtabgaben weiterhin vom einstigen Herren abhängig. Vor allem in der Zeit, als

²¹⁶ Isländisches Recht. Die Graugans, ed. *Frank*, übers. *Heusler*, Isländisches Recht. Die Graugans, 231.

²¹⁷ Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des *Gulathings*, ed. Hans *Frank*, übers. Rudolf *Meißner*, 56f.

²¹⁸ Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des *Gulathings*, ed. Hans *Frank*, übers. Rudolf *Meißner*, 57.

²¹⁹ Isländisches Recht. Die Graugans, ed. *Frank*, übers. *Heusler*, Isländisches Recht. Die Graugans, 221.

²²⁰ Sawyer, Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger, 117.

das Angebot an freien Arbeitskräften anstieg, zogen Freilasser höheren ökonomische Nutzen aus dieser Art der Freilassung als aus der Sklavenhaltung.²²¹

c. Die Freien

Die Basis der Gesellschaft bildeten die freien Männer, die *karlar*, welche zum überwiegenden Teil Bauern waren, von denen sich nur etwa fünf Prozent jemals an Raub- oder Entdeckungsfahrten beteiligten.²²² Händler, professionelle Handwerker, Kunsthanderwerker, und auch Berufskrieger bildeten den Rest des Standes.

Der freie Bauerstand, dessen wirtschaftliche Grundlage primär Viehzucht und Ackerbau und sekundär Jagd und Fischfang war, war wie der Stand der Unfreien sehr heterogen. Er erstreckte sich von Pächtern, über selbständige Bauern bis hin zu den kleinen und großen Grundbesitzern, sowie den Grundherren. Prinzipiell hatten zwar alle Freien ein Mitspracherecht bei öffentlichen Angelegenheiten, im Gegensatz zu Sklaven das Recht Waffen zu tragen und waren im Besitz aller Rechte, jedoch gab es trotzdem innerhalb der Klasse der Freien eine gesellschaftliche Differenzierung. Die wirtschaftliche, rechtliche und soziale Stellung war anhängig von der Grundgröße, der Besitzanreicherung oder/und der Abstammung/Familienzugehörigkeit.²²³

„This differentiation produced [to instance] a scale of money values to be paid or received as atonement in case of injury or death; and it also produced variation in a man’s legal weight - what functions he could have in the judicial process and how far his oath was acceptable (...). In general, the fullest rights were only enjoyed by the freeholders on inherited land, (...) and when they were particularly wealthy and of proud origins, it is hard or impossible to separate them from the aristocracy.“²²⁴

Es gab in den Rechtstraditionen der einzelnen Stämme Skandinaviens unterschiedliche soziale Stellungen, die man innerhalb des Standes der Freien einnehmen konnte. Diese wurden in Rechtsbüchern festgehalten. „Diese uralten rechtlich-sozialen Grenzen können sich [jedoch] nicht überall und jederzeit mit den natürlichen wirtschaftlich-sozialen Grenzen und den daraus folgenden Abhängigkeitsverhältnissen (...) gedeckt haben.“²²⁵ War ein Pächter rechtlich gesehen gleichermaßen frei wie ein selbständiger Bauer, waren seine wirtschaftlichen

²²¹ Vgl. Wilde-Stockmeyer, Sklaverei auf Island, 153.

²²² Bank, Alles Mythos, 19.

²²³ Vgl. Peter Foote, David M. Wilson, The Viking Achievement. The society and culture of early medieval Scandinavia (London 1970) 82.

²²⁴ Foote, Wilson, The Viking Achievement, 82.

²²⁵ Heinrich Beck, Herbert Jankuhn, Kurt Ranke, Reinhard Wenskus (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 3 (Johannes Hoops (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1978) 217.

Verpflichtungen, da er dem Grundherren Bodenzins bezahlen musste, andere. Deshalb gab es auch Gesetze, die die wirtschaftlichen Situationen der unterschiedlichen Bauern miteinbezogen. Bei der Berechnung der Höhe der Steuerabgaben wurde zum Beispiel berücksichtigt, ob ein Bauer seinen Hof allein bewirtschaftet, oder ob er ein „Vollbauer“ war, der Unterstützung von Unfreien oder Lohnarbeitern hatte. Ob ein Bauer selbst am Hof mithalf, hing von der Größe des Hofs, der Anzahl der Unfreien und Lohnarbeiter, sowie den finanziellen Mitteln des *karlar* ab. Niedere und schmutzige Arbeiten, die nur in den Aufgabenbereich der Unfreien fielen, verrichtete ein Freier nicht. Es gibt jedoch Quellen, in welchen vermerkt ist, dass auch Könige zum Beispiel bei der Ernte mit Hand anlegten. Das hätte jedoch nie zu einer möglichen sozialen Gleichstellung geführt. Gesellschaftliche Rangordnungen waren vorhanden und wurden auch in den mittelalterlichen Quellen häufig thematisiert. Herkunft, Verwandtschaftsverhältnisse und Abstammungslinien waren ein fundamentaler Aspekt bei der sozialen Differenzierung.²²⁶

Der gesamte Stand der Freien hatte die Pflicht, den Hof zu verlassen, um die Heimat gegen Feinde zu verteidigen, und alle mussten die Volkswaffen (Schild, Speer, Schwert oder Axt) besitzen. In Island war nicht nur die Pflicht der Bauern, am Thing teilzunehmen, strenger, sondern auch jene, Leistungen für das Wohlergehen der Gemeinschaft zu erbringen. Die isländischen Bauern hatten im Vergleich zu jenen des Festlandes auch eine höhere geistige Bildung. Diesem Umstand haben wir heute eine Vielzahl der erhaltenen Quellen zu verdanken.²²⁷

Pächter - frei aber abhängig

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nehmen an, dass die Gruppe der rechtlich freien Pächter zum größten Teil aus ehemals freien, unabhängigen Landbesitzern bestand und nicht aus ehemals Unfreien. Wäre es umgekehrt gewesen, wäre es schwierig zu erklären, dass der Pächter-Stand in den skandinavischen Ländern viel bedeutender war als im restlichen Europa. Die rechtliche Freiheit, die die Pächter genossen, könnte die Folge von politischen Interessen von Königen und Häuptlingen sein, denn nur die Freien konnten besteuert werden.²²⁸

Strikte Rechtsgrundlagen regelten das Verhältnis zwischen Pächtern und Landbesitzern:

²²⁶ Vgl. Beck, Jankuhn, Ranke, Wenskus (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 3, 217-221. & Bank, Alles Mythos, 97f.

²²⁷ Vgl. Beck, Jankuhn, Ranke, Wenskus (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 3, 217-221.

²²⁸ Vgl. Sawyer, Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger, 118.

„Während des gewöhnlich auf ein Jahr befristeten Pachtvertrages waren die Pächter von den Landbesitzern abhängig, (...) [sie] konnten von den Verpächtern zu diversen Arbeiten herangezogen werden [(auch die Unterstützung bei Fehden war geläufig)], wohingegen sich diese wiederum verpflichteten, den Pächtern in notleidenden Situationen zu helfen. Während sich die Pächter dazu verpflichteten, die Gebäude in Stand zu halten, das Land nicht unterzuverpachten und nach Ablauf der Pacht nicht öde zu hinterlassen, besaßen die Landbesitzer das Recht, darüber zu entscheiden, wieviel Vieh geschlachtet werden sollte und wieviel über den Winter zu bringen war.“²²⁹

Die Entstehung und Verbreitung des Pachtwesens kann aufgrund von fehlenden Quellen zeitlich nicht genau festgelegt werden. Voraussetzungen waren jedoch eine ansteigende Populationsdichte in Kombination mit einem Konkurrenzkampf innerhalb des Standes der Freien um die Erweiterung des eigenen Landbesitzes.²³⁰

Lohnarbeiter

Diese Schicht bildete sich aus Freien, deren finanzielle Mittel so gering waren, dass sie sich eine Pachtzahlung nicht leisten konnten, jedoch auch nicht zu obdachlosen Bettlern, die außerhalb der Gesellschaft standen, werden wollten. Sie boten ihre Dienste Pächtern oder unabhängigen Bauern an und erhielten für ihre Arbeit Verpflegung, Unterkunft und Arbeitskleidung. In ihrem Aufgabenbereich lagen normalerweise alle anfallenden Hofarbeiten. Es kam jedoch auch vor, dass „Arbeitgeber“ Lohnarbeiter als Reisebegleiter mitnahmen.²³¹

Händler - professionelle Handwerker - Kunsthändler

Vertreter dieser drei Berufsgruppen lebten vorwiegend in Handelszentren, an den Küsten von Nord- und Ostsee, die sich seit Mitte des 8. Jhdts. aus kleinen Siedlungen entwickelt hatten. Ein Beispiel wäre Ribe, die älteste Stadt Dänemarks, die sich aus einer Ansammlung von Niederlassungen, welche nur im Sommer genutzt wurden, allmählich zu einem ganzjährig genutzten Handelsplatz entwickelte. Die berühmtesten Handelsplätze, auf welche der überregionale Handel sowie handwerkliche Tätigkeiten konzentriert waren, sind das dänische Haithabu sowie das schwedische Birka.²³²

²²⁹ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 51.

²³⁰ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 50f.

²³¹ Vgl. Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 51.

²³² Vgl. Banck, Die Wikinger, 82. & Hauke Jöns, Handel und Handelszentren der Wikingerzeit. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Die Wikinger (München 2008) 143.

„Die Bewohner der Handelsplätze haben selbst keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen. (..) Aus dem Blickwinkel von Händlern selbst verfasste Beschreibungen über das Leben in den Handelsplätzen (...) sind äußerst selten.“²³³

Dank christlichen Chronisten, Mönchen und ausländischen Reisenden kann man jedoch einiges über die Situationen in diesen sogenannten Frühstädten erfahren. Zwar ist der Inhalt dieser zeitgenössischen Berichte meist politisch oder militärisch geprägt, jedoch kann man den Nebenhandlungen viele Informationen bezüglich der Verhältnisse in den Städten entnehmen.

„Große Bedeutung kommt (...) der am Ende des 9. Jahrhunderts verfassten »Weltchronik« des angelsächsischen Königs Alfred des Großen zu, in der unter anderem auch Berichte der Kaufleute Ottar und Wulfstan enthalten sind. Während Ottars Bericht unter anderem seine Reise aus dem Norden Norwegens über das am Oslofjord gelegene *Skiringssal* nach Haithabu an der Schleie beschreibt, bilden die Aufzeichnungen über Wulfstans Reise von Haithabu nach Truso an der Weichselmündung die wichtigsten Quellen zur frühmittelalterlichen Seefahrt an der südlichen Ostseeküste.“²³⁴

Vor allem über die Arbeit und das Wirken von nordischen Händlern gewinnt die Forschung durch solche schriftlichen Quellen wichtige Informationen. Dies ist elementar, da die meisten Handelsprodukte nicht archäologisch nachweisbar sind. Zu den Haupthandelswaren gehörten neben Sklaven primär land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse sowie Rohstoffe, die durch Fischerei gewonnen wurden: Pelze, Häute, Honig, Wachs, Daunen, Walrosszähne, Milchprodukte sowie Trockenfisch und Fleisch.²³⁵ „Eine Sonderrolle nimmt der Weinhandel ein, der zumindest vereinzelt und indirekt archäologisch nachgewiesen werden konnte, (...) sodass anzunehmen ist, dass Wein in größeren Mengen an den Handelsplätzen verfügbar war.“²³⁶ Archäologische Nachweise für Handelsgeschäfte sind tragbare Klappwaagen, die Wikingerhändler immer mit sich führten, um das Edelmetall zu wiegen, welches sie als Gegenwert für die eigenen Waren erhielten.²³⁷

Vor allem für die Berufsgruppe der spezialisierten Handwerker und Kunsthändler, die in literarischen Quellen nur schwer fassbar ist, geben eine Vielzahl an archäologischen Quellen reichlich Aufschluss.

²³³ Jöns, Handel und Handelszentren der Wikingerzeit, 144.

²³⁴ Jöns, Handel und Handelszentren der Wikingerzeit, 144f.

²³⁵ Vgl. Banck, Die Wikinger, 81. & Jöns, Handel und Handelszentren der Wikingerzeit, 146f.

²³⁶ Jöns, Handel und Handelszentren der Wikingerzeit, 146f.

²³⁷ Vgl. Marianne Tölle (Hg.), Die Wikinger: Abenteurer aus dem Norden. Untergegangene Kulturen (Köln 2001) 51.

Prinzipiell waren die freien Bauern alle handwerklich tätig. Sie produzierten ihre Häuser, Ställe, Möbel und andere Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, wie Kleidung, Textilien oder Metallwerkzeuge selbst. Jedoch gab es einige, die sich auf eine feinere und/oder komplexere Anfertigung von hochwertigeren Produkten spezialisierten.²³⁸

„Das an den Handelsplätzen geborgene Fundmaterial zeigt fast überall eine vergleichbare Zusammensetzung und ist in erster Linie durch Konzentrationen von Abfällen verschiedener handwerklicher Tätigkeiten geprägt. Dazu gehören beispielsweise große Mengen von Schmiedeschlacken und Bruchstücke von Gusstiegeln und Gussformen, die als Nachweise der Eisen- und Buntmetallverarbeitung zu werten sind. Nahezu an jedem Handelsplatz werden außerdem große Mengen von Geweih- und Hornresten mit Schnitt- und Sägespuren gefunden, die vor allem bei der Herstellung von Kämmen und Spielsteinen entstanden sind. Auch Glasschmelz- und Bernsteinschnitzreste gehören zum typischen Fundinventar von Handelsplätzen; sie zeigen, dass auch Perlen und Anhänger aus unterschiedlichen Materialien vor Ort hergestellt wurden.“²³⁹

Professionelle (Kunst-)Handwerker waren zum Beispiel die Kammmacher, die, wie die archäologischen Funde nachweisen, aus Knochen und Geweihen Zier- und Gebrauchsgüter anfertigten, oder auch Perlenmacher, Bernsteinschleifer sowie professionelle Holzschnitzer. Es gab keine klare Trennlinie zwischen handwerklichen und kunsthandwerklichen Berufen, da sich die Arbeitsbereiche meist überschnitten. Häufig wird ein und dieselbe Person in beiden Bereichen tätig gewesen sein. Zum Beispiel stellten sowohl „reine“ Waffenschmiede aber auch Kunsthander Waffen her. Neben den „reinen“ Waffenschmieden gab es auch „normale“ Metallgießer, die aus Messing, Bronze, Silber, Blei oder Gold von Broschen über Fibeln bis hin zu Beschlägen und Schlüsseln alles herstellten. Für besondere Präzisionsarbeiten gab es noch spezialisierte Gold- und Silberschmiede. Diese erzeugten Schmuck, Trinkgefäße sowie Reit- und Schiffszubehör. Diese Waren konnten sich nur gut situierter Großbauern, Großgrundbesitzer sowie Kleinkönige, Jarle oder Könige leisten.²⁴⁰ „Die Produkte dienten der Zierde, sollten aber immer auch die soziale Stellung und den Reichtum des Besitzers demonstrieren.“²⁴¹

Die Tatsache, dass sich Kaufleute, spezialisierte Handwerker und Kunsthander vor allem in Handelszentren niederließen, ist damit zu erklären, dass sie an diesen Orten sowohl Zugang

²³⁸ Vgl. *Banck*, Die Wikinger, 122.

²³⁹ *Jöns*, Handel und Handelszentren der Wikingerzeit, 146.

²⁴⁰ Vgl. Gunnar Andersson, Nordische Handwerkskunst. In: Gunnar Anderson (Hg.), *Wikinger!* (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 142. & *Banck*, Die Wikinger, 122-125.

²⁴¹ *Banck*, Die Wikinger, 124.

zu Rohmaterialien hatten als auch einen viel größeren Abnehmer- und Auftragsgeberkreis als in den kleinen, im Inland liegenden Siedlungen.²⁴²

Jarle - Häuptlinge - Kleinkönige und Könige

Jarle waren eine kleine Gruppe freier Großgrundbesitzer, die eine lange Ahnenreihe ehrenhafter Vorfahren mit bedeutenden Namen hatten und in der Sekundärliteratur oft als Adelige bzw. Vertreter des edlen Geschlechts bezeichnet werden. Sie kleideten meistens die Ämter der Häuptlinge bzw. der Kleinkönige aus, und auch wenn prinzipiell alle freien Männer ein Mitsprache- und Stimmrecht auf den Things hatten, wurden wichtige Entscheidungen meist ausschließlich von ihnen getroffen. Die Wahl der Häuptlinge bzw. Kleinkönige, deren lokale Herrschaftsbereiche auf Inseln, Fjorde, Landstriche oder Täler im Landesinneren beschränkt waren, fand während des Things statt.²⁴³ Hier durften alle zusammengetroffenen Freien einen der Männer der Oberschicht wählen und schworen ihm die Treue. Grundvoraussetzung für ein Amt an der Spitze der Gesellschaft war die Fähigkeit, eine Abstammung von einem Geschlecht göttlichen Ursprungs vorweisen zu können. Der Gewählte gelobte, den inneren Frieden zu wahren und die Gesetzte zu achten. „Der lokale Herrscher war militärischer Führer, religiöses Oberhaupt, Verwalter, Kriegsmacher und Friedensbewahrer.“²⁴⁴ Er konnte jedoch jederzeit vom Thing seines Amtes entthoben werden, wenn seine Politik nicht akzeptiert wurde oder er das Wohlergehen des Volkes gefährdete. „Wohlstand in Friedenszeiten und Sieg im Krieg waren ein Zeichen dafür, dass die Götter auf (...) [seiner] Seite standen.“²⁴⁵

Es gab eine Vielzahl dieser Häuptlinge und Kleinkönige. Die Entstehung großer zentralisierter Machtgebiete, stabiler Königreiche mit festen Grenzen mit nur einem Herrscher war ein langwieriger Prozess in den skandinavischen Ländern, welcher erst gegen Ende der Wikingerzeit abgeschlossen war.²⁴⁶

„Die Jarle, [Kleinkönige] (...) und Häuptlinge einzelner Regionen und Landstriche stellten (...) die Konkurrenten der nationalen Thronanwärter. Sie repräsentierten die tonangebende Adelsschicht, die zum einen das Kriegerideal pflegten und zum anderen die Basis ihres Reichtums in Grundbesitz und Abgaben suchten. Kleine und große Herrscher versuchten darum stets, den Handel und die Handelsplätze unter ihre Kontrolle zu bringen, um auf diese Weise reichlich Steuern zu kassieren. Diese Männer horteten oftmals die berühmten Schätze

²⁴² Vgl. *Banck*, Die Wikinger, 122.

²⁴³ *Arnulf Krause*, Die Welt der Wikinger (Frankfurt/New York 2006) 45.

²⁴⁴ *Banck*, Die Wikinger, 101.

²⁴⁵ *Banck*, Alles Mythos, 23.

²⁴⁶ *Banck*, Alles Mythos, 21-23.

der Wikingerzeit, denn dadurch vergrößerten sie ihr Ansehen und vermochten die besten Krieger an ihren Hof und ihre Gefolgschaft zu locken. Zudem galten sie in ihrem Machtbereich als religiöse Führer, auf deren Höfen unter ihrer Leitung die großen Opferfeiern stattfanden.“²⁴⁷

Es gab immer wieder Könige, die mehrere Herrschaftsgebiete verschiedener Häuptlinge und Kleinkönige einten und unter ihren Einfluss bringen konnten. Die regionalen Könige, die sich behaupten konnten, übertrugen den *Jarlen*, sowie den ehemaligen Kleinkönigen und Häuptlingen meist wichtige Funktionen in ihrem Reich. Sie wurden zum Beispiel als lokale Vertreter für die Könige eingesetzt, waren für die Kontrolle des Flottenbaus oder die Seekriegsorganisation zuständig. Die Insel Gotland wurde zum Beispiel unter der Anweisung eines schwedischen Königs von einem lokalen *Jarl* regiert, welcher sich auch einen Teil der Königsabgaben behalten durfte. In Norwegen hatten die vom König eingesetzten *Jarle*, welche auch militärische Führer in den ihnen zugeschriebenen Bereichen waren, sogar ein Anrecht auf ein Drittel der Steuergelder. Als Gegenleistung waren sie dem König jedoch zu Treue verpflichtet.²⁴⁸

Die Könige Skandinaviens orientierten sich in ihrer Politik häufig an fränkischen Herrschern. Ein Beispiel wäre Harald I. „Schönhaar“, der von den *Ynglingen* abstammte, welche auf den Gott *Frey* zurückgeführt wurden. Er vereinte als erster große Teile Norwegens. Die Könige mussten jedoch vom Landesthing akzeptiert werden. Ihre Regierungszeiten waren meist nicht von Dauer. Die gebildeten Königsreiche zerfielen häufig wieder in kleinere Herrschaftsbezirke oder überhaupt vollständig. Häufig kam es dann wieder zur Einigung mehrerer Gebiet unter einem anderen Machträger. Der Staatenbildungsprozess war eine politisch sehr instabile Zeit, in der es keine fixen Grenzen gab und die Machträger und ihre Einflussgebiete ständig wechselten.²⁴⁹

Der Herrschaftsbereich von Seekönigen erstreckte sich rein auf Menschen und über kein Land. Dies hielt bereits der isländische Gelehrte Snorri Sturluson 1230 in der von ihm verfassten *Heimskringla* (altnordisch für „Weltkreis“), einer „(...) Beschreibung der norweg. Geschichte von der myth. Urgeschichte bis 1177“²⁵⁰ sowie der Geschichte der norwegischen Könige, fest. In dem Kapitel *Ynglinga saga* („Saga über die Yngling“) schreibt er:

²⁴⁷ Krause, Die Welt der Wikinger, 175f.

²⁴⁸ Heinrich Beck, Herbert Jankuhn, Kurt Ranke, Reinhart Wenskus (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1 (Johannes Hoops (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1978) 265-267.

²⁴⁹ Vgl. Banck, Alles Mythos, 21-26. & Krause, Die Welt der Wikinger, 175.

²⁵⁰ Simek, Pálsson, Lexikon der altnordischen Literatur, 156.

„In those days many kings, both Danes and Northmen, ravaged the Swedish dominions; for there were many sea-kings who ruled over many people, but had no lands, and he might be called a sea-king who never slept beneath sooty roof-timbers.“²⁵¹

Es handelte sich um Männer mit großem Eigenkapital, welches notwendig war um Schiffe bauen zu lassen und diese mit Proviant und Besatzungen auszustatten. Samuel Laing wies bereits 1844 in seiner Übersetzung der *Heimskringla* auf die bis heute aktuelle Problematik der fälschlichen Verwendung des Terminus „Seekönig“ hin.

„Viking and sea-king are not synonymous, although, from the common termination in *king*, the words are used, even by our historians, indiscriminately. The sea-king was a man connected with royal race either of the small kings of the country (...) and who by right received the title of king as soon as he took the command of men, although only of a single ship's crew, and without having any land or kingdom. The viking is a word not connected with the word *kongr* or *king*. (...) Every sea-king was a viking, but every viking was not a sea-king.“²⁵²

Zwar findet man die alternative Bezeichnung von Wikingern als „Seekönige“ gegenwärtig nicht mehr in neueren wissenschaftlichen Arbeiten, in journalistischen sowie populärkulturellen Medien allerdings tritt sie immer noch auf.

(Berufs-)Krieger

Prinzipiell waren, wie schon erwähnt, alle freien Männer dem jeweiligen Häuptling, *Jarl* oder König, zur Treu verpflichtet. Folglich mussten sie nicht nur ihr eigenes Gebiet gegen Feinde verteidigen, sondern auch ihrem jeweiligen Oberhaupt bei Fehden, Kriegen oder anderen bewaffneten Konflikten im eigenen Areal, in benachbarten Gebieten sowie auch auf Überseefahrten folgen.

Die Männer an der Spitze der Gesellschaft waren jedoch meist noch von spezialisierten Gefolgsleuten umgeben, die als eine Art Leibwache fungierten und zu Beginn noch aus den Reihen der einfachen Bauern rekrutiert wurden. Erst später bildete sich die Gruppe der Berufskrieger heraus. Diese Gefolgsmänner nannte man *hirðmenn*, das Gefolge als Ganzes wurde als *hirð* bezeichnet. „Some of this [(bodyguards)] might live in the locality and only turn out in case of need or for a summer expedition, but others formed a permanent retinue.“²⁵³ Innerhalb der königlichen Leibgarde entwickelten sich in allen skandinavischen

²⁵¹ Sturluson, Heimskringla, ed. Jónsson, Heimskringla, 246.

²⁵² Sturluson, Heimskringla, ed. Jónsson, Heimskringla, 45.

²⁵³ Foote, Wilson, The Viking Achievement, 100.

Ländern eigene Gesetzgebungen, Richtlinien und Rangordnungen²⁵⁴. Bezahlten wurden die Mitglieder der Leibgarden „(...) durch Anteile aus den Einkünften ihres Herrn und im Krieg standen ihnen Beuteanteile zu. Sie agierten auch als Ratgeber des Anführers.“²⁵⁵

Goden

Die Goden waren die Bezirkshäuptlinge Islands, die gemeinsam mit dem Thingystem die politisch-administrative Struktur des altisländischen Gesellschaftssystems repräsentierten. In der ersten Kolonialisierungsphase gab es in Island noch keine stratifizierte Gesellschaft, sondern nur die Godentüme. Diese „Gemeinden“ standen die Goden vor. Bis zur Verteilung des Landes 965 stand es jedem Isländer frei, sich einem Goden anzuschließen, und er konnte das Godentum frei wählen. Nach der Teilung war die Zugehörigkeit obligatorisch und die Zuteilung streng geregelt. Die Struktur des Godensystems entwickelte sich aus einer zu Beginn „(...) egalitären Form, in der sich die Goden aus der Anzahl der freien Bauern rekrutierten und als *primus inter pares* die übrigen Akteure auf den Thingversammlungen vertraten“.²⁵⁶ Im Laufe der weiteren Besiedelung wandelte sich die politisch-gesellschaftliche Situation. Das geringe Differenzierungsniveau zwischen den ersten Siedlern wurde bald aufgehoben und die Sozialstruktur einer Klassifizierung unterworfen.²⁵⁷

3.2.3 Resümee

Die Analyse der Wikinger-Gesellschaft zeigte, dass die Vorstellung, sie wäre eine egalitäre gewesen, genauso wie jene, dass sie eine strikt dreiteilig gegliederte gewesen wäre, nicht der damaligen Realität entsprach, sondern in den Bereich des Wikinger-Mythos einzugliedern ist. Es handelte sich um ein extrem komplexes System, welches von einer grundlegenden Differenzierung zwischen Freien und Unfreien ausgegangen ist und im Laufe der Zeit immer mehr intermediäre Klassen hervorbrachte. Es bildeten sich gesellschaftliche Gruppierungen, deren politischer-, wirtschaftlicher- und sozialer Status sich in vielen Lebensbereichen überschneiden konnten in anderen jedoch extrem divergent waren. Es war keine reine Abgrenzung zwischen „frei“ und „unfrei“, sondern vielmehr hing die Zuordnung zu den einzelnen Klassen vom jeweiligen Abhängigkeitsstatus der Personen ab. Es war kein starres Gesellschaftsgefüge, sondern ein sich ständig im Wandel befindendes Sozialsystem. Dieses ließ auch, und dies war eine Besonderheit zu der damaligen Zeit im Vergleich zu allen

²⁵⁴ Einen Überblick mit Verweisen auf Quellmaterialien bietet: *Foote, Wilson, The Viking Achievement*, 100-105.

²⁵⁵ Ingrid Peter, Die Wikinger bei den Völkern des Ostens. Frauen und Sklavinnen im Krieg und im Totenkult (Schriften zur Kulturgeschichte 34, Hamburg 2015) 68.

²⁵⁶ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 45.

²⁵⁷ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 31-45.

zentraleuropäischen Ländern, Wechsel zwischen verschiedenen Ständen/Gruppierungen zu. Ein Wikinger war demnach nicht, wie in der *Rígsþula* beschrieben, starr an seinen "Geburtsstand" gebunden und es gab auch keine klare, unüberwindbare Trennung der Stände. Mitglieder der damaligen skandinavischen Bevölkerung konnten im Laufe ihres Lebens nicht nur verschiedene Positionen in der Gesellschaft einnehmen, sondern zu einem Zeitpunkt auch mehreren Klassen zugeordnet werden.

Bezüglich der Literatur zu der Gesellschaftsordnung der Wikinger ist zu sagen, dass bis dato nur ein einziges deutschsprachiges Buch, jenes von Schroeter, herausgegeben worden ist, das sich ausschließlich mit dieser Thematik auseinandersetzt. Schroeter spezialisiert sich in seinem Werk jedoch verstärkt auf die Wikinger in Island und untersucht die Thematik aus soziologischer Perspektive. Es gibt demnach noch großen Nachholbedarf an Monographien mit aktuellen, länderübergreifenden Analysen. Der Literaturkorpus zu diesem Kapitel setzt sich aus Zeitschriftenartikeln, Beiträgen aus Lexika, einzelnen Kapiteln aus Monographien sowie Beiträgen aus Sammelwerken und Ausstellungskatalogen zusammen.

Auffällig war, dass, umso jünger die wissenschaftlichen Beiträge waren, umso vielschichtiger wurde die Wikingergesellschaft beschrieben und die einzelnen sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Stellungen, die ein Wikinger in der Gemeinschaft einnehmen konnte, herausgearbeitet. Weiters ist zu erkennen, dass, je älter ein Werk/Artikel/Aufsatz ist, umso stärker ging der Autor bzw. die Autorin auf die *Rígsþula* ein. Zwar wird das Merkgedicht auch in fast allen neueren Darstellungen thematisiert, jedoch immer häufiger nur, um die Vollständigkeit zu wahren und/oder als Basis für eine anschließende Gegendarstellung und immer seltener als Quelle realer sozialer Verhältnisse.

3.3 Wikingerfrauen waren gleichberechtigt

Die im vorhergegangenen Kapitel beschriebene Stratifizierung der Sozietät, die Entstehung von Klassen bzw. Gesellschaftsgruppen, deren Unterteilung nicht mehr nur in „Freie“ und „Unfreie“ möglich war - die Bildung einer vielschichtigen Gemeinschaft -, ist nur eines der beiden Elemente, welche, laut Schroeter, die Wikingergesellschaft als nicht-egalitär kennzeichnen. Das Zweite ist die „(...) machtungleichgewichtige Positionierung von Frau und Mann“²⁵⁸, eine Kultur, die auf einer patriarchalischen Gesellschaftsstruktur aufbaut.²⁵⁹

Prinzipiell ist die „Rolle der Frau“ in der Wikingerzeit sehr schwierig zu analysieren. Dies hat zwei Gründe. Der Erste ist, dass zwei kontroverse Bilder der Wikingerinnen in der heutigen Gesellschaft verbreitet sind. Einerseits kursiert die Vorstellung der starken, unabhängigen und gleichberechtigten Wikingerfrau. Diese Ansicht geht auf „(...) romantisierende (...) und den sozialen Status der altgermanischen Frau idealisierende (...) Arbeiten der älteren Germanenforschung“²⁶⁰ zurück und wird bis heute durch Beiträge in populärkulturellen Medien aufrecht erhalten, häufig mit integrierten Beiträgen von zeitgenössischen Historikern und Historikerinnen. Sogar in Frauenzeitschriften finden solche Beiträge Eingang. Ein Beispiel wäre der Artikel „Hey, hey, Wickie“ der in dem Frauenmagazin „Maxima“ erschienen ist. Die Autorin Janina Lebisczak erklärt in diesem, „(...) was wir von den Frauen der Nordmänner lernen können“²⁶¹ und welch breites Maß an Handlungsspielraum die Wikingerfrauen hatten. Die Figur der *Lathgertha* aus der Fernsehserie „Vikings“, welche all jene Eigenschaften einer „emanzipierten Wikingerfrau“ verkörpert und zusätzlich noch außergewöhnliche kriegerische Fähigkeiten besitzt, wird von der Autorin als Paradebeispiel angeführt.²⁶² Sie basiert auf einer gleichnamigen, edlen norwegischen Kriegerin aus einem lokalen Herrschergeschlecht, welche „(...) mit männlichem Mute“²⁶³ versehen war und in der „Geschichte der Dänen“²⁶⁴ von Saxo Grammaticus beschrieben wird.²⁶⁵ Manche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gehen sogar so weit, die gegenwärtige, weltweit vorbildliche Gleichberechtigung in den skandinavischen Ländern auf die Wikingergesellschaft zurückzuführen. In einem Interview, veröffentlicht in dem schon im

²⁵⁸ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 46.

²⁵⁹ Vgl. Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 45f.

²⁶⁰ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 52.

²⁶¹ Janina Lebisczak, Damenerguss. Hey, hey, Wickie! In: Maxima (April 2016) 91.

²⁶² Siehe: Janina Lebisczak, Damenerguss. Hey, hey, Wickie! In: Maxima (April 2016) 91.

²⁶³ Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum*, IX, 301-303, ed. Knabe, Hermann, *Saxonis Gesta Danorum* 1-2, übers. Hermann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus 1, 405f.

²⁶⁴ Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum*, IX, 301-303, ed. Knabe, Hermann, *Saxonis Gesta Danorum* 1-2, übers. Hermann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus 1, 405-409.

²⁶⁵ Für detailliertere Informationen zur Figur der *Lathgertha* siehe Kapitel 5.5.

vorherigen Kapitel erwähnten Artikel „Die Wahrheit über die Wikinger“, sagt die Historikerin Claudia Bank:

„ ,Diese starke Stellung der Frau lässt sich immer noch in Skandinavien finden. Schon in den 1970er-Jahren war ein Großteil der Frauen dort berufstätig, Männer haben ganz selbstverständlich Kinder gehütet. Das war natürlich zur Wikingerzeit nicht so. Aber in Skandinavien ist die Gleichberechtigung auch heute noch am weitesten fortgeschritten. Diese Emanzipation ist meiner Meinung nach das Erbe der Wikinger.‘“²⁶⁶

Andererseits ist das Bild der rechtlosen Wikingerfrau, deren Aufgaben auf die Kindererziehung, dem Nachgehen der Hausarbeiten und der Versorgung des Hofes reduziert waren, weitgehend geläufig. In der Abwesenheit des Ehemannes und der Söhne hütete sie, zu Hause zurückgelassen, Haus und Hof und erhielt bei der Heimkehr der Männer von ihren Raub- und Handelsfahrten ein Schmuckstück geschenkt.²⁶⁷ Im 19. Jhd. wurden die Wikingerinnen, wie bereits im Kapitel 2.5 thematisiert, zur Bekräftigung der Rolle und gesellschaftlichen Positionierung der Frau im Sinne der bürgerlichen Idealvorstellung herangezogen.²⁶⁸ Einen großen Beitrag zu dieser, der ersten extrem antagonistisch gegenüberstehenden Anschauung, haben in den folgenden beiden Jahrhunderten schließlich ebenfalls Theateraufführungen, Filme, Serien und andere Medien geleistet. *Ylva*, aus der Buch- bzw. TV-Serie „Wickie und die starken Männer“, ist beispielsweise als eifrige Hausfrau und liebevolle Mutter ein klassisches Exempel dieses Frauenbildes.

Möglicherweise liegt der Ursprung der Existenz zweier so konträrer Darstellungen in der Tatsache, dass die Rolle der Frau schon in den altnordischen Quellen selbst sehr widersprüchlich beschrieben worden ist:

„Auf der einen Seite werden die Frauen als frei, stolz und unabhängig dargestellt, als geschickte Magierinnen und geachtete Völven, als starke Frauen, die ihre männlichen Verwandten fortwährend zu Racheaktionen treiben, während sie andererseits gleichsam als weitgehend vom Rechtsgeschehen ausgeschlossen, nicht klageberechtig, überwiegend machtlos und von ihren Männern unterdrückt geschildert werden, die ohne ihr Einverständnis verlobt und verheiratet werden konnten.“²⁶⁹

Die zweite Problematik bei der Untersuchung der Lebenssituation der Wikingerinnen ist, dass nicht nur die Ansichten der Gesellschaft im Allgemeinen gespalten sind, sondern auch jene

²⁶⁶ Tokarski, Die Wahrheit über die Wikinger, 31.

²⁶⁷ Vgl. Judith Jesch, Frauen der Vikingzeit (Frauenforschung 22, Wien 1993) 26. & Banck, Alles Mythos, 59.

²⁶⁸ Vgl. Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 339f.

²⁶⁹ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 52.

der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft, welche sich mit dieser Thematik auseinandersetzt bzw. auseinandergesetzt hat. Hier divergieren die Meinungen jedoch primär nicht bezüglich der Stellung und Rechte der Wikingerfrauen, sondern bezüglich der Einstellung der Forscher und Forscherinnen darüber, ob das bisher gefundene Quellenmaterial ausreichend ist, um überhaupt Aussagen treffen zu können. Einige Historiker und Historikerinnen, wie die an der Universität von Nottingham lehrende Judith Jesch, Verfasserin des Werks „Frauen der Vikingzeit“, Jenny Jochens, welche das Buch „Women in Old Norse society“ herausbrachte, oder Banck sehen sich in der Lage, aufgrund des Quellenmaterials sehr klare Darstellungen der Situation der Wikingerfrauen zu veröffentlichen. Simek hingegen, wie auch andere Mitglieder des Fachkollegiums haben diesbezüglich jedoch andere Ansichten:

„Insgesamt sind die Auskünfte der Quellen über die Stellung der Frau höchst unbefriedigend. Zwar gibt es inzwischen eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, die sich mit den Frauen der Wikingerzeit beschäftigen, doch haben auch sie keine endgültige Klarheit über die Rolle der Geschlechter im wikingerzeitlichen Skandinavien gewinnen können. Zu widersprüchlich sind die wenigen überlieferten Aussagen über Rechte und Einflußreichtum der Frau.“²⁷⁰

Die Forschungsergebnisse derjenigen, die die derzeitigen „archäologischen, kunsthistorischen, linguistischen, historischen und literarischen Quellen“²⁷¹ als ausreichend erachteten, um ausführliche Auskünfte über die weibliche Situation während der Wikingerzeit zu veröffentlichen, werden nun im Folgenden genauer betrachtet. Die komplexe Darstellung der verschiedenen Lebensumstände, in denen sich Wikingerinnen wiederfinden konnten, soll als klärendes Element innerhalb der Debatte um Wikingerfrauen dienen.

3.3.1 Skandinavische Frauen zu Hause und die soziale Stellung der Wikingerinnen

Da nur ein geringer Prozentsatz der Wikinger tatsächlich ihre Heimat verließen, um auf Plünderungs-, Handels- oder Entdeckungsfahrten zu gehen, wie sich bereits im Kapitel 4 zeigte, bestritten die meisten Frauen ihr Leben in sehr klar strukturierten Verhältnissen.

Sie hatten Aufgabenbereiche, die strikt von jenen der Hausherren abgegrenzt waren. Sie waren für alle Bereiche im Haus zuständig. Kochen, Lebensmittelproduktion (z.B. Bier, Milch, Brot) sowie deren Konservierung, aufwändiges Herstellen von Kleidung aus Wolle für alle Bewohner des Hofes und das Aufziehen der Kinder sind nur einige der vielen Tätigkeiten, die die Frauen verrichteten. Freizeitbeschäftigungen wie Stickerei oder Bildweberei konnten

²⁷⁰ Simek, Wikinger, 104.

²⁷¹ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 15.

nur wenige Frauen und Mädchen aus wohlhabenderen Familien mit großen Höfen und Dienstpersonal für die körperlich schweren Arbeiten nachgehen. Die Männer waren für alle außerhöfischen Bereiche zuständig.²⁷² „Sie bestellten die Felder, sorgten für Holzvorräte, sie betrieben Jagd und Fischfang (...), bauten Häuser, schmiedeten Waffen und Werkzeuge.“²⁷³ Die unterschiedlichen Arbeits-, Rechts- und räumlichen Zuständigkeitsbereiche der Ehepartner waren klar voneinander getrennt und wurden strikt eingehalten.

Der Hausherr, *bonde*, vertrat die gesamten Hofbewohner in der Öffentlichkeit. Dies bedeutete auch, dass Männer ihre Frauen vor Gericht vertraten, die Wikingerinnen nicht selbst an Thing-Versammlungen, und somit nicht an Gesetzesbeschlüssen und Entscheidungen über Krieg und Frieden, teilhatten. Die Männer wickelten alle Geschäfte ab, was auch die Heiratsarrangements sowie die Schließung von Eheverträgen inkludierte.²⁷⁴

Es gab jedoch Situationen, in denen die Hausfrauen, *húsfreyja*, additional für die Bereiche der Männer verantwortlich wurden. War der Mann krank, auf Entdeckungs- oder Raubfahrt oder starb, musste die Frau zusätzlich noch dessen Aufgaben übernehmen.²⁷⁵

Nach der Hochzeit wurde der Ehefrau vom Ehemann ein besonderer Schlüssel, der anschließend sichtbar an einer Kette oder einer Fibel (Spange) getragen wurde, überreicht.²⁷⁶ Dieser stand „(...) symbolisch für die Schlüsselgewalt der Frau innerhalb des Hauses.“²⁷⁷ Dass die Wikingerinnen „nur“ Herrinnen des Hofes und des Hauses waren und ihnen keine Teilnahme an öffentlichen, rechtlichen Angelegenheiten zustand, mag aus heutiger Sicht stark diskriminierend erscheinen.

„Da der Hof in der Wikingerzeit aber in vielerlei Hinsicht den Lebensmittelpunkt darstellte - der sich auch in der mythologischen Vorstellung von Midgard, dem Wohnort der Menschen in der Mitte der Welt, widerspiegelt -, greift dieses Denkmodell zu kurz.“²⁷⁸

Die Frauen lebten nicht isoliert von der Gesellschaft im Innenbereich des Hauses.

„Was das anlangt, ist das Bild der Hausherrin mit [der Schlüsselgewalt] (...) ganz und gar ein Klischee des 19. Jahrhunderts, das auf den damaligen bürgerlichen Idealen und Vorstellungen von der bäuerlichen Gesellschaft der Vergangenheit beruhte.“²⁷⁹

²⁷² Vgl. *Banck*, Alles Mythos, 59.

²⁷³ *Banck*, Alles Mythos, 60.

²⁷⁴ Vgl. *Banck*, Alles Mythos, 60. & *Barth*, Taschenlexikon Wikinger, 68.

²⁷⁵ Vgl. *Banck*, Alles Mythos, 60.

²⁷⁶Vgl. Gunnar Andersson, Die vielen Rollen der wikingerzeitlichen Frau. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 46.

²⁷⁷ Sawyer, Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger, 125.

²⁷⁸ Andersson, Die vielen Rollen der wikingerzeitlichen Frau, 45.

Ein Einzelhof bestand aus mehreren Häusern und einem großen Wohngebäude, dem Langhaus. Häufig, vor allem in Südkandinavien, bildeten mehrere Einzelhöfe Dörfer. Im Langhaus befand sich eine Haupthalle. Diese war das Zentrum des Hofes und des sozialen und kulturellen Lebens. Hier kamen alle Gemeinschaftsmitglieder, und damit auch die Frauen, zusammen um zu kochen, zu nähen, zu arbeiten, zu spielen und sich auszutauschen. Wikingerinnen waren demnach sehr wohl in das öffentliche Leben eingebunden.²⁸⁰

Der soziale Wert der Frau lag nach Schroeter jedoch im Normalfall nur in drei Bereichen: Erstens war sie eine Arbeitskraft, deren Hauptzuständigkeitsbereich im Haushalt lag, sowie Produzentin von zum Beispiel Nahrungsmitteln und Kleidung. Zweitens war sie Reproduzentin von Produzenten, denn sie sollte viele Kinder, vor allem Söhne, gebären. Drittens war sie Vermittlerin sozialer Bündnisse und sollte die Nachkommen in die Gesellschaft einführen.²⁸¹ „Von Gleichberechtigung im heutigen Sinne des Wortes kann man [daher] nicht sprechen“²⁸², auch wenn es Quellen wie die Reiseschilderung des arabischen Zeitgenossen, dem maghrebinischen al-Ghazal, deren Wahrheitsgehalt unklar ist, vermuten lassen könnten. Der aus dem Osten kommende Diplomat verliebte sich bei einer Nordlandreise in Dänemark am Hofe König Horiks in die Königin und begann eine Affäre mit ihr. „Als er Bedenken bezüglich ihres Ehemannes äußerte, stellte sie unmissverständlich klar, dass die skandinavischen Frauen aus freiem Willen bei ihren Männern blieben und diese jederzeit verlassen könnten.“²⁸³ Im Vergleich zu den arabischen Frauen der damaligen Zeit hatten die Skandinavierinnen sicher viel mehr Rechte und Freiheiten. Von Emanzipation in unserem heutigen Sinn kann man jedoch nicht sprechen.²⁸⁴ Zwar war es, wie bereits erwähnt, für die Frau manchmal notwendig, die „genau definierten Grenzen in die Welt des Mannes zu überschreiten“²⁸⁵, jedoch war dies umgekehrt nicht denkbar. „Ein Mann, der Frauenarbeit verrichtete, war lächerlich.“²⁸⁶

Die Expansionsunternehmungen der Wikinger führten zu einer starken Ausweitung der überregionalen Handelsnetze und der Entstehung von Handelsplätzen wie Birka oder

²⁷⁹ Andersson, Die vielen Rollen der wikingerzeitlichen Frau, 46.

²⁸⁰ Vgl. Banck, Die Wikinger, 111-114. & Gunnar Andersson, Trautes Heim - bunt und betriebsam. In: Gunnar Andersson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 70.

²⁸¹ Vgl. Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 62f.

²⁸² Banck, Alles Mythos, 60.

²⁸³ Banck, Alles Mythos, 62.

²⁸⁴ Banck, Alles Mythos, 60-62.

²⁸⁵ Banck, Alles Mythos, 60.

²⁸⁶ Banck, Alles Mythos, 60.

Haithabu. Diese Entwicklungen zogen immer mehr Menschen in diese spezialisierten Siedlungsräume.

„In diesen blühenden Handels- und Handwerkszentren mit ihren nationalen und internationalen Kontakten waren Frauen zahlreich anwesend. Die Anzahl der Frauengräber steht im natürlichen Verhältnis zur Gesamtzahl. Sowohl die Organisation der Tätigkeiten in diesen Zentren als auch die Zeugnisse der Geschichte und Archäologie lassen annehmen, daß Frauen auch Händlerinnen oder Handwerkerinnen sein konnten, die allein oder als Partnerinnen ihrer Ehemänner arbeiteten.“²⁸⁷

Zwar lebte der Großteil der skandinavischen Bevölkerung weiterhin abseits der Handelszentren und lebte von landwirtschaftlichen Erträgen, jedoch bot die Wikingerzeit zumindest manchen Frauen neuen Möglichkeiten der Lebensgestaltung.

3.3.2 Rechtsfähigkeit der Wikingerinnen

a. Ehe

Die geläufigste Eheform war die Muntehe. Diese wird fälschlicherweise alternierend häufig auch als „Kaufehe“ bezeichnet. Jedoch handelt es sich um zwei unterschiedliche Arten der Eheschließung. Wird bei der Kaufehe die Braut durch die Auszahlung eines bestimmten Preises erkauft, kommt es bei einer Muntehe zu „(...) einem vertraglichen Ausgleich der beiden (...) [Familien], nämlich zwischen dem Bräutigam auf der einen und dem Muntwalt der Braut auf der anderen Seite. (...) Munt bedeutet ursprünglich die rechtliche Abhängigkeit einer Person von ihrem Muntwalt.“²⁸⁸ Die Rolle des Muntwalts nahm ein Verwandter der Frau, meist der Vater, ein. War dieser bereits verstorben, übernahm der (älteste) Bruder die Aufgabe der Aushandlung der Verlobung sowie der Hochzeit. „Vertragsehe“ wäre folglich eine adäquate Alternativbezeichnung.²⁸⁹

Ehen wurden primär nicht aufgrund gegenseitiger Anziehungskraft eingegangen, sondern waren ein Mittel, um persönliche Interessen zu wahren oder/und persönliche Ziele zu verfolgen. Die „(...) nordgermanische Ehe [war] keine Liebesheirat und persönliche Zuneigung [war] sekundär [und es wurde] vornehmlich aus sozialen, ökonomischen und politischen Erwägungen heraus ge- respektive verheiratet“²⁹⁰. In der patriarchalen Gesellschaft der Wikinger war der biologische und im Falle der Eheschließung vor allem der

²⁸⁷ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 305.

²⁸⁸ Jakob Amstadt, Die Frau bei den Germanen. Matriarchale Spuren in einer patriarchalen Gesellschaft (Stuttgart/Köln/Berlin 1994) 96f.

²⁸⁹ Vgl. Amstadt, Die Frau bei den Germanen, 96f.

²⁹⁰ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 274.

soziale Wert der Frauen, wie Claude Lévi-Strauss in seinem Werk „Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft“²⁹¹ schreibt, von vorrangiger Relevanz. Friedenserhaltung, Machtbestrebungen, Einflusserweiterung oder Bündnisschlüsse konnten Bestrebungen des Brautwerbers oder/und des Muntwalts der Frau sein. Ein Eheschluss führte durch die Verbindung zweier Familien zu einem größeren sozialen Gefüge. Durch „(...) die eingegangenen bilateralen Bündnisse [wurde] gewissermaßen ein soziales Kapital in Form eines Netzes persistenter Reziprozität [hergestellt] (...), um auf diesem Wege materielle wie auch immaterielle Zuwendungen, Leistungen und vor allen Dingen wechselseitige Loyalität zu sichern.“²⁹² Dabei wurde jedoch darauf geachtet, dass Bräutigam und Braut aus ebenbürtigen sozialen Schichten stammten.²⁹³

„Die Frauen waren zu allererst Mitglieder und damit Teil - im Sinne von Besitzteil - des gesamten Geschlechts. Ihr Ruf stand in enger Korrelation zum Ansehen der gesamten Verwandtschaft und spiegelte sich letztlich in den konkreten, den Heiratshandel repräsentierenden Werten wider. So wie sie selbst an den kognitiven, expressiven und moralisch praktischen Tugenden ihrer Verwandtschaft partizipierten, hing umgekehrt die Ehre des gesamten Geschlechts auch von den Tugenden der Frauen ab.“²⁹⁴

Die Interessen der Frauen wurden bei dieser Art der Eheschließung nicht miteinbezogen. Die altnordischen Rechtstexte enthalten bezüglich des Mitspracherechts keine klaren und ausführlichen Informationen. Die Verfasser der Rechtsbücher²⁹⁵ legten hingegen großen Wert auf eine schriftliche Formulierung der Abfolge derjenigen, welche rechtlich zuständig waren, die Frauen zu verloben. In der *Grágás* findet man unter dem Abschnitt „Wer zu verloben hat“²⁹⁶ eine Reihung der männlichen Verwandten (Vater, Bruder, Sohn, Schwiegersohn), die für eine Verlobung rechtlich verantwortlich waren. Es war auch geregelt, wer wann als Nächster für diese Aufgabe zuständig war, wenn ein näherstehender Verwandter bereits verstorben war. Die männlichen Verwandten waren laut isländischem Recht gesetzlich nicht verpflichtet, die Zustimmung der Frau einzuholen. Die Rechtsakte im Rechtsbuch des *Frostothing* bzw. des *Gulathings* spiegeln ähnliche Verhältnisse wider. In den Texten „Wie

²⁹¹ Vgl. Claude Lévi-Strauss, *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft* (Frankfurt am Main 2009) (Original: *Les structures élémentaires de la parenté*, 1949) 642.

²⁹² *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 274.

²⁹³ Vgl. *Amstadt*, Die Frau bei den Germanen, 96-101. & *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 273-281.

²⁹⁴ *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 274.

²⁹⁵ Eine genaue Analyse der nordgermanischen Rechtslage bzgl. Verlobung und Hochzeit findet man in: Carl Lehmann, Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechten des frühen Mittelalters (Bremen 2012).

²⁹⁶ Vgl. Isländisches Recht. Die Graugans, ed. *Frank*, übers. *Heusler*, Isländisches Recht. Die Graugans, 259.

man eine Eheverabredung zustande bringen soll“²⁹⁷ und „Über Verheiratung von Frauen“²⁹⁸ werden klar die männlichen Verwandten als vertragsaushandelnde Personen bestimmt. In dem Rechtstext des *Frostothings* findet man jedoch einen - den einzigen - Vermerk darüber, dass das Einverständnis der zu verlobenden Frau eingeholt werden sollte:

„Nun wenn ein Mann seine Tochter verheiraten will oder (sonst) eine Frau, über die er Vormundschaft hat nach dem Gesetz, soll er (...) sie (die Frau) fragen, ob sie dem Vorschlage beitreten will (...). (...) Und wenn sie gut darauf antwortet oder schweigt, da stelle man das unter Zeugnis, und damit sei die Frau verlobt. Aber wenn sie nein sagt, da soll sie nicht verlobt sein.“²⁹⁹

Wie häufig Frauen von diesem Vetorecht Gebrauch machen bzw. Gebrauch machen konnten/durften ist unklar. Prinzipiell war ihr Einflussbereich auf ihre Verlobung und Hochzeit sicherlich in allen skandinavischen Ländern sehr gering.

Eine Verlobung galt in allen Ländern als „privates Rechtsgeschäft“³⁰⁰, welches nicht während einer Volksversammlung abgewickelt werden musste bzw. waren die Männer nicht verpflichtet, die Öffentlichkeit über den Vollzug des Aktes in Kenntnis zu setzen.³⁰¹ Der vorgesehene Ablauf einer „Vertragsehe“ sah zu Beginn ein förmliches Verlobungsangebot von Seiten des Ehewilligen vor. Dieses sollte jedoch nicht von diesem selbst dem Vormund der erwählten Frau vorgebracht werden, sondern von einem erlesenen, männlichen Verwandten. Sah der Muntwalt dem vorgeschlagenen Ehearrangement positiv entgegen, wurde die Verlobung durch einen Handschlag besiegt. Der nächste Schritt sah das Verfassen eines Verlobungsvertrags vor. Es wurden Ort und Zeitpunkt der Trauung sowie die Finanzierung der Feier selbst geklärt. Zu verhandeln bzw. zu fixieren waren weiters das *mundr*, der vom zukünftigen Ehemann zu zahlende Brautpreis bzw. das Brautgeld, die *heimanfylgja*, die Mitgift der Frau, sowie weitere Sachleistungen/Geschenke³⁰², in Schweden laut des Landschaftsrechtes *Ostgötaland* als *vingiæf*³⁰³ bezeichnet, die der Bräutigam der Familie der Braut machen musste, um dem Rechtsakt Gültigkeit zu verleihen. Häufig wurde

²⁹⁷ Vgl. Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Frostothings, ed. *Frank*, übers. *Meißner*, Norwegisches Recht: Das Rechtsbuch des Frostothings, 56.

²⁹⁸ Vgl. Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. *Frank*, übers. *Meißner*, Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, 44.

²⁹⁹ Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Frostothings, ed. *Frank*, übers. *Meißner*, Norwegisches Recht: Das Rechtsbuch des Frostothings, 56.

³⁰⁰ *Lehmann*, Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechten, 76.

³⁰¹ Vgl. *Lehmann*, Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechten, 76.

³⁰² Vgl. *Lehmann*, Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechten, 76f. & *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 273-275.

³⁰³ Vgl. *Lehmann*, Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechten, 76f.

zusätzlich noch eine Morgengabe (*tikgjöf*) ausgehandelt. Diese Vereinbarungen waren nicht nur für die Familie der Braut, sondern auch für jene selbst bedeutsam. Das *mundr* darf nicht als Preis für die Frau gesehen werden - sonst würde es sich tatsächlich um eine „Kauffehe“ handeln - sondern als eine Art Entschädigung für den Verlust, den die Familie der Braut durch die Hochzeit und den damit verbundenen Wechsel der Frau in die Familie des Ehemanns erfuhr. Die Summe des Brautgeldes gehörte nach der Hochzeit rechtlich der Frau. Es war ihr Eigentum, mit welchem sie selbständig wirtschaften durfte. Starb das Ehepaar, ging es an die Kinder über. War die Ehe kinderlos geblieben, ging das Geld an die Familie des Ehemannes über. Die Mitgift stand in solch einem Fall jedoch der Familie der Frau zu.³⁰⁴ Bei der Hochzeit, die rechtlich erst nach einer Mindestfrist von zwölf Monaten stattfinden durfte³⁰⁵, ging der Munt an den zukünftigen Ehemann über³⁰⁶ und die Braut wurde „(...) Teil, und das hieß im Nordgermanentum zugleich auch immer Besitzteil, der Familie des Bräutigams, (...) [dadurch] partizipierte sie fortan am Ansehen, Status und an der Ehre des Mannes und seiner Verwandtschaft.“³⁰⁷

Die zweite für die Wikingerzeit wissenschaftlich anerkannte, jedoch nur sehr selten praktizierte, Art der Eheschließung war die Raub- bzw. Entführungsehe. Die Raubehe, „(...) eine Ausnahmeerscheinung (...), die vermutlich ein archaisches Relikt des bei vielen Völkern überlieferten Frauenraubes darstellt (...)"³⁰⁸ war im Gegensatz zur Muntehe kein vertraglicher, sondern ein gewaltsamer Akt, der meist Fehden oder sogar Kriege zwischen Familien oder ganzen Gemeinschaften zur Folge haben konnte.³⁰⁹ Der Unterschied zwischen Raub- und Entführungsehe war die Einstellung der Frau. Bei Raubehen wurde die Frau gegen und bei der Entführung mit ihrem Willen entführt.³¹⁰

„Da es auf den Willen der Frau urspr. nicht ankam, unterschied man zunächst Raub und Entführung (...) [in Skandinavien] nicht. Später allerdings konnte nur eine Entführung, die mit dem Willen der Frau geschah, zu einer wirksamen Ehe führen, wurde sie aber gegen ihren

³⁰⁴ Vgl. Amstadt, Die Frau bei den Germanen, 96f. & Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 273-275.

³⁰⁵ Diesbezügliche Gesetztexte:

Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. Frank, übers. Meißner, Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, 44 .

Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Frank, übers. Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans, 262.

Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Frostothings, ed. Frank, übers. Meißner, Norwegisches Recht: Das Rechtsbuch des Frostothings, 50.

³⁰⁶ Vgl. Amstadt, Die Frau bei den Germanen, 97.

³⁰⁷ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 55.

³⁰⁸ Amstadt, Die Frau bei den Germanen, 101.

³⁰⁹ Weitere Informationen zur Muntehe:

Amstadt, Die Frau bei den Germanen, 96- 98.

³¹⁰ Vgl. Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24 (Johannes Hoops (Bgr.), 2. völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 2003) 166.

Willen geraubt, so handelte es sich um Notzucht (...) bei der auch ein anschließendes Beilager keine Ehe begründete.“³¹¹

Zu einem Eheschluss kam es jedoch durch den Raub alleine nicht. Erst nach der Heimführung der Geraubten, der Zustimmung der Familienmitglieder des Räubers, die Frau zukünftig als Ehefrau anzuerkennen, und einer „(...) offenen Bettbeschreitung, also die Anerkennung der Frau als Gattin“³¹², war die Ehe konstituiert. Raubehen waren Sonderfälle und kamen vorrangig innerhalb der Elite (Adels- und Königsfamilien) sowie unter Kriegern vor, da hier auch jene Fälle, in denen Frauen im Krieg geraubt wurden, hinzuzählen sind.³¹³ Eines der bekanntesten Beispiele für eine solche Raubehe³¹⁴ innerhalb der skandinavischen Königshäuser wird in dem schon erwähnten ersten Teil der *Heimskringla*, der *Ynglinga saga*, geschildert. In dieser „(...) sagenhafte[n] Urgeschichte Skandinaviens“³¹⁵ wird der Raub von Ása, der Tochter Harald Rotbarts, des Königs von Agðir (Agder - südnorwegische Küstenregion), durch Gudrod den Prächtigen/den Jäger beschrieben.³¹⁶ Der norwegische König Gudrod ist zwar selbst nicht, sein Enkel *Harald Hårfagre* (Harald I. bzw. Harald Schönhaar) jedoch schon, als reale historische Persönlichkeit belegt. Nachdem Harald Rotbart Gudrods Verlobungsansuchen ablehnt, fährt der norwegische König mit seinen Schiffen nach Agðir und überfällt König Haralds Armee. Dieser, sowie auch sein Sohn, fallen bei der Schlacht. Gudrod „(...) carried away with him Aasa, King Harald's daughter, and had a wedding with her.“³¹⁷ Eine historisch gesicherte Raubehe war jene der dänischen Königstochter *Ingeborg Eriksdatter*, die 1261 von einer Delegation König Håkon Håkonsson nach Norwegen zu König Magnus Lagaböter gebracht und mit diesem, ohne Einverständnis ihres Muntwalts, vermählt wurde.³¹⁸ In skandinavisch mittelalterlichen Rechtstexten werden Frauenentführungen mit Bußen und Strafen belegt. Nach der Gesetzeslage der *Grágás* drohte bei Entführung mit dem Einverständnis der Frau nicht nur dieser und dem Entführer, sondern auch allen Mittätern, Lebensringzaun³¹⁹ (sogenannte „milde Acht“ oder auch „milde Friedlosigkeit“³²⁰, dreijährige Landesverweisung³²¹). Auf Entführung gegen den Willen der

³¹¹ Beck, Geuenich, Steuer (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24, 166.

³¹² Beck, Geuenich, Steuer (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24, 167.

³¹³ Vgl. Amstadt, Die Frau bei den Germanen, 97. & Beck, Geuenich, Steuer (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24, 167.

³¹⁴ Viele weitere Beispiele werden angeführt in: Beck, Geuenich, Steuer (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24, 161-171.

³¹⁵ Simek, Pálsson, Lexikon der altnordischen Literatur, 399.

³¹⁶ Siehe „Chapter LIII. Of Gudrod the Hunter.“: Sturluson, Heimskringla, ed. Jónsson, Heimskringla, 259f.

³¹⁷ Sturluson, Heimskringla, ed. Jónsson, Heimskringla, 260.

³¹⁸ Vgl. Beck, Geuenich, Steuer (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24, 169.

³¹⁹ Vgl. Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Frank, übers. Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans, 279.

³²⁰ Friedlosigkeit: Bedeutete im Allgemeinen das Ausscheiden aus dem Sozial- und Rechtsverband. Je nach Grad der Gesetzesverletzung wurden unterschiedliche Arten der Friedlosigkeit gerichtlich festgelegt.

Frau stand Waldgang³²² (sogenannte „strenge Acht“ oder „strenge Friedlosigkeit“, lebenslange Verbannung³²³). In den norwegischen Rechtsbüchern wurde festgehalten, dass Frauenräuber „(...) friedlos [sind] ohne Zulassung einer Buße, [und sie] haben verwirkt Vermögen und Frieden, Land und loses Gut.“³²⁴

In älteren Werken wird häufig noch eine dritte Eheform beschrieben, die Friedelehe. Dieser Ehentypus wurde von dem Rechtshistoriker Herber Meyer in den 1920ern konstituiert. Die beiden, ehemals als wissenschaftliche Grundlage für das Konzept der Friedelehe fungierenden Arbeiten Meyers waren „Friedelehe und Mutterrecht“³²⁵ und „Ehe und Eheauffassung der Germanen“³²⁶. Die Friedelehe war laut Meyer primär dadurch gekennzeichnet, dass beide Ehepartner einen Eheschluss wünschten und in der Ehe gleichberechtigt waren. Folglich war die Ehe munfrei.³²⁷ Durch moderne Analysen konnte Meyers Theorie jedoch falsifiziert werden. Eine der detailliertesten Untersuchungen findet sich in dem Werk „Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen. Philologische Studien zur sogenannten „Friedelehe““³²⁸ von Else Ebel-Vary. Auch im 2012 erschienenen 77. Ergänzungsband des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde, der verfasst wurde, um eine Bilanz über das 2007 abgeschlossene Projekt „Reallexikon der Germanischen Altertumskunde von Hopps“ zu ziehen, wird der Wandel der Anerkennung der Existenz einer Friedelehe innerhalb der wissenschaftlichen Community thematisiert:

Ausführliche Untersuchung zur Friedlosigkeit, Waldgang und Lebensringzaun mit detaillierten Angaben zu den jeweiligen Rechtsfolgen finden sich in:

Gunnar Jónsson, Waldgang und Lebensringzaun (Landesverweisung) im älteren isländischen Recht. Verfahren, Erscheinungsformen und Strafgründe der Friedloslegung nach der Graugans und in den Sagas (ungedr. Diss. Universität Hamburg 1987).

³²¹ Siehe: Dieter Strauch, Mittelalterliches nordisches Recht bis 1500. Eine Quellenkunde (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 73, Berlin/New York 2011) 238- 267. & Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer, Dieter Timpe (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 13 (Johannes Hoops (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1999) 243.

³²² Vgl. Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Frank, übers. Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans, 286.

³²³ Siehe: Wilhelm E. Wilda, Das Strafrecht der Germanen (Geschichte des deutschen Strafrechts 1, Halle 1842) 299. & Andreas Heusler, Das Strafrecht der Isländersagas (Leipzig 1911) 127.

³²⁴ Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. Frank, übers. Meißner, Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, 29.

Eine fast identische Formulierung findet sich auch im: Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Frostothings, ed. Frank, übers. Meißner, Norwegisches Recht: Das Rechtsbuch des Frostothings, 112.

³²⁵ Herbert Meyer, Friedelehe und Mutterrecht. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 74 (1927) 198-286.

³²⁶ Herbert Meyer, Ehe und Eheauffassung der Germanen. In: Festschrift Ernst Heymann 1 (1940) 1-51.

³²⁷ Vgl. Else Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen: Philologische Studien zur sogenannten "Friedelehe" (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 8, Berlin/New York 1993) 5.

³²⁸ Eine Zusammenfassung Meyers Theorie, der Forschungsgeschichte, sowie eine Wiederlegung des Konzepts durch eine genaue Quellenanalyse findet sich in:

Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen.

„Während das Phänomen im systematisch gegliederten Artikel „Eherecht“ des 6. Bandes von 1986 seine rechtshistorische Behandlung mit allenfalls leichten Vorbehalten im Unterabschnitt „Weitere Eheformen“ erfuhr, präsentierte Lemma „Friedelehe“ im 9. Band von 1995 die Sache rein wissenschaftsgeschichtlich als eine verfehlte Thesenbildung der 1920er Jahre, und im Artikel „Nebenfrau“ des 21. Bandes von 2002 gehört die Friedelehe inzwischen zu den überholten Positionen, die gleich im einleitenden Abschnitt (...) abgetan werden.“³²⁹

Die auf Gleichberechtigung basierende Friedelehe bei den Germanen, auch als „freie Ehe“ bezeichnet, wurde nach den Veröffentlichungen Meyers rasch als für historisch belegbar anerkannt. Eine verstärkte Verbreitung nahm man bei den Nordgermanen an, da „(...) die Verhältnisse die zur Entstehungszeit der nordischen Quellen in Skandinavien geherrscht haben, (...) als ursprünglicher, germanischer, betrachtet [werden] als die kontinentalen Verhältnisse jener Zeit“³³⁰. Das verstärkte Vorkommen einer Eheform, in welcher Frauen eine aktive Rolle einnehmen und selbständige Entscheidungsgewalt innehatten, war im Norden auch aufgrund des Individualismus, welcher dort stärker ausgeprägt war und ist, sehr schnell vorstellbar. Jedoch bewies Ebel-Vary, wie auch Forschungskollegen und Kolleginnen, dass diese, die Frauen als gleichberechtigt erscheinen lassende Eheform nicht der historischen Realität entsprach und somit einen Teil des Wikinger-Mythos darstellt. Wenn es zu einer Eheschließung kam, welcher beide Ehepartner aus freien Stücken zustimmten, dann war dies eine vereinbarte Muntehe, bei der das Brautpaar das Glück hatte, Zuneigung für einander zu empfinden³³¹

Nach der Hochzeit stand die Wikingerfrau demnach rechtlich immer unter dem Munt des Gatten. Finanziell waren die Frauen jedoch meist nicht vollständig mittellos. Es waren zwei verschiedene Regelungen hinsichtlich der Güter von Mann und Frau möglich. Einerseits das Gütersonderungssystem und andererseits das umgesetzte System der Gütergemeinschaft. Bei Zweiterem mussten die Eheleute besitzrechtliche Verhältnisse vertraglich festlegen. Die bei der Verlobung vereinbarten Verträge galten prinzipiell so lange weiter, bis entweder „(...) keine Verlobungszeugen [mehr] am Leben [waren], die sich an die Verträge“³³² erinnerten oder neue Verträge vereinbart wurden. Wurden keine neuen Verträge vereinbart und gab es keine Verlobungszeugen bzw. keine, die sich an die Verlobungsverträge erinnern konnten, war es rechtlich vorgeschrieben, dass die Ehepartner ihr Vermögen zusammenlegen sollten

³²⁹ Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer (Hg.), Altertumskunde-Altertumswissenschaft-Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 77, Berlin/Boston 2012) 18.

³³⁰ Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen, 6.

³³¹ Vgl. Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen, 6-9.

³³² Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Frank, übers. Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans, 275.

und „(...) daß er zwei Drittel besitzt und sie ein Drittel.“³³³ Parallel wird jedoch die Verfügungsgewalt der Frau über den ihr zustehenden Anteil durch weitere Gesetzestexte eingeschränkt. So heißt es in der *Grágás*:

„Die Frau darf verfügen über ein Geschäft von einer halben Unze oder weniger (...) im Lauf von zwölf Monaten. Ihr Ehemann darf ihren Kauf widerrufen, wenn sie um mehr als dies kauft, doch steht ihm zu Verfügung, was sie einnimmt“.³³⁴

Im Rechtsbuch des *Gulathings* war es der Frau nicht erlaubt, ihrem Gatten eine Gütergemeinschaft zu verweigern. Dies schließt die im isländischen Recht zulässige Gütersonderung folglich aus. Bei Gütersonderung hatten die beiden Ehepartner zwar formell Anspruch auf den jeweiligen in die Ehe eingebrachten Anteil (dieser setzte sich bei den Frauen meist aus *mundr*, *heimanfylgja* und gegebenenfalls *tikgjöf* zusammen), jedoch hatte der Mann die Verwaltung sowie die Veräußerungsrechte beider Vermögen inne. In beiden Fällen war die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen demnach stark eingeschränkt.³³⁵

Zu behandeln ist bezüglich der Ehe-Thematik noch abschließend die Frage des Vorkommens von Polygamie bzw. Bigamie sowie von Frillenverhältnissen³³⁶ bei den Wikingern. Viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen³³⁷ beziehen die gesamte Quellensammlung (sowohl jene vor bzw. während der Durchsetzung des kanonischen Rechts im Übergang vom 13. ins 14. Jhdt. als auch später verfasste Quellen), die auf polygyne Praktiken der Nordmänner hinweisen, in ihre Analysen mit ein und können dadurch die Mehrehe bei den Wikingern als historisch belegte Tatsache bestätigen. Else Ebel weist jedoch darauf hin, dass, wenn man nur jene Quellen, die noch vor der Christianisierung angefertigt wurden, als gesicherte und direkte Belege historischer Realität ansieht, wie sie selbst es in ihren Forschungen handhabt, Polygynie oder Bigamie bei den Nordgermanen nicht belegbar ist. Die vorchristliche Quellenlage beschränkt sich auf deutungsunklare Runeninschriften und

³³³ Isländisches Recht. Die Graugans, ed. *Frank*, übers. *Heusler*, Isländisches Recht. Die Graugans, 275.

³³⁴ Isländisches Recht. Die Graugans, ed. *Frank*, übers. *Heusler*, Isländisches Recht. Die Graugans, 274.

³³⁵ Vgl. Konrad Maurer, Über altnordische Kirchenverfassung und Ehorecht (Vorlesung über altnordische Rechtsgeschichte 2, Leipzig 1908) 601-610. & Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 55-57.

³³⁶ Der Begriff „Frillenverhältnis“ ist in Else Ebels Werk „Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen“ zu finden. Sie leitet den Begriff Frille sowie die Institution des Frillenwesens (*friðlulag*) von dem Wort *frilla* ab, dessen Bedeutung mit „Konkubine“ gleichzusetzen ist. Eine Frilla ist demnach eine Art Nebenfrau. Eine „freie, ohne feierliches Verlöbnis, ohne Brautgabe und Mitgift mit einem Mann öffentlich lebende Frau.“ Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen, 150.

³³⁷ Zwei Beispiele wären: Jenny Jochens, Women in Old Norse society (Ithaca/London 1995). & Simek, Wikinger.

eine vielzitierte Stelle aus der „Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificu“ des Chronisten Adam von Bremen.³³⁸ Er schreibt über die Wikinger nach seiner Reise nach Dänemark:

„Nur in dem Verhältnis zu den Weibern kennen sie kein Maß. Jeder hat nach der Größe seines Vermögens zwei oder drei oder mehrere zugleich, die Reichen und Fürsten unzählige.“³³⁹

Ebel sieht hier jedoch eine mögliche Missdeutung der Gegebenheiten durch den Chronisten. Die von ihm als Ehefrauen gedeuteten Frauen könnten nämlich in Wahrheit auch „nur“ Konkubinen gewesen sein. Das Ausmaß an Quellen, die nach 1300 verfasst wurden, ist umfangreicher. Diese „(...) Quellen können als indirekte Spuren dafür gelten, daß es in vorchristlicher Zeit Polygamie oder Bigamie bei den Nordgermanen gegeben hat.“³⁴⁰ Auch wenn Polygamie, und sogar Bigamie nach dem isländischen Recht³⁴¹ verboten waren zeigen „narrative sources“³⁴² Mehrehen vor allem innerhalb der Schicht der Machtträger auf.³⁴³

Frillenverhältnisse konnten mit Sicherheit sowohl mit Hilfe von älteren als auch jüngeren Quellen nachgewiesen werden, wobei diese im Laufe der Zeit einen Wandel durchlebten. Bis zum Rückgang der Sklaverei (Island 11. Jhdt., Norwegen 12. Jhdt.) handelte es sich bei Frillen vor allem um unfreie Nebenfrauen. Danach änderte sich ihr Status.

„Die im *friðlulag* lebenden Frauen waren nunmehr freie Bauerntöchter geringer Herkunft, die bei einem vornehmen, meist auch standesgemäß verheirateten Isländer die Stellung einer Haushälterin (...) und zugleich einer Frilla innehatten.“³⁴⁴

Ab der Einführung des kanonischen Ehrechts wurde das Frillenwesen illegal und Frillen rutschten in ihrem Ansehen auf die gleiche Ebene wie Prostituierte.³⁴⁵

Neben den Schilderungen von außerehelichen sexuellen Verhältnissen in den Sagas zeigt vor allem die Vielzahl an christlich beeinflussten Rechtstexten, die polygames Verhalten und außereheliche Sexualkontakte unter Strafe setzten, dass die Christen auf Eheformen und Beziehungsmodelle stießen, die nicht ihrer Vorstellung einer treuen monogamen Ehe

³³⁸ Vgl. Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen, 78-82.

³³⁹ Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*, IV, 21, ed. Heine, übers. Laurent, Wattenbach, Adams von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte, 218.

³⁴⁰ Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen, 82.

³⁴¹ Laut dem isländischen Recht war Bigamie verboten und wurde mit Lebensringzaum bestraft. Kinder die aus einer zweiten Ehe hervorgehen waren nicht erbfähig. Eine zweite Frau durften sich Männer nur während einer Reise nach Norwegen nehmen. Wurde die Ehe in Norwegen rechtmäßig durchgeführt waren die Kinder aus dieser Ehe ebenfalls erbfähig.

Vgl. Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Frank, übers. Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans, 210.

³⁴² Jochens, Women in Old Norse society, 20.

³⁴³ Vgl. Jochens, Women in Old Norse society, 20.

³⁴⁴ Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen, 173.

³⁴⁵ Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen, 172-175.

entsprachen.³⁴⁶ „Daß sich die Ehe bei den Wikingern dennoch einer hohen Wertschätzung erfreute, bestätigten neben den Gesetzen zu ihrem Schutze auch etliche erhaltene Doppelgräber.“³⁴⁷

b. Scheidung

„Scheidung von Eheleuten soll hierzulande nie erfolgen“.³⁴⁸ Diese Proklamation aus der *Grágás* ist eindeutig christlich geprägt. Dass ihr jedoch eine Vielzahl an weiteren Paragraphen folgen, die rechtlich legale Scheidungsgründe und den Vorgang von Scheidungen beinhalten, zeigt auf, dass die Christen im Norden auf eine Gesellschaft stießen, in der Scheidung üblich war und auf eine lange Tradition zurück ging.³⁴⁹

„Seriously troubled by extramarital sexual activities and not yet ready to face the issue of indissolubility, church leaders made the best of an equivocal situation by accepting the prevailing practice on divorce, but they insisted on introducing the bishop's authority in certain cases.“³⁵⁰

Unter vier Umständen konnte eine Scheidung sowohl durch den Ehemann als auch durch die Ehefrau jederzeit legal, ohne die Einholung einer bischöflichen Genehmigung, eingeleitet und durchgeführt werden. In weiteren Sonderfällen konnte nur der Bischof während eines Thingtreffens entscheiden, ob eine Scheidung rechtmäßig durchgesetzt werden konnte. Die vier Fälle, in denen eine Scheidung möglich war, waren: Das Paar war so arm, dass es seine Kinder bzw. seine Verwandten nicht versorgen konnte. Es kam zu schweren Misshandlungen und Verletzungen, die als „(...) schwere Wunden“³⁵¹ zählten, wurden zugefügt. Es handelte sich um eine Verwandtschaftsehe. Der Ehemann versuchte, das Eigentum der Frau, mit oder ohne sie, gegen ihren Willen außer Landes zu schaffen.³⁵²

Schilderungen in den Sagas³⁵³ lassen sogar vermuten, dass es vor der Durchsetzung des kanonischen Rechts tatsächlich sehr einfach war, eine Scheidung einzuleiten:

„Sie war ein einseitiger Akt, der kein gegenseitiges Einverständnis voraussetzte, so daß sich jeder der beiden Ehepartner vor Zeugen von seinem Partner lossagen konnte, ohne daß eine

³⁴⁶ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 56-60

³⁴⁷ Simek, Wikinger, 102.

³⁴⁸ Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Frank, übers. Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans, 269.

³⁴⁹ Vgl. Jochens, Women in Old Norse society, 55-57.

³⁵⁰ Jochens, Women in Old Norse society, 57.

³⁵¹ Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Frank, übers. Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans, 269.

³⁵² Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Frank, übers. Heusler, Isländisches Recht. Die Graugans, 269-273.

³⁵³ Informationen zu den Textstellen in den Sagas findet man in:

Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 56.

Jochens, Women in Old Norse society, 57-64.

Rechtfertigung oder ein Richter erforderlich war. (...) Die meisten der in den Sagas erwähnten Scheidungsfälle wurden von Frauen eingeleitet.“³⁵⁴

Kam es zu einer Scheidung, stand der Frau, im schlechtesten Falle Brautpreis, Mitgift und Morgengabe zu, sofern keine anderen Vertragsvereinbarungen getroffen worden waren. Wurden bei der Verlobung oder später Verträge bezüglich der Gütertrennung/-gemeinschaft, die auch nach einer Scheidung wirksam waren, abgeschlossen, so erhielt die Frau die jeweilige Summe ausbezahlt.³⁵⁵ Weiters war sie von da an munfrei.³⁵⁶

c. Witwen

Witwen stand wohl das größte Maß an rechtlicher und sozialer Freiheit zu. Sie konnten neue Eheabkommen selbständig vereinbaren³⁵⁷ und „(...) im Kontext einer neuerlichen Verheiratung scheinen die nordgermanischen Witwen im Vergleich zu den unverheirateten Frauen eine eigenständigere Rolle gespielt zu haben.“³⁵⁸

Ob eine Frau ihre Freiheiten genießen konnte, hing davon ab, ob sie nach dem Tod ihres Mannes wirtschaftlich abgesichert war oder die Gefahr einer Verarmung, zum Beispiel aufgrund der Unfähigkeit der alleinigen Erhaltung des Hofes, drohte. War sie nicht in der Lage, finanziell für sich selbst zu sorgen, war sie genötigt, eine neue Ehe einzugehen. Da das vorchristliche Erbrecht keine direkte Beerbung der Ehepartner vorsah, konnte die Ehefrau nur durch „Rückvererbung“ Land und Geld erben. Das heißt, dass, wenn der Mann gestorben war und die beerbten Kinder auch vor der Mutter starben, diese von ihren Kindern erbte.³⁵⁹ Dies war jedoch keine Seltenheit, da Frauen, „(...) wenn sie erst einmal ihre fruchtbaren Jahre überlebt hatten, länger lebten als Männer und ziemlich oft auch ihre Kinder überlebten, [und]

³⁵⁴ *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 56.

³⁵⁵ Vgl. *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 55. & Isländisches Recht. Die Graugans, ed. *Frank*, übers. *Heusler*, Isländisches Recht. Die Graugans, 273.

³⁵⁶ Vgl. Christian *Brüning*, Das Eheverständnis der Germanen und die rechtliche Stellung der Frau. In: Heidnische Jahrbuch 2008 (2008) 276.

³⁵⁷ Prinzipiell galten sie als munfrei und konnten über ihre Wiederverheiratung selbst bestimmen, wobei das Einholen des Einverständnis von männlichen Verwandten erwünscht wurde. Eine Ausnahme gab es jedoch in Island. In den Grágás heißt es, dass sie selbst Bestimmen durfte, außer wenn der Vater noch am Leben war. Siehe: Isländisches Recht. Die Graugans, ed. *Frank*, übers. *Heusler*, Isländisches Recht. Die Graugans, 259. Belege für die eigenständige Entscheidungsgewalt der Witwen in den Sagas:

Brüning, Das Eheverständnis der Germanen, 272.

Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 280.

Jochens, Women in Old Norse society, 61-64.

³⁵⁸ *Schroeter*, Entstehung einer Gesellschaft, 280.

³⁵⁹ Vgl. *Sawyer*, Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger, 121.

daher] (...) oftmals einen großen Besitz“³⁶⁰ erbten. Frauen die zu solch einem Erbe kamen, waren auf eine Wiederheirat nicht angewiesen.

„After menopause, bereft of reproductive capabilities and perhaps losing sexual attractiveness, older women did not remarry - and often enjoyed their greatest independence as widows. (...) The narrative corpus contains several examples of independent, older widows who confirm that a woman at this stage of life enjoyed her greatest power.“³⁶¹

Die wohl berühmteste unabhängige Witwe, die es zu Macht und Ansehen gebracht hat, war *Auðr hin djúpúðga* („Aud die Tiefsinnige bzw. die Weise“). Als wohl bedeutendste Siedlerin Islands wird ihr dementsprechend viel Platz im *Landnámaþók* eingeräumt.³⁶² Sie tritt in mehreren weiteren literarischen Quellen in Erscheinung. Manche dieser Texte sind zwar rein fiktiv und unterscheiden sich in Details, jedoch stimmen sie in den wichtigen Elementen überein und kreieren ein recht klares Bild der Leistungen dieser energischen, tapferen und klugen Frau.³⁶³ Man findet Erzählungen ihrer Taten auch in dem historisch verlässlichen *Íslendingabók*³⁶⁴ sowie in der *Laxdæla saga* („Saga von den Bewohnern des Laxardal“)³⁶⁵, wobei sie hier *Unnr* heißt.³⁶⁶ *Auðr* war die Tochter des norwegischen Häuptlings Ketill Flachnase. Aufgrund der Ausweitung des Einflussbereichs König Harald Schönhaars begab sich dieser mit seiner Tochter auf die Hebriden, während seine Söhne nach Island übersetzten. *Auðr* soll in Folge den ursprünglich aus Skandinavien stammenden König von Dublin, Olaf den Weißen, geheiratet haben. Nachdem dieser in Island bei einer Schlacht, ihr Sohn *Þorsteinn* in Schottland gefallen und auch ihr Vater verstorben war, beschloss sie, ihren Brüdern nach Island zu folgen. Sie ließ heimlich ein Schiff anfertigen. Mit den überlebenden Verwandten und ihrem großen Vermögen machte sie sich auf den Weg in den Norden. Auf den Färöer- und den Orkney-Inseln verheiratete sie jeweils eine ihrer Enkelinnen. Als sie in Island eintraf, wählte sie einen Siedlungsplatz aus und nahm dort Land. Später verteilte sie einige der Gebiete in der Region an Männer, die sie auf ihrer Reise begleitet haben, sowie an freigelassene Sklaven.³⁶⁷

³⁶⁰ Sawyer, Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger, 121.

³⁶¹ Jochens, Women in Old Norse society, 61.

³⁶² Þorðarson, Sturlubók, ed./übers. Niedner, Baetke, Islands Besiedlung und älteste Geschichte, 88-90.

³⁶³ Vgl. Jesch, Frauen der Vikingzeit, 124. & Banck, Alles Mythos, 64.

³⁶⁴ Þorgilsson, Íslendingabók, ed./übers. Niedner, Baetke, Islands Besiedlung und älteste Geschichte, 45.

³⁶⁵ Laxdæla saga, ed./übers. Rudolf Meißner, Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswässertal (Laxdæla saga) (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 6, Jena 1913).

³⁶⁶ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 124 & 300.

³⁶⁷ Vgl. Jesch, Frauen der Vikingzeit, 124f. & Banck, Alles Mythos, 65. & Paul Herrmann, Zweite Reise quer durch Island (Island in Vergangenheit und Gegenwart. Reise-Erinnerungen 3, Leipzig 1910) 154.

„Wie viel wir davon auch immer glauben mögen, deutlich ist, daß Auðr keine gewöhnliche Frau war. Obwohl es, falls überhaupt, dann nur wenige andere Siedlerinnen wie sie gab, ist doch an ihr das Maximum dessen, was eine Frau in den gesellschaftlichen Turbulenzen der Vikingzeit erreichen konnte, abzulesen. (...) In den seßhafteren Gesellschaften wie in ihrem Herkunftsland Norwegen oder wie in Island in der folgenden Zeit hatten Frauen wahrscheinlich weniger Möglichkeiten, irgendeine andere Rolle als die einer Ehefrau, Mutter und Hausfrau zu übernehmen. Aber in der kurzen Zeitspanne zwischen der Abfahrt aus Norwegen und er Ankunft in Island mußten einige Frauen offensichtlich mehr sein. Zweifelsohne nutzte Auðr die größeren Möglichkeiten und geringeren sozialen Beschränkungen in den nordischen Kolonien auf den britischen Inseln, und ebenso zweifelsohne vermittelten die späteren Geschichten und Legenden über sie, (...), ein wahres Bild der Möglichkeiten, die sich in den von den Wikingerunternehmungen ausgelösten Umwälzungen für Frauen ergaben.“³⁶⁸

3.3.3 Skandinavische Frauen in der Ferne

„Der heutige Wikingermythos sieht die Wikinger in erster Linie als Männer (...). Das uns geläufige „heldische Lebensgefühl“ der Wikingerzeit legt eine an *Machismo* grenzende Verehrung von üblicherweise als männlich apostrophierten Eigenschaften nahe. (...) Auf den Schiffen jener (...) Wikinger, die zu ihren ersten Überfällen (...) aufbrachen, befanden sich wohl tatsächlich ausschließlich Männer.“³⁶⁹

Doch dank archäologischer Funde konnte belegt werden, dass Wikingerfrauen ebenfalls ihre Heimat verließen und in ferne Länder mit aufgebrochen sind. Vor allem durch das Auffinden von Frauengrabstätten konnten viele neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Anhand von Grabbeigaben können Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen Gräber von Wikingerfrauen von jenen der Männer unterscheiden.

„Die Objekte, die dazu verwendet werden (...), um (...) zwischen Männer- und Frauenbestattungen zu unterscheiden, sind folgende (...):

Männer: Waffen (Schwert, Speer), Äxte, Sporen, Reitausrüstung (...), Schmiedewerkzeuge (...), Ringspangen.

Frauen: Ovale Spangen (ein Paar), Scheibenspangen, Schließen in Kleeblattform, Armreifen, Halsketten, Kästchen, Spinnwirte.“³⁷⁰

³⁶⁸ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 125f.

³⁶⁹ Simek, Wikinger, 99.

³⁷⁰ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 31.

Anhand von Schmuckbeigaben kann also festgestellt werden, dass es sich erstens um ein Frauengrab und zweitens um die Totenstätte einer Skandinavierin handelt.

„Typisch skandinavische Frauenbestattungen [konnten] in fast allen Gebieten der Welt (...), von denen wir wissen, daß SkandinavierInnen dort tätig waren, [gefunden werden] was darauf hinweist, daß auch Frauen bei der Expansion der Wikinger ihre Rolle zu spielen hatten.“³⁷¹

Ein weiteres wichtiges Indiz für Frauengräber sind die bereits erwähnten besonderen, im Gegensatz zu Alltagsschlüsseln nicht aus Eisen sondern meist aus Bronze angefertigte Schlüssel der Ehefrauen. Neben dem Herstellungsmaterial unterscheiden sie sich von gewöhnlichen Schlüsseln, die sowohl in Gräbern von Männern, Frauen und Kindern gefunden werden können, durch ihre kunstvoll angefertigten Griffe sowie einer geringen Anzahl von Abnutzungsscheinungen. Die Schlüssel gehörten zu besonderen, durch Schlosser gesicherten hölzernen Truhen, in welchen zum Beispiel persönliche Wertgegenstände aufbewahrt wurden.³⁷²



Abbildung 6: In Öland (Schweden) gefundener Bronzeschlüssel

Wikingerfrauen nahmen zwar nicht an den ersten Wikingerfahrten, welche rein kriegerische Unternehmungen waren, teil, spielten jedoch eine wichtige Rolle bei der Besiedlung von bis dahin noch nicht oder nur spärlich bewohnten Gebieten, wie zum Beispiel den Färöer-Inseln, Island und Grönland im 9. und 10. Jhd. Die relativ große Anzahl an Frauengräbern auf den britischen Inseln ist ebenfalls ein Indiz dafür, dass die wikingischen Reisen bald verstärkt unter dem Aspekt der Kolonialisierung angetreten wurden, und hier Frauen teilnahmen.³⁷³

„Am wenigsten klar ist (...) [das] Bild in England, wo vergleichsweise wenige vorchristliche skandinavische Gräber bekannt sind und wo es unter den Fachleuten seit langem eine Diskussion über das Ausmaß der skandinavischen Siedlungstätigkeit gibt. Wenn die skandinavische Besiedlung des östlichen England weitgehend eine Angelegenheit von einigen

³⁷¹ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 56.

³⁷² Vgl. Sawyer, Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger, 46.

³⁷³ Vgl. Jesch, Frauen der Vikingzeit, 58f.

wenigen Wikingerführern war, die örtliche Güter übernahmen, wie einige Historiker [und Historikerinnen] glaubten, dann ist es wahrscheinlich, daß Frauen falls überhaupt, dann nur in geringer Zahl an dieser Ansiedlung teilnahmen. Jedoch deuten sowohl Ortsnahmen als auch linguistische Belege darauf hin, daß es sich zumindest in Teilen Ostenglands um eine skandinavische Einwanderung in großem Maßstab handelte, vielleicht in Form einer sekundären Migration nach der ursprünglichen Landnahme. Und das konnte schwerlich ohne die Anwesenheit von Frauen als Siedlerinnen ablaufen.“³⁷⁴

Wikingerinnen nahmen auch an Entdeckungsreisen, wie jener nach Nordamerika, teil und begleiteten ihre Männer bei Handelsreisen in bevölkerungsdichtere Orte Europas. Wie auch in den skandinavischen Ländern florierten zu dieser Zeit die Handelszentren auf dem Festland. Die Archäologin Anne Stalsberg³⁷⁵ konnte durch Untersuchungen von Gräbern in damaligen Handelsstätten in Russland belegen, dass von 99 nachgewiesen skandinavischen Grabstätten 60% Frauen enthielten, aber nur 55% Männer „(...) (manche von ihnen enthielten Angehörige beider Geschlechter)“³⁷⁶. Dies gekoppelt mit der Tatsache, dass fast 20% der gefundenen, händlertypischen Waagen und Gewichten Frauen zugeschrieben werden, zeugt davon, dass sich für Frauen durch die Wikingerexpansionen nicht nur in der Heimat sondern auch in den neu bereisten Ländern ein erweitertes Wirkungsfeld auftat, welches diese auch genutzt haben.³⁷⁷

Die Anzahl von Frauen, die sich an Reisen, welche das Auffinden neuer Siedlungsgebiete als Ziel hatten, beteiligten, war jedoch prozentuell deutlich höher. In der Regel reisten die „(...) Frauen (...) als Mitglied eines Haushalts (...), der von einem Mann geleitet wurde“³⁷⁸ mit. Es gibt aber auch „Belege [(wie jene über Auðr)] (...), daß auch Frauen diese Pionierrolle spielen konnten, indem sie den Transport ihrer Familie und ihres Gefolges organisierten und bei der Ankunft am Bestimmungsort die Entscheidungen fällten.“³⁷⁹ Angenommen wird außerdem, dass Skandinavierinnen - aufgrund von Waagen und Gewichten als Grabbeigaben in entdeckten Gräbern von Wikingerfrauen im Osten und in Birka - auch selbst außerhalb ihrer Heimat Handel betrieben haben.³⁸⁰

³⁷⁴ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 58.

³⁷⁵ Weiterführende Literatur zu Erkenntnissen Stalsbergs: Anne Stalsberg, The Scandinavian Viking Age finds in Rus. Overview and Analysis. In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69 (Mainz am Rhein 1988) 448-471.

³⁷⁶ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 57.

³⁷⁷ Vgl. Simek, Wikinger, 103. & Jesch, Frauen der Vikingzeit, 57.

³⁷⁸ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 303.

³⁷⁹ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 303.

³⁸⁰ Andersson, Die vielen Rollen der wikingerzeitlichen Frau, 48.

3.3.4 Magierinnen - Seherinnen - Wahrsagerinnen - Völven

Neben der traditionellen Rolle der Frau als Hausherrin und Mutter, welche durch die Expansionseignisse erweitert wurde, gab es noch einen Sonderbereich, in dem Wikingerinnen tätig waren. Wenige konnten ein Leben als Medium des Übernatürlichen, des mystisch Magischen, führen.

Zur Untersuchung dieser Sonderrolle dienen literarische Quellen, Rechtstexte, Runeninschriften sowie archäologische Funde. Aufschlussreiche Erkenntnisse hat Jochens durch eine Analyse der schriftlichen Quellen zu diesem Randthema der Frauengeschichte der Wikinger in ihrem Werk „Old Norse Images of Women“³⁸¹ veröffentlicht.

Prinzipiell gibt es für das Vorkommen von germanischen Frauen mit mystischen, wahrsagerischen bzw. prophetischen Fähigkeiten in der Antike und im Mittelalter eine Vielzahl an Quellenbelegen.³⁸² Ursprünglich war die Magie ein rein weibliches „Berufsfeld“. Bereits der berühmte römische Historiker Tacitus schrieb in seiner Schrift *Germania*:

„They [(the Germanic tribes)] (...) think that there is a sacred and prophetic quality in women, and so they neither reject their advice nor scorn their forecasts.“³⁸³

Bei der Analyse altnordischer Sagas fand Jochens verschiedene Trends bezüglich der Ausübung von magischen Tätigkeiten im Laufe der Wikingerzeit. Es zeigte sich, dass in den *Íslendinga sögur*, deren Handlungszeitraum sich bis zum Einsetzen der Christianisierung erstreckt, weibliche Magierinnen (Seherinnen, Zauberinnen,...) gegenüber männlichen Magiern deutlich dominieren, nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ:

„Despite (...) [the] observation that men as well as women played significant and respected roles as magicians in the sagas of Icelanders, women on the whole were considered more powerful and capable than men, adding support to the hypothesis that the performance of magic was originally reserved for women.“³⁸⁴

Männer betraten dieses Berufsfeld daher erst später, und ihre Fähigkeiten galten, mit einigen Ausnahmen, als jenen der Frauen unterlegen.³⁸⁵ Der Begriff *völva* („Völva“), altnordisch für „Frau mit Stab“ bzw. „Stabträgerin“, bezeichnete eine weibliche Seherin. Er wurde sowohl für rein mythische Seherinnen, wie die berühmte Völva *Heiði* aus der *Völuspá* („Weissagung

³⁸¹ Jenny Jochens, Old Norse Images of Women (Philadelphia 1996), 113-131.

³⁸² Einige Beispiele werden angeführt in: Amstadt, Die Frau bei den Germanen, 75-81.

³⁸³ P. Cornelius Tacitus, Germania, ed./übers. Herbert W. Benario, Tacitus. Agricola, Germany, and Dialogue on Orators (Indianapolis/Cambridge 2006) 67.

³⁸⁴ Jochens, Old Norse Images of Women, 124.

³⁸⁵ Vgl. Jochens, Old Norse Images of Women, 122-124.

der Seherin“³⁸⁶ verwendet, sowie auch für reale Magierinnen. Bei dem „Stab“ der „Stabträgerin“ handelte es sich wahrscheinlich um ein reines Requisit und um kein Hilfsinstrument für die durchzuführenden magischen Rituale. Von diesen Stäben³⁸⁷ fanden Archäologen und Archäologinnen bis heute 30 Stück, alle aus Eisen. 25 wurden in Gräbern gefunden, davon 21 in Grabstätten von Frauen.³⁸⁸

Neben dem Begriff *völv* wurden später die Termini *spámaðr* (maskulin) und *spákona* (feminin) für Menschen, die Wahrsagungen tätigen konnten, verwendet.³⁸⁹

Alleinstehend bedeutete *spá* entweder „Prophezeiung“ oder „prophezeien“ bzw. „vorausverkünden“.³⁹⁰ Zur Beschreibung von Menschen mit magischen Fähigkeiten, ob weiblich oder männlich, finden sich in den Quellen am häufigsten die Adjektive *fjölkunnig(r)* und *margkunning(r)*, deren Bedeutung „besonders weise“ ist.³⁹¹

Aus den Isländersagas stammt auch die detaillierteste Schilderung der bekanntesten menschlichen Völva namens *Porbjörg* bzw. „die kleine Völva“ (manchmal auch als *Thorbjorg* oder *Thorbjörg* zu finden). Ihr magisches Handeln wird in der *Eiríks saga rauða* („Saga von Erik dem Roten“)³⁹² beschrieben. Der Akt des rituellen und mystischen Sehens, den die Magierin abhält, wird als *seiðr* bezeichnet. Der Begriff findet sich auch in anderen



Abbildung 7: Stabfund aus Birka

³⁸⁶ Nachzulesen in: Völuspá, ed./übers. Karl Simrock, Die Edda die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda (Stuttgart, Augsburg 1855) 3-13.

³⁸⁷ Vereinzelt gibt es in der Forschungsgemeinschaft Zweifel darüber ob es sich bei den gefundenen Stäben tatsächlich um Völven-Stäbe handelt. Ein Beispiel wäre Ingrid Gustin die annimmt, dass es sich bei den Gräbern in denen die Stäbe gefunden wurden um Gräber von erfolgreichen Händlerinnen oder Handwerkerinnen handelt. Bei den Stäben handelte es sich ihrer Meinung nach entweder um Messstäbe oder Spinnrocken zur Textilverarbeitung. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen sind nachzulesen in:

Ingrid Gustin, Of rods and roles. Three women in Birka's chamber graves. In: Claudia Theune, Felix Biermann, Ruth Struve, Gerson H. Jeute (Hg.), Zwischen Fjorden und Steppe : Festschrift für Johan Callmer zum 65. Geburtstag (Internationale Archäologie- Studia honoraria Bd.. 31, Rahden/Westfalen 2010) 343-355.

³⁸⁸ Vgl. und weitere Informationen zu den Stabfunden: Andersson, Die vielen Rollen der wikingerzeitlichen Frau, 49-51.

³⁸⁹ Genauere Informationen zur Terminologie des Begriffs *spá* und damit gebildeten Bezeichnungen für magische Tätigkeiten und Personen: Simon Horst, Merlin und die völv. Weissagungen im Altnordischen (Münchener Nordistische Studien 5, München 2010) 7-20.

³⁹⁰ Vgl. Theodor Möbius, Altnordisches Glossar. Wörterbuch zu einer Auswahl alt-isländischer und alt-norwegischer Prosatexte (Leipzig 1866) 401f.

³⁹¹ Vgl. Jóhanna Katrín Friðriksdóttir, Women in Old Norse literature. Bodies, Words, and Power (New York 2013) 48. & Jochens, Old Norse Images of Women, 120.

³⁹² Nachzulesen: “Gudrid's parentage, and the emigration of her father, Thorbjorn, and his family to Greenland.” In: Eiríks saga rauða, übers. Tina Flecken, Die Saga von Eirík dem Roten. Eiríks saga rauða. In: Klaus Böldl, Andreas Vollmer, Julia Zernack (Hg.), Isländersagas 4 (Frankfurt am Main 2011) 526–552, online unter <http://www.gutenberg.org/files/17946/17946-h/17946-h.htm#chap_4> (22.11.2016).

Quellen wieder. *Seiðr*, als „besondere Art der Zauberei“³⁹³, wurde von den Sehern und Seherinnen entweder in deren eigenen Häusern durchgeführt, in denen die Menschen sie aufsuchten, oder die Magier und Magierinnen waren nicht lokal gebunden und zogen im Land umher.³⁹⁴

Während des religiösen Wandels in den skandinavischen Ländern, so hat Jochens bei der Untersuchung der „Königssagas“ herausgefunden, werden, je jünger die Werke sind, immer häufiger männliche und immer seltener weibliche Magier erwähnt. In den jüngsten Untersuchungsquellen, den *Fornaldarsögur* („Sagas aus der Frühgeschichte Skandinaviens“ oder auch als „Vorzeitsagas“ und im Englischen manchmal als „Heroic Sagas“ bezeichnet) wird, parallel zur Reduktion der Seherinnen, die Magie, aufgrund des kontinuierlich stärker werdenden christlichen Einflusses, allgemein immer vehementer negativ behaftet und mit dem Bösen in Verbindung gebracht.

3.3.5 Walküren - Schildmaiden - Kriegerinnen

Martialisch, stark und unbeirrbar - mystisch, wunderschön und sexuell attraktiv - groß, übergewichtig und selbstbewusst - all dies sind Attribute, welche mit Walküren, Schildmaiden und nordischen Kriegerinnen in Verbindung gebracht werden. In der gegenwärtigen Gesellschaft existiert eine Vielzahl von Ideen, welche Eigenschaften sie alle, die, so die verbreitete Annahme, aktiv oder passiv Einfluss auf kämpferische Handlungen während der Wikingerzeit nahmen, verkörpert haben könnten. Parallel zur Entstehung dieser heterogenen Bilder sind auch die Grenzen zwischen mystischen Wesen und realen Kriegerinnen stark verschwommen. Als Schuldtragende sind hier erneut populärkulturelle Medien auszumachen. Einen großen Beitrag leistete Wagners Uraufführung von „Der Ring des Nibelungen“ vor 140 Jahren.

„Wagners Verzerrung der Mythologie und Sagenwelt, sein Nationalismus (...) und seine eigenwillige Übertragung der Stabreimtechnik ins Deutsche hat zu vielen populären, aber durchaus falschen Vorstellungen über die germanische Mythologie geführt, die heute allerdings das öffentliche Bewusstsein stärker prägen als wissenschaftliche Erkenntnisse.“³⁹⁵

Das Multitalent widmete den Walküren, den weiblichen Wesen der nordischen Mythologie, sogar den zweiten Teil seines Opernzyklus, ließ bei der Aufführung sehr kräftige, Rüstungen tragende, imposante und mit männlichen Attributen versehene Frauen über die Bühne reiten,

³⁹³ Möbius, Altnordisches Glossar, 363.

³⁹⁴ Vgl. Christa Agnes Tuczay, Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei (Göttingen 2012) 43.

³⁹⁵ Rudolf Simek, Religion und Mythologie der Germanen (Darmstadt 2003) 18.

und verhalf ihnen damit zu einer bis heute währenden Popularität. Jedoch schuf er, so Simek, eine Walkürenvorstellung welche „ (...) unabhängig von historisch korrekteren Interpretationen“³⁹⁶, in der Gesellschaft verankert blieb und die Grundlage für alle folgenden Darstellungen sowie die „ (...) spätbürgerlichen Walküengemälde der Jahrhundertewende“³⁹⁷ bildete. Nordische, weibliche, kriegerische Figuren in Filmen, Serien, Computerspielen und Büchern wurden seitdem mit den unterschiedlichsten Charakteristika ausgestattet. Ihnen allen gemeinsam ist einzig und allein ihr Mitwirken, aktiv oder passiv, an Kämpfen und/oder Kriegen. Es wird meistens nicht zwischen Attributen, die von der gegenwärtigen wissenschaftlichen Gemeinschaft Walküren oder Schildmaiden zugeschrieben werden, differenziert. Ein aktuelles Beispiel ist das Mobile Game „Clash Royale“ bei welchem man unter den Charakteren/Spielfiguren auch die „Walküre“ wählen kann, eine rothaarige, leichtbekleidete Kriegerin, die ihre Kämpfe mit der Axt bestreitet. In medialen Konsumgütern werden Wikingerfrauen mit Elementen mythologischer weiblicher Figuren aus der nordischen Literatur versehen. Dadurch wird den Konsumenten und Konsumentinnen jedoch vermittelt, dass es in der Vergangenheit tatsächlich Kriegerinnen unter den Wikingern gab, welche freiwillig an Kämpfen teilnahmen. In der Serie „Vikings“ ist eine der Hauptrollen *Lagertha*. Die nordische Schönheit repräsentiert das Sinnbild der kriegerischen, sexuell attraktiven Frau, die sich von Männern nichts vorschreiben lässt und ihr Leben vollkommen selbst bestimmt. In späteren Episoden eifert die junge *Porunn Lagertha* als Kriegerin am Schlachtfeld nach. Diese Figuren präsentieren den Zusehern und Zuseherinnen die extremste Ausprägung der Gleichberechtigung: Emanzipierten Frauen stürmen mit Waffen bestückt die älteste Männerdomäne der Zeit, das Schlachtfeld. Dass Drehbuchautoren und Drehbuchautorinnen weibliche Rollen, wie die der *Lagertha*, in ihre Handlungen einbinden, ist einerseits das Produkt der verbreiteten Annahme, dass Wikingerfrauen damals tatsächlich gleichberechtigt waren und ihr Wirkungsfeld vollkommen selbst wählen konnten, und andererseits eine erfolgreiche Marketingstrategie. Gegenwärtig ist das Thema Gleichberechtigung von großer Aktualität und sowohl in politischen wie auch gesellschaftlichen Diskursen extrem präsent. Wie bereits erwähnt wird die Gesellschaftsordnung der Wikinger von manchen sogar als Grundstein der vorbildlichen Entwicklungen bezüglich der Gleichberechtigung in den skandinavischen Ländern angesehen. Manche Wikingerfrauen in Filmen oder Serien als den Männern vollständig gleichberechtigt auftreten zu lassen, nimmt somit eine aktuelle vieldiskutierte Thematik auf.

³⁹⁶ Simek, Religion und Mythologie der Germanen, 19.

³⁹⁷ Simek, Religion und Mythologie der Germanen, 19.

Kriegerische nordische Frauen sind in Medien stark vertreten und können teilweise beim Konsumenten bzw. der Konsumentin vor allem durch die präsente Gleichberechtigungsthematik die Idee verstärken oder entwickeln, dass es tatsächlich reale Kriegerinnen unter den Wikingern gab, die auf Schlachtfeldern in Kriegsbekleidung Waffen führten und ihren männlichen Mitstreitern ebenbürtig waren. Häufig werden sie als „reale Schildmaiden“ verstanden bzw. bezeichnet. Schildmaiden werden jedoch, die Untersuchung dieser Annahme erschwerend, wiederum häufig, auch in wissenschaftlichen Arbeiten mit Walküren gleichgesetzt.

Für eine Analyse dieser möglichen Rolle der Wikingerfrauen bedarf es daher primär einer Analyse des wissenschaftlichen Forschungsstands bezüglich Walküren und Schildmaiden. Es muss geklärt werden, welche Rollen und Charakteristika ihnen durch die überlieferten Quellen zugeschrieben werden können und wodurch sie sich voneinander abgrenzen. Weiters ist zu untersuchen, ob es sich bei ihnen um Wesen rein literarischer Natur handelt, oder ob es reale Vorbilder für die erhaltenen Texte unter den Wikingerfrauen gab.

a. Schildmaiden und Walküren - zwei unterschiedliche literarische Figuren?!

Einen ausführlichen, und den wohl aktuellsten Beitrag zur Charakterisierung von Walküren, verfasste Matthias Egeler. Seine Abhandlung, welche 2011 in Form eines Ergänzungsbands des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde erschien, ermöglicht eine sehr gute Abgrenzung von Walküren und Schildmaiden auf der Basis eines weitreichenden Quellenspektrums. Bis zu Egelers Veröffentlichung von „Walküren, Bodbs, Sirenen“³⁹⁸ enthielt Ute Zimmermanns 2006/07 verfasste, 2012 als Buch erschienenen, Dissertation „Kampf, Tod und die Erweckung des Helden. Zu den Walkürenvorstellungen in der mittelalterlichen skandinavischen Literatur“³⁹⁹ die weitreichendste deutschsprachige Untersuchung.

Die für diese Arbeit relevanten, von beiden Autoren beleuchteten, Eigenschaften von Walküren sind ihr mystisches, übernatürliches Wesen, ihre Beziehung zur Götterwelt, vor allem zu Odin, ihre Verbindung zum Tod sowie zu Helden, ihre Sexualität sowie die Art ihres Einwirkens auf Kriegsgeschehnisse.

Die altnordischen Quellen präsentieren dem Leser kein einheitliches Walkürenbild:

³⁹⁸ Matthias Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen. Gedanken zur religionsgeschichtlichen Anbindung Nordwesteuropas an den mediterranen Raum (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 71, Berlin/New York 2011).

³⁹⁹ Ute Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden. Zu den Walkürenvorstellungen in der mittelalterlichen skandinavischen Literatur (Schriften zur Mediävistik 20, Hamburg 2012).

„So unterschiedlich wie die Eigenschaften und Fähigkeiten der Walküren, die Rollen, die sie in der Handlung spielen, ihr Charakter in den jeweiligen Texten und die Bewertung, die sie dort erfahren, ist auch ihre Beziehung zu anderen mythischen Figuren.“⁴⁰⁰

Trotz der Komplexität ihres Wesens treten doch einige Charakterzüge stark hervor, was eine Skizzierung der Gestalten ermöglicht. Die durch die Quellen am deutlichsten aufscheinende Verbindung der Wesen ist jene zum Tod. Die Bedeutung des Begriff *valkyrja* „Wählerinnen der Gefallenen/Schlachtentoten“ zeigt bereits das enge Verhältnis mit dem Tod, sowie auch mit dem Kriegsgott Odin, der denselben Aufgabenbereich innehatte. Die Walkürenvorstellung war sehr eng mit der altnordischen Jenseitsvorstellung verknüpft. Sie wählten nicht nur im Auftrag Odins, die zum Tod bestimmten Krieger aus und verkündeten den Toten ihre nun anstehende Reise nach Walhall, sondern schenkten ihnen, dort angekommen, auch Getränke aus.⁴⁰¹ Durch die Wahl der Toten und durch verschiedene magische Fähigkeiten⁴⁰² konnten sie über Sieg oder Niederlage in Kämpfen entscheiden. Ihre „(...) hervorgehende tiefe Verwurzelung (...) in einem Kontext von Krieg, Gewalt und Tod schlägt sich darüber hinaus noch in einer Vielzahl weiterer Zeugnisse in vielfältiger Weise nieder.“⁴⁰³ Die Vorstellung, sie hätten eine aktive Rolle in Kämpfen gehabt, fußt auf den zahlreichen Quellen, in welchen sie Helme, Brünne und blutbespritzte Rüstungen tragen und mit Waffen, wie Speeren oder Schwertern, ausgestattet sind.

„Zwar würden kämpfende Walküren sich gut zur Enge und Vielschichtigkeit der Beziehung zwischen Walküren und Krieg fügen, aber für die heidnische Zeit sind Belege für tatsächlich mit der Waffe in der Hand in die Schlacht eingreifende Walküren äußerst selten. In der Strophe *Finngalkn i Jomsborg*, die von Finnur Jónsson ins 10. Jh. datiert wird, greifen Walkürengestalten (*sigmeyjar*, „Siegädchen“) in die Schlacht ein; dort heißt es, daß ‚die Hildr des Kampfes jeden Morgen unter dem roten Schild steht‘ (*Hildr stendr hverjan myrgin /hjaldrs und raujum skildi*), womit diese Hildr eine der wenigen eindeutig kämpfenden Walküren in frühen Zeugnissen darstellt – vielleicht die einzige aus (falls die frühe Datierung zutreffend ist) noch heidnischer Zeit.“⁴⁰⁴

⁴⁰⁰ Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 9.

⁴⁰¹ Vgl. Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen, 38-47. & Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 9.

⁴⁰² Detaillierte Beschreibungen der übernatürlichen Mittel um Kampfhandlungen zu beeinflussen: Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 181-213.

⁴⁰³ Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen, 111.

⁴⁰⁴ Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen, 53. Zitierte Textstelle stammt aus: *Finngalkn i Jomsborg*. In: Jónsson Finnur (Hg.), Den norsk-islandske skjaldedigtning. 1. Bind, A: Tekst efter handskrifterne (Kopenhagen 1908–1915) 186f.

Egeler betont hier besonders das angenommene Verfassungsdatum, das noch in jenem Zeitraum liegt, in welchem die Christianisierung noch nicht eingesetzt hatte. Der Grund für die Hervorhebung der chronologischen Abfolge ist jener, dass die Figuren der Walküren sich im Laufe der Zeit teilweise änderten. In älteren Texten, den Skaldendichtungen⁴⁰⁵ des 9. und 10. Jhdt., vor allem in den eddischen Preisliedern, aber auch in eddischen Götterliedern und Textstellen der *Snorra-Edda*⁴⁰⁶, treten die Walküren häufig im Kollektiv auf. Ihr Charakter ist verstärkt von übernatürlicher, mystischer und dämonischer Natur und sie sind stark mit Walhall und Odin verbunden. In den jüngeren eddischen Heldendichtungen rückt vielerorts jedoch ein anderes Walkürenbild in den Vordergrund.⁴⁰⁷

„[Die Wesen treten häufig als] individuelle Sagenfiguren mit einer zentralen Rolle in der Handlung (...)[auf]. Sie bewegen sich im Unterschied zu den Walküren der Götterlieder aus der mythischen Welt hinaus und nehmen Einfluss auf die Geschicke der Menschen. Sie treten als Helferinnen im Kampf oder in anderen Gefahrensituationen auf, werden aber auch zur Geliebten des Sagenhelden und sind, direkt oder indirekt, für seinen Tod verantwortlich. Sie haben also nicht nur Aspekte mythischer Wesen, sondern auch sehr menschliche Züge und vereinen in sich mehrere Funktionen.“⁴⁰⁸

Die verstärkt menschlichen Züge spiegeln sich auch darin wieder, dass man häufig ihren Familienhintergrund erfährt. Weiters werden sie noch stärker als in früheren Quellen mit dem Kriegsmetier in Verbindung gebracht. „Bei den Walküren der eddischen Heldenlieder kommt die Beschreibung mit Helm und Brünne so stereotyp vor, dass es sich dabei um eine Markierung einer Figur als Walküre zu handeln scheint.“⁴⁰⁹ Einerseits führt bzw. führt das bis heute dazu, dass Walküren ein konkretes physisches Mitwirken in Kampfhandlungen zugeschrieben wurde bzw. wird und anderseits, dass ihnen in wissenschaftlichen

⁴⁰⁵ Skaldendichtung: Von *Simek* und *Pálsson* beschrieben als Teilbereich gebundener Dichtung welcher von der Eddadichtung zu unterscheiden ist. Das verbreitetste Unterscheidungsmerkmal ist, dass bei skaldischen Dichtungen meist ein Autor bekannt ist, wohingegen Eddalieder meist anonym überliefert sind. Weiters kann man aufgrund des Inhalts eine Differenzierung vornehmen. Während Eddadichtungen erzählender oder didaktischer Natur sind und entfernte Stoffe, wie alte Götter oder Helden, behandeln, ist der Themenkreis der Skaldendichtungen weitaus größer. Er erstreckt sich von Liebe und Ruhm, Humor über Spott bis hin zu Schilderungen persönlicher Erfahrungen. Werke der Skaldendichtung gehören zu den ältesten datierbaren Beispielen skandinavischer Literatur. Siehe: *Simek, Pálsson*, Lexikon der altnordischen Literatur, 318. Vollständigkeitshalber ist noch zu erwähnen, dass bei der Einteilung altnordischer Literatur neben den Kategorien „Eddalieder“ und „Skaldendichtungen“ häufig noch jene der „Sagaliteratur“ hinzukommt.

⁴⁰⁶ Snorri Sturluson, *Snorra-Edda*, ed./übers. Gustav Neckel, Felix Niedner, Die jüngere Edda (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 20, Jena 1925).

⁴⁰⁷ Vgl. Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen, 38-47. & Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 23-49.

⁴⁰⁸ Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 49.

⁴⁰⁹ Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 203.

Untersuchungen nicht nur eine Annäherung an die Schildmaiden der Vorzeitsagas⁴¹⁰ im Laufe der Zeit zugeschrieben wurde, sondern die beiden weiblichen Gestalten manchmal sogar gleichgesetzt werden.⁴¹¹

Zimmermann bestätigt zwar das Auftreten überschneidender Charakterzüge zwischen den Walküren der Heldendichtung mit den *skjaldmær* (Schildmaiden) der Vorzeitsagas, jedoch ergaben ihre Untersuchungen, dass diese übereinstimmenden Eigenschaften unterschiedliche Funktionen haben. Die menschlichen Kriegerinnen der Vorzeitsagas zeichnen sich vor allem durch ihre freiwillige Entscheidung, ihr Leben dem Kampf zu widmen, sowie stereotypisch männliche Attribute wie Stärke, Furchtlosigkeit und Waffenführungsfähigkeiten aus. Zwar stehen beide Figuren häufig in Beziehungen mit männlichen Personen, die Art und Weise, wie diese Verbindungen ausschauen, sind jedoch verschieden. Die zwei berühmtesten Schildmaiden treten in der *Hervara saga*, welche unter anderem das wohl älteste Heldenlied *Hlöðskviða* („Lied von Hlöðr“ bzw. „Hunnenschlachtlied“) aus dem 9. Jhd. enthält, auf. Es handelt sich um *Hervor* und ihre gleichnamige Enkelin.⁴¹²

„Die ältere Hervor wird in der Saga als eine Art weiblicher Wikinger dargestellt. Sie ist stark wie ein Mann und beschäftigt sich schon als Kind lieber mit Waffen als mit weiblichen Tätigkeiten. Sie ist furchtlos (...) und wird gewalttätig, wenn sich jemand an ihrem Schwert vergreift. Schon in dieser Betonung männlicher Eigenschaften unterscheidet sie sich von den Walküren der Heldenlieder, entscheidend ist aber, dass sie auch nicht in einer Beziehung zu einem Helden steht. (...) Hervor hat also ein kriegerisches Wesen (...) und ist in ihren kriegerischen Handlungen unabhängig wie ein Mann.“⁴¹³

Die Tochter ihres Sohnes weist dieselben männlichen Attribute wie ihre Großmutter auf und zieht als Heerführerin in eine Schlacht, in der sie letztendlich stirbt - „(...) eine Rolle, die die

⁴¹⁰ Fornaldarsögur Norðrlanda, ed./übers. Paul Herrmann, Isländische Heldenromane (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 21, Düsseldorf 1966).

⁴¹¹ Problematik wird behandelt in: Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 21. Beispiele: Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen, 53-56. & Michaela Wolfram, Frauenfiguren in Abenteuersagas (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 2013) 74.

Bei der Behandlung dieser Thematik muss besonderes Augenmerk auf die Determinierungen der jeweiligen Autoren und Autorinnen gelegt werden: Während zum Beispiel Zimmermann zwischen Walküren und Schildmaiden anhand der Attribute mystische Fähigkeiten, aktive Rolle im Kampf und Beziehung zum Helden differenziert, präsentiert Jochens dem Leser und der Leserin eine komplexere Kategorisierung. Bei Jochens sind Schildmaiden eine Untergruppe der Walküren und die von Zimmermann als Schildmaiden beschriebenen Frauenfiguren erhalten die Bezeichnung „Kriegerinnen“ („Maiden Warriors“). Eine weiter Untergruppe von „Warrior Woman“ sind „Maiden Kings“ - kriegerische Würdenträgerinnen wie die literarische Figur der schwedischen Regentin *Pornbjörg* aus der *Hrólfs saga Gautrekssonar*.

Siehe: Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 202-212. & Jochens, Old Norse Images of Women, 88-113.

⁴¹² Vgl. Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 202-207.

⁴¹³ Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 208.

im Hintergrund agierenden Walküren der Heldenlieder nie spielen.“⁴¹⁴ Zwar treten die Walküren in den Heldenliedern verstärkt mit Rüstungen und Waffen an Kriegsschauplätzen auf, jedoch konnte Zimmermann in den Quellen keine Textstelle finden, in denen ein aktives physisches Eingreifen einer klar als Walküre identifizierbaren Figur belegt werden kann. Somit ist die bereits erwähnte *Hildr* wohl die einzige Walküre, deren kriegerisches Agieren literarisch nachgewiesen werden kann. Zwei besondere Frauenfiguren seien in diesem Zusammenhang noch erwähnt. Beide sind weder klar als Walküre noch als Schildmaid zu beschreiben. Die erste ist die bekannte *Bryhildr*. Da diese Figur in so vielen verschiedenen altnordischen Quellen⁴¹⁵ auftaucht, ist hier keine einheitliche Charakterisierung möglich. In manchen Quellen weist sie klar übernatürliche Wesenszüge von Walküren auf, in anderen ist sie ein rein menschliches Wesen ohne kriegerische Attribute, und in wieder anderen ist sie eine kriegerische Wikingerin, eine Schildmaid. Die bei Saxo Grammaticus in der *Gesta Danorum* auftretende Schildmaid *Lathgertha*⁴¹⁶ repräsentiert auch eine komplexere mythologische Gestalt. Sie hebt sich von den anderen beschriebenen Schildmaiden dadurch ab, dass sie auch nach ihrer Eheschließung mit *Regner* (*Ragnarr Lodbrok* aus der Vorzeitsaga *Ragnars saga loðbrókar*)⁴¹⁷ noch an kriegerischen Aktivitäten teilnimmt und die übernatürliche Fähigkeit zu fliegen hat.⁴¹⁸ Zimmermann sieht eine später eintretende Annäherungstendenz der Walküren an die Schildmaiden nicht als gegeben an, da bereits Walküren sehr früher Werke mit kriegerischen Eigenschaften versehen worden waren.⁴¹⁹

Wie die beiden *Hervors* ziehen auch die von Saxo Grammaticus beschriebenen Schildmaiden⁴²⁰ das kriegerische Leben bewusst der normalen weiblichen Lebensweise vor

⁴¹⁴ Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 208.

⁴¹⁵ Das Auftreten und die Charakterisierung der *Bryhildr* in den verschiedenen Texten ist nachzulesen in: Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 72-85.

⁴¹⁶ Nachzulesen: Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum*, IX, 301-303, ed. Knabe, Hermann, *Saxonis Gesta Danorum* 1-2, übers. Hermann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus 1, 405-409.

⁴¹⁷ *Ragnars saga loðbrókar*, ed./über. Paul Herrmann, Isländische Heldenromane (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 21, Düsseldorf 1966) 137-195.

⁴¹⁸ Ein Beleg für die Flugfähigkeit findet sich jedoch nur in der Übersetzung von Jesch: „Denn in einem militärischen Manöver umflog sie die Nichtsahnenden im Rücken und wandte den Schrecken der Verbündeten ins Lager ihrer Gegner ab.“ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 267.

Bei Hermann liest man nur von „einer geschickten Schwenkung“.

Ragnars saga loðbrókar, ed./über. Herrmann, Isländische Heldenromane, 137-195.

⁴¹⁹ Vgl. Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen, 53-56. & Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 202-212.

⁴²⁰ Siehe Saxo Grammaticus Exkurs über kriegerische Frauen: Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum* VII, 228-230, ed. Knabe, Hermann, *Saxonis Gesta Danorum* 1-2, übers. Hermann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus, 306f.

„Damit man sich nicht wundere, zu hören, dass das weibliche Geschlecht sich den Kriegsmühen unterzogen hat, so will ich einiges über die Stellung und Sitten derartiger Frauen in der Kürze einer mässigen Abschweifung vorbringen. Es gab also einst bei den Dänen Frauen, welche, ihre Gestalt in männliche Kleidung steckend, fast

und lehnen bis zu einem gewissen Punkt Liebesbeziehungen ab. „Ihr Handeln ist nicht [wie jenes mancher Walküren in den Heldenliedern] auf die Unterstützung einer männlichen Figur ausgerichtet, sie spielen selbst eine männliche Rolle.“⁴²¹ Ab dem Moment, ab dem sie eine Beziehung eingehen, endet ihr kriegerisches Tun jedoch. „Dies steht im Gegensatz zu den Walküren, die ihre Funktion im Heldenleben gerade durch die Beziehung mit dem Helden gewinnen und beibehalten, wenn daraus eine eheliche Verbindung wird.“⁴²²

Bei all den bisher erwähnten Walküren und Schildmaiden handelt es sich um rein literarische Motive. Trotzdem führten diese fiktiven Erzählungen in der gesellschaftlichen Vorstellung dazu, dass angenommen wurde und wird, dass es tatsächlich menschliche Kriegerinnen unter den Wikingern gab. Dies eröffnet die Frage, wie diese literarischen Gestalten entstanden sind. Das Spektrum an wissenschaftlichen Erklärungsversuchen ist weitreichend, jedoch können zwei unterschiedliche Trends beschrieben werden. Einerseits gehen die Meinungen in die Richtung, dass man den Ursprung der Figuren rein in der Fantasie der Männer sieht. Jochens vertritt diese Ansicht. Sie schreibt, dass in der ersten Stufe Wikinger während ihrer Abwesenheit von zu Hause und ihren Frauen von Frauen fantasierten.

„Suggested by vague collective memories of goddesses and aided by the perduring notion of female fylgjur, they first provided Óðinn with female attendants as valkyries. At second stage Viking warriors indulged the pleasant notion of female winged companions hovering above them during battles.“⁴²³

Andererseits geht sie davon aus, dass die Geschichten in den später verfassten Heldenliedern oder Vorzeitsagas von starken, mächtigen und kriegerischen Frauen einfach einen großen Unterhaltungswert hatten, sowohl für isländische Frauen als auch für Männer.⁴²⁴

ihre ganze Lebenszeit auf die Pflege des Kriegsdienstes verwandten, um nicht die Kraft der Tapferkeit durch die Pest der Üppigkeit schwächen zu lassen. Eine feine Lebensweise hassend, pflegten sie Leib und Seele durch Ausdauer und Arbeit zu härten und den ganzen weichen, flüchtigen Weibersinn von sich weisend, zwangen sie ihre Frauen- Natur zu Männer-Rauheit. Jedoch auch Kenntnis des Kriegswesens eigneten sie sich mit solchem Eifer an, dass man glauben konnte, sie hätten ganz aufgehört, Frauen zu sein. Vorzüglich aber pflegten diejenigen diesen Lebensweg zu betreten, welche kräftigen Sinn oder einen schönen, schlanken Körperwuchs besaßen. Diese Frauen also, vollständig uneingedenk ihrer Naturanlage, kannten nur Strenge, keine Liebkosung, drohten mit Schuss, statt mit Kuss, dachten auf blutrünstige Beulen und nicht auf brünstige Mäulchen, kümmerten sich mehr um die Hiebe als um die Liebe, und die Hände, die sie dem Linnengewebe hätten weihen sollen, widmeten sie dem Waffengewerbe; nicht auf die Freuden der Ehe waren sie bedacht, sondern auf das Weh des Todes, und sie griffen die mit der Kampfeslanze an, die sie mit ihrem Schönheitsglanze hätten bezaubern können.“

⁴²¹ Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 209.

⁴²² Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 210.

⁴²³ Jochens, Old Norse Images of Women, 111.

⁴²⁴ Vgl. Jochens, Old Norse Images of Women, 111.

Andere Mitglieder der Forschungsgemeinschaft sind der Meinung, dass die Figuren auf realen Vorbildern basieren. Forscher wie Eugen Mogk⁴²⁵, Wolfgang Golther⁴²⁶ oder Lydia Klos⁴²⁷ sehen „(...) in den Schildmaiden literarische Verarbeitungen mündlicher Traditionen über reale Kriegerinnen oder Kriegerführerinnen der Wikingerzeit oder noch früherer Epochen.“⁴²⁸ Die Autoren haben nachgewiesen, dass es unter den germanischen Vorfahren der Wikinger tatsächlich Frauen gab, die gelegentlich an Kämpfen teilnahmen. Diese Tatsache gekoppelt mit den Frauenfiguren in der altnordischen Literatur würde nahelegen, dass es auch unter den Frauen der Wikingerzeit Kriegerinnen gab.

b. Reale Kriegerinnen unter den Wikingern?!

Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich darauf spezialisierten, die Existenz von Wikingerkriegerinnen durch Quellenforschung als real zu belegen, konnten nur auf eine geringe Anzahl von schriftlichen Quellen zurückgreifen. Die Vorkommnisse von Schildmaiden und Walküren sind rein auf nicht realistische, literarische Genres beschränkt. Zur Belegung von nicht literarischen, sondern realen kämpfenden Kriegerinnen steht der Forschung deutlich weniger Material zur Verfügung. Fasst man alle Quellenbelege aus den realistischen Kategorien der altnordischen Literatur, hierzu zählen zum Beispiel die Isländersagas und Königssagas, zusammen, erstreckt sich der Quellenkorpus auf nur fünf potentielle Belege.

Der verbreiteteste Beleg ist jener von *Inghen Ruaidh*, die auch als „Red Maiden“ oder „Red-haired Maiden“ bekannt ist. Diese Frau zog im 10. Jhd. neben einigen anderen Wikingerhäuptlingen als Flottenanführerin bei einem Angriff auf die Provinz Munster in die Schlacht.⁴²⁹ Zwar findet diese Wikingerin Eingang in den Großteil der wissenschaftlichen Literatur, in der Öffentlichkeit ist jedoch eine andere Wikingerin, die sich ihren Feinden kriegerisch entgegenstellte, populärer. *Freydís Eriksdóttir* war die Tochter des berühmten *Eiríkur rauði Þorvaldsson* („Erik ‚der Rote‘ Thorvaldsson“), der 982 Grönland entdeckte und als der erste Siedler des „Grün-Lands“ gilt, und die Schwester von *Leif Erikssons*, dem Entdecker *Vínlands* und somit dem ersten gesicherten Europäer auf amerikanischem Boden

⁴²⁵ Eugen Mogk, Walküren. In: Heinrich Beck, Herbert Jankuhn, Kurt Ranke, Reinhard Wenskus (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 4 (Straßburg 1918–1919) 475f.

⁴²⁶ Siehe: Wolfgang Golther, Studien zur germanischen sagengeschichte. I der valkyrjenmythus. II über das verhältnis der nordischen und deutschen form der Nibelungensage. In: Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften 18 (1890) 405-407.

⁴²⁷ Siehe: Lydia Klos, Wanderer zwischen den Welten. Die Kriegerinnen der Eisenzeit. In: Edith Marold, Ulrich Müller (Hg.), Beretning fra femogtyvende tværfaglige vikingesymposium (Højbjerg 2006) 27.

⁴²⁸ Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen, 56.

⁴²⁹ Vgl. Cogadh Gaedhel re Gallaibh, ed. James Henthorn Todd, Cogadh Gaedhel re Gallaibh. The War of the Gaedhil with the Gaill, or the Invasion of Ireland by the Danes and other Norsemen (London 1867) 41.

(um 1000/1001).⁴³⁰ Sie segelte mit ihrem Mann nach Vinland mit dem Ziel, in dem neuen Land Siedlungen zu errichten. Bei einem Angriff der einheimischen *skælingar* sahen sich die Skandinavier unterlegen und flüchteten, woraufhin sich folgende Szene ereignet haben soll:

„(...) Freydís (...) rief: „Warum lauft ihr trefflichen Männer vor so verächtlichen Wichten fort? Mir kommt es so vor, als müsstet ihr sie wie Vieh töten können, und wenn ich Waffen trüge, würde ich sie gewiss besser führen können als irgendjemand von euch.“ Sie [die Fliehenden] hörten nicht auf ihre Reden, sie aber konnte nur langsam gehen, weil sie schwanger war. Sie ging ihnen nach in den Wald, und die Wilden verfolgten sie. Unterwegs lag Snorris Sohn Thorband tot da (...). Sie nahm dessen Schwert und begann sich damit zu wehren. Da kamen die Wilden auf Freydis zu. Sie zog ihre Brüste unter dem Hemde vor und schlug mit dem flachen Schwert daran, so dass die Wilden entsetzt auf ihre Schiffe liefen und davonfuhren.“⁴³¹

In der *Grænlendinga saga*⁴³² („Saga von den Bewohnern Grönlands“) ist eine zeitlich später gestartete Expedition von *Freydís* nach Vindland festgehalten. Jedoch wird dem Leser hier keine heldenhafte *Freydís* präsentiert, sondern eine Intrigen spinnende, rachsüchtige, grausame Frauengestalt, die ihrem Mann nach ihrer Rückkehr nach Grönland eine Lüge auftischt, um ihn erfolgreich dazu anzustiften, die Gefolge ihrer Kontrahenten zu töten. Zum Schluss tötet sie die fünf verschonten Frauen selbst mit einer Axt. Die dritte und letzte spezifisch erwähnte Kämpferin ist eine gewisse Jutta, die gemeinsam mit ihrem Bruder nach Italien reiste, wo sie den Sohn King Tancreds, Roger, heiratete und an seinen Kriegen teilnahm.⁴³³

Zwei weitere Quellen erwähnen noch die Beteiligung von Kriegerinnen an Schlachten. Der erste Autor ist der normannische Chronist Wilhelm von Jumièges, der die männliche Tapferkeit der Kämpferinnen unter den Wikingern in Frankreich lobte.⁴³⁴ Der zweite ist der byzantinische Geschichtsschreiber Johannes Skylitzes, der während des Überganges vom 11. zum 12. Jhd. ein Überblickswerk über den 100 Jahre zurückliegen Balkankrieg (endete 971)

⁴³⁰ Vgl. *Simek*, Wikinger, 65-68.

⁴³¹ Eiríks saga rauða, übers. Tina Flecken, Die Saga von Eirík dem Roten. Eiríks saga rauða. In: Klaus Bödl, Andreas Vollmer, Julia Zernack (Hg.), Isländersagas 4 (Frankfurt am Main 2011) 526–552, online unter <http://www.gutenberg.org/files/17946/17946-h/17946-h.htm#chap_4> (22.11.2016), übers. Ida Naumann, Altgermanisches Frauenleben (Jena 1929) 21.

⁴³² *Grænlendinga saga*, ed. Halldór Hermannsson, The Vinland Sagas (Islandica 30, Ithaca/ New York 1944), übers. Theodor Steche, Wikinger entdecken Amerika. Die altisländischen Berichte (Bauern und Helden 10, Hamburg 1934), online unter <http://self.gutenberg.org/articles/eng/Gr%C3%A6nlendinga_saga#Freydis.27s_expedition> (22.11.2016).

⁴³³ Vgl. Johannes Steenstrup, Indledning i Normannertiden.(Normannerne 1, 1876) 19-21 & 270-75. & Jochens, Old Norse Images of Women, 108 .

⁴³⁴ Vgl. Wilhelm von Jumièges, Gesta Normannorum Ducum, ed./übers. Elisabeth M. C. van Houts, The Gesta Normannorum Ducum of William of Jumièges, Orderic Vitalis and Robert of Torigni (Oxford 1995). & Jochens, Old Norse Images of Women, 108 .

verfasst hat.⁴³⁵ Von Bedeutung ist eine Textstelle in dem Bericht über den Krieg zwischen dem Kiewer Fürsten Swjatoslaw, Herrscher aus der Dynastie der Rurikiden⁴³⁶, und den siegreichen byzantinischen Truppen Johanes Tzimiskes. Skylitzes berichtet von „(...) weiblichen Gefallenen. Diese Frauen waren genauso gekleidet und bewaffnet wie die Männer und hatten gemeinsam mit diesen gegen die Griechen gekämpft, Swjatoslaw hatte sie also als Kämpferinnen eingesetzt.“⁴³⁷ Dieser Bericht wird von vielen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen⁴³⁸ herangezogen, um ihre These, dass Kriegerinnen zur sozialen Normalität der Wikinger gehörten, zu untermauern. Während die anderen vier Quellen tatsächlich als Zeugnisse herangezogen werden können, um zumindest ein sehr vereinzelter Aufreten von Kriegerinnen, die freiwillig an Kampfgeschehen teilnahmen, zu belegen, erfüllt Skylitzes Bericht dieser Anforderung aus zweierlei Gründen nicht. Ingrid Peter lieferte 2015 hierfür im Zuge ihrer Untersuchung von Skylitzes schlüssige Argumente. Zwar konnte sie Skylitzes Notitz als historisch korrekt belegen, jedoch schreibt sie einerseits, dass es zu dem Zeitpunkt des Krieges schon zu einer vollständigen Hybridisierung zwischen den Rus' bzw. den Warägern und den ortsansässigen Stämmen mit unterschiedlichen Ethnien gekommen war. Andererseits, und das ist die noch wichtigere Erkenntnis, handelte es sich bei den Frauen, die in der Schlacht fielen, um Prostituierte und weibliche Kriegsgefangene. Swjatoslaw bewaffnete also in seiner aussichtslosen Situation gegen die Griechen nicht skandinavische Wikingerinnen, die freiwillig ihre Leben dem Kriegshandwerk widmeten, sondern Sklavinnen und weibliche Gefangene. Diese Textstelle wurde daher bis dato inkorrekte Weise in den Quellenkorpus für Belege wikingischer Kriegerinnen mit einbezogen.⁴³⁹

Neben den literarischen Quellenbelegen gibt es auch einige archäologische Funde, die als Zeugnisse für waffenführende, kriegerische Wikingerinnen dienen könnten. Es wurden einige wenige Frauengräber, unter anderem in England, Dänemark und Norwegen, gefunden, in denen die Wikingerinnen mit Waffen (Speere, Schwerter, Äxte) und Schildern begraben wurden.⁴⁴⁰ Jesch warnt jedoch vor der naheliegenden Schlussfolgerung, dass es sich dabei um

⁴³⁵ Johannes *Skylitzes*, Synopsis historiarum, ed. Hans *Thurn*, Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum (Berlin 1973), übers. John *Wortley*, John *Skylitzes: A Synopsis of Byzantine History 811-1057* (Cambridge 2010).

⁴³⁶ Eine auf die Waräger zurückzuführende russische Dynastie. Waräger bzw. Rus' sind Bezeichnungen für die aus Skandinavien, hauptsächlich aus Schweden, in den Osten expandierten Wikinger.

Mehr Informationen zu den Bezeichnungen „Waräger“ und „Rus“ finden sich in: *Simek*, Wikinger, 71-73.

⁴³⁷ *Peter*, Die Wikinger bei den Völkern des Ostens, 37.

⁴³⁸ Neben den bereits erwähnten Vertretern und Vertreterinnen sei noch *Zimmermann* angeführt.

Siehe: *Zimmermann*, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 211.

⁴³⁹ Vgl. und siehe die gesamte Untersuchung Peters in: *Peter*, Die Wikinger bei den Völkern des Ostens.

⁴⁴⁰ Vgl. *Jesch*, Frauen der Vikingzeit, 39f. & *Zimmermann*, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden, 211.

Werkzeuge handelte, die die Frauen im Laufe ihres Lebens wirklich aktiv benutzten. Es handelte sich, so meint die Forscherin, eher um materielle Güter mit symbolischer Bedeutung. Wenn in einer Familie kein männlicher Verwandter mehr lebte oder in der Lage war, die Position des Familienoberhauptes einzunehmen, was, in der regen Wikingerzeit passieren konnte, musste die Frau diese Rolle einnehmen.⁴⁴¹

„Als Oberhaupt ihrer Familie musste sie alle juristischen Agenden wahrnehmen und sich bewaffnen. Da sie die Funktion eines Mannes übernommen hatte, seien sie nach ihrem Tod auch mit Waffen bestattet worden. Dieser Typus der bewaffneten Frau stellt aber keine Kämpferin dar. Vielmehr handelt es sich, wie Jesch meint, um Frauen die juristisch betrachtet als Männer galten.“⁴⁴²

Die Annahme, dass es unter den Wikingerfrauen nicht unüblich war, freiwillig den Weg einer tapferen Kriegerinn zu beschreiten, ist wissenschaftlich betrachtet aufgrund mehrere Faktoren nicht haltbar. Einerseits sind die literarischen Berichte von wikingischen Kriegerinnen zu isoliert. Andererseits wurde gezeigt, dass es sich bei den Walküren und Schildmaiden um rein literarische Motive handelt, die nicht auf realen Gegebenheiten basierten und, dass Frauen keine, abgesehen von vereinzelten Ausnahmen, in denen sie zum Familienoberhaupt erklärt wurden, Waffen trugen.

3.3.6 Resümee

Die multidisziplinäre Analyse der Situation und Rolle der Wikingerfrauen zeigt, dass beide Annahmen, auf denen diese Untersuchung basierte, nicht der Realität entsprachen. Reale Wikingerkriegerinnen, als maximale Ausformung der angenommenen Emanzipation, können aufgrund der extrem raren Quellenanzahl weder als Bestandteil der gesellschaftlichen Normalität der Wikinger noch als Sonderrolle der Wikingerinnen, wie zum Beispiel jene der Völven, belegt werden. Ebenso zeigte sich, dass zwischen Walküren und Schildmaiden differenziert werden muss, beide jedoch rein literarische Motive sind und nicht auf realen Vorbildern basieren. Die Annahme, dass Wikingerinnen gleichberechtigt waren, ist jedoch nicht nur aufgrund der nicht haltbaren Kriegerinnenrolle falsifizierbar.

Prinzipiell würde sich die nachgewiesene Tatsache, dass Wikingerinnen sich scheiden lassen konnten, sowie arabische Zeitzeugenberichte, dazu eignen, eine stark fortgeschrittene Emanzipation innerhalb der Wikingergesellschaft zu substanzieren. Jedoch zeigten Faktoren, wie die „(...) auf geschlechtlicher Arbeitsteilung basierende Geschlechterdifferenzierung, die

⁴⁴¹ Vgl. Peter, Die Wikinger bei den Völkern des Ostens, 17.

⁴⁴² Peter, Die Wikinger bei den Völkern des Ostens, 17.

wohl mit einer Geschlechterhierarchie korrelierte, und den Männern eine superiore und den Frauen eine inferiore Position zuwies“⁴⁴³, dass man von Gleichberechtigung im heutigen Sinn nicht sprechen kann. Die Frauen hatten zwar in „(...) ihrem zweifellos eingeschränkten Wirkungsfeld durchaus anerkannte Autorität besessen“⁴⁴⁴ und im Vergleich zu ihren christlichen und vor allem muslimischen Zeitgenossinnen mehr Freiheiten, jedoch hatten sie kein oder nur ein sehr eingeschränktes Mitspracherecht bei Heiratsangelegenheiten, rechtlichen Entscheidungen oder der Verwaltung der Kapitalien. „Suggeriert die Tatsache, daß die Frauen bei der Abwesenheit des Mannes zuweilen den Hof verwaltet haben mögen, einen kollektiven Familienbesitz von Ländereien, Haus und Boden, der gemeinsam bearbeitet wurde, verwischt das doch den Blick für die Realität.“⁴⁴⁵

Es stimmt, dass sich den nordischen Frauen aufgrund der ereignisreichen Wikingerzeit im Vergleich zu ihren Vorfahrinnen neue Perspektiven auftaten. Sowohl durch den florierenden Handel als auch durch die Expansion- und Kolonisationsbewegungen erweiterte sich das Wirkungsfeld.

„Verglichen mit der vorangegangenen und darauf folgenden Epochen bewirkte die Vikingzeit, daß die Bindung, die die Menschen an ihre heimatlichen Regionen fesselten, gelockert wurden, und daß neue Reisemöglichkeiten geschaffen wurden zusammen mit allem was damit in Verbindung stand: Dem Erlernen von Sprachen, dem Erwerb von Reichtum und dem Konfrontiertsein mit anderen Kulturen und Sitten. Auch Frauen waren diesen neuen Möglichkeiten zugänglich, und es ist offensichtlich, daß (...) [einige] von ihnen diese neuen Möglichkeiten nutzten.“⁴⁴⁶

Sie konnten nicht nur als Händlerinnen aktiv sein und an der Besiedelung neuer Gebiete mitwirken, sondern in Einzelfällen auch selbst Initiatoren und Hauptprotagonistinnen bei Entdeckungsfahrten und Landnahmen sein. Nachdem sich jedoch die Turbulenzen gelegt hatten, kehrten auch in den neu besiedelten Gebieten wieder die alten, ungleich positionierten, Geschlechterverhältnisse ein. Teilweise führten die Frauen, aufgrund der sich immer stärker durchsetzenden Christianisierung, ein noch konventionelleres, an „Heim und Herd“⁴⁴⁷

⁴⁴³ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 62.

⁴⁴⁴ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 62.

⁴⁴⁵ Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft, 62.

⁴⁴⁶ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 304.

⁴⁴⁷ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 304.

gebundenes Leben als früher, „(...) obwohl sich die Möglichkeit einer Pilgerfahrt auch noch in christlicher Zeit zumindest einigen Frauen bot.“⁴⁴⁸

Die historische Realität lag demnach wohl zwischen den beiden Extremen. „Es besteht kein Zweifel, daß Frauen „als Frauen“ behandelt wurden und an den physischen Gefahren von harter Arbeit, Geburt von Kindern, männlicher Gewalt und Sklaverei litten.“⁴⁴⁹ Trotzdem wurden ihren Tätigkeiten in der Gesellschaft wertgeschätzt und in bestimmten Situationen, wie dem Witwendasein oder dem Einnehmen der Rolle des Familienvorsitzes, konnten manche Frauen ein großes Maß an Freiheit erlangen. Vieles über die Situation der Wikingerinnen ist der Wissenschaft jedoch noch verborgen oder wird es auch für immer bleiben, da vor allem die nordischen Frauen, die ihre Heimat nie verließen, nur sehr wenige Spuren hinterlassen haben.⁴⁵⁰

⁴⁴⁸ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 304.

⁴⁴⁹ Jesch, Frauen der Vikingzeit, 309.

⁴⁵⁰ Vgl. Jesch, Frauen der Vikingzeit, 302-310.

3.4 Wikinger trugen Helme mit Hörnern

Mit Hörnern besetzte Kopfbedeckungen sind sicher das am stärksten mit den Nordmännern assoziierte und somit auch das verbreitetste Symbol für Wikinger. Man kann es in den diversesten Lebensbereichen antreffen. Nicht nur auf Wikingerfesten, in Filmen und Serien oder auf Faschingsfesten, sondern auch beim Einkaufen von alkoholischen Getränken bis hin zu Würstchen sowie bei Sportereignissen kann man ihnen begegnen.



Abbildung 8: „Viktor der Wikinger“ Maskottchen des American-Fooball-Clubs „Minnesota Vikings“

3.4.1 Historische Forschungsergebnisse

Aus historischer Perspektive gibt es jedoch keinerlei Belege für im Kampf getragene Hörnerhelme. Allgemein vermutet die Historikergemeinschaft, dass sich überhaupt nur (Berufs-) Krieger und Adelige Helme aus Metall leisten konnten. Die einfachen Wikingerbauern trugen im Kampf zum Schutz, wenn überhaupt, entweder Leder- oder, bei kälteren Temperaturen, Fellkappen. Waren die Kämpfer finanziell besser situiert, waren ihre Helme mit rippenartigen Metallverstärkungen versehen.⁴⁵¹

Dies würde auch erklären, warum bis jetzt in allen wikingerzeitlichen Gräbern nur ein einziger vollständig erhaltener Metallhelm gefunden wurde. Es handelt sich um den viel illustrierten, nach seinem Fundort benannten „Gjermungbuhelm“. In dem Männergrab, in dem er sich befand, konnten noch 40 andere Grabstücke freigelegt werden. Es handelt sich vorwiegend um Gegenstände, die nützlich für kriegerische Auseinandersetzungen waren. Neben Resten einer Ringbrünne (Körperpanzer) wurden unter anderem Pfeilspitzen, Äxte, ein Schwert und Lanzenspitzen ausgegraben. Alle Objekte wurden auf ca. 970 n. Chr. datiert. Zwar waren bis zu diesem Zeitpunkt schon viele Gräber mit Waffen ausgegraben worden, jedoch stellte der Helmfund für die Forschungsgemeinschaft eine große Errungenschaft dar. Da auf dem Helm weder Verzierungen noch Hörner oder Hinweise auf die Anbringung solcher zu erkennen sind, sieht sich die wissenschaftlich Forschungsgemeinschaft in ihrer Annahme, dass es sich bei den Hörnerhelmen um reine Fiktion handelt, bestätigt. Weiters bot der berühmte Fund Einblick in die Konstruktionstechniken der selten produzierten Wikingerhelme. Der angebrachte Nasen-und Gesichtsschutz bot dem Träger zum einem

⁴⁵¹ Vgl. Banck, Alles Mythos, 76.

Schutz und gewährte ihm zum anderen ein uneingeschränktes Sichtfeld.⁴⁵² „Die (Befestigungs-) Löcher und die Reste eines Kettenpanzers sind Hinweise darauf, dass ein Kettengewebe den Nacken und die Seiten des Halses schützte.“⁴⁵³

Auf Helmen angebrachte Hörner wären für den Träger auch von großem Nachteil gewesen. Einerseits hätte die Gefahr bestanden, sich damit in den Tauwerken der Schiffe zu verfangen, und andererseits wären sie in kriegerischen Auseinandersetzungen lebensgefährlich gewesen, „(...) da sie bei einem seitlichen Treffer eines Schwert- oder Axthiebs zum Helmträger hin abgelenkt hätten. Ein Schlag auf ein festsitzendes Horn hätte entweder den Helm vom Kopf gerissen oder das Genick des Trägers gebrochen - ganz egal, ob es sich bei der Waffe um eine Axt oder ein Schwert gehandelt hätte.“⁴⁵⁴

Es gibt jedoch tatsächlich wikingerzeitliche Abbildungen, in denen Männer Hörnerhelme tragen. Die Anzahl an gefundenen wikingerzeitlichen Darstellungen, in welchen Nordmänner Helme tragen, ist generell nur auf wenige Fundobjekte beschränkt. Die geringe Quellenanzahl stützt die Annahme, dass ein Helm nicht Teil der konventionellen Kampfmontur der Wikinger war.⁴⁵⁵

„Die existierenden [Darstellungen] zeigen runde Helme vom Typ des Exemplars aus Gjermundbu oder ein etwas spitzeres Modell. Letzteres ist auch vom Teppich von Bayeux aus dem 12. Jahrhundert bekannt, auf dem die Eroberung England durch die Normannen im Jahr 1066 dargestellt ist.“⁴⁵⁶



Abbildung 9: Szene auf dem Bildteppich von Bayeux.
Eine der seltenen
Abbildungen von Männern
mit Helmen.

⁴⁵² Vgl. Banck, Alles Mythos, 76. & Martin Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 195. & Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer, Dieter Timpe (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 12 (Johannes Hoops (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1998) 126.

⁴⁵³ Banck, Alles Mythos, 77.

⁴⁵⁴ Banck, Alles Mythos, 76f.

⁴⁵⁵ Vgl. Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 195f.

⁴⁵⁶ Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 195.

Das Fundmaterial, welches Hörnerhelme belegt, widerspricht den wissenschaftlichen Aussagen, dass Wikinger im Kampfgeschehen und auf Seefahrt keine solchen Kopfbedeckungen getragen haben, jedoch nicht. Die Forschungsgemeinschaft geht davon aus, dass es sich bei den Quellen um Abbildungen von rituellen Vorgängen oder besonderen Situationen handelt.⁴⁵⁷ Alle „(...) Darstellungen zeigen eine Person in seltsamer Pose und mit einem speerartigen Gegenstand“⁴⁵⁸, welcher „(...) im rechten Winkel vom Körper absteht. Sie ähneln den Figuren auf einer Matrize aus Torslunda und den Figuren, die auf dem kurzen goldenen Horn dargestellt sind, das im dänischen Gallehus gefunden wurde.“⁴⁵⁹⁴⁶⁰ Der bekannteste Fund ist das 1904 aus dem Oseberg-Schiffsgraben gewonnene Fragment eines Bildteppichs, welches die Szene eines Bestattungsritus zeigt. Ein weiterer ist eine „Münze aus München, die auf das späte 9. Jahrhundert datiert wird“ und in den 1880ern gefunden wurde.⁴⁶¹

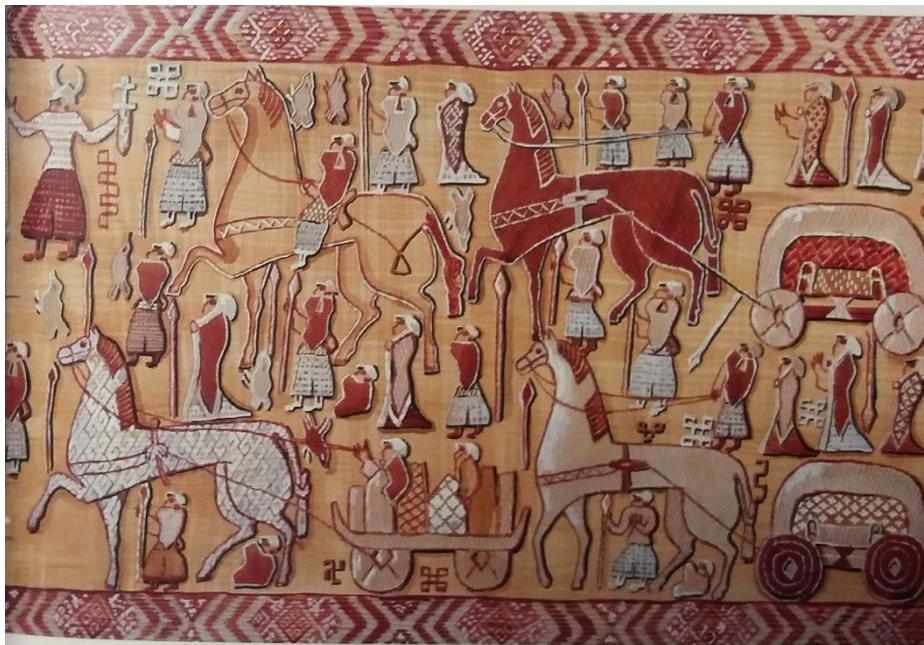


Abbildung 10: Rekonstruktionszeichnung des Oseberg-Teppichs. Zu beachten ist die Figur links oben mit dem Hörnerhelm.

Es läge die Annahme nahe, dass der Ursprung der populären Hörnerhelme auf diese Abbildungen zurückzuführen ist. Jedoch wurden diese Funde erst entdeckt, als die behörnten Helme bereits in ganz Europa zum bekanntesten Wikingersymbol aufgestiegen waren. Wer

⁴⁵⁷ Vgl. Barth, Taschenlexikon Wikinger, 101. & Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 195f.

⁴⁵⁸ Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 196.

⁴⁵⁹ Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 195.

⁴⁶⁰ Beide Funde wurden vorwikerzeitlich datiert. Es wurden zwei Gallehus-Hörner gefunden, ein langes und ein kürzeres.

⁴⁶¹ Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 195.

oder was also war der Katalysator für diese, sich so vehement in den Köpfen der Menschen verankernde, Fehlvorstellung?

3.4.2 Entstehung der Hörnerhelme und der Aufstieg zum bedeutendsten Symbol der Nordmänner

Die erste Abbildung eines Wikingerhelms mit Hörnern stammt von dem dänischen Künstler Lorenz Frølich aus der Zeit, in der die Romantik bereits in den skandinavischen Ländern Eingang gefunden hatte.

„Frølich fertigte anhand von Antiquitätsammlungen Studien von vorgeschichtlichen Waffen und Ornamenten an, was aber die Hörnerhelme betrifft, dürfte (...) er sich von seiner Fantasie haben leiten lassen. (...) [Er] begann bereits Mitte der 1840er-Jahre, altnordische Motive zu zeichnen.“⁴⁶²

Bekanntheit erfuhr der junge Maler erstmals für sein Mitwirken bei der Dekoration für das 1845 in Kopenhagen abgehaltene Event „Nordic Festival for the Commemoration of the Ancestral Fathers“ „(...) at which the National Liberal elite assembled for the purpose of promoting the idea of a united North.“⁴⁶³ 1953 fertigte er eine Serie von Zeichnungen für die bereits erwähnte 1825 erschienene „Frithiofs Saga“ an (vgl. Kap. 2.5).

„Eine der Illustrationen Frølichs zeigt Frithjofs dramatische Überfahrt nach Orkney, bei der der Held gegen Wellen und Ungeheuer ankämpft. Frithjof und seine Männer tragen auffälligen Kopfschutz: Zwei der Männer auf dem Schiff haben Tierköpfe aufgesetzt, einer davon einen Hörnerhelm.“⁴⁶⁴ Sein Kollege Johan Thomas Lundbye warf ihm jedoch vor, dass seine Illustrationen völlig realitätsfern seien, woraufhin Frølich die Werke nicht veröffentlichte. Es handelt sich demnach zwar um die erste Abbildung von behörnten Wikingerhelmen, jedoch kann sie, da sie der Öffentlichkeit vorenthalten wurde, nicht der Auslöser des Hörnerhelm-Mythos sein.⁴⁶⁵

Die erste Zeichnung, auf der eine Art Hörnerhelm zu finden ist und die tatsächlich veröffentlicht wurde, war eine Illustration von *Örvar-Odd*. Der schwedische Maler und Kunsthistoriker August Malmström versah 1859 den Helm des nordischen Helden mit einer Mischung aus Hörnern, Flügeln und Zacken. Sieben Jahre später stattete auch er, wie bereits

⁴⁶² Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 194.

⁴⁶³ Uffe Østergård, Nordic Identity between „Norden und Europe“. In: Luis Beltrán, Javier Maestro, Liisa Salo-Lee, European Peripheries in Interaction: The Nordic Countries and the Iberian Peninsula (Madrid 2002) 151-202.

⁴⁶⁴ Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 194.

⁴⁶⁵ Vgl. Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 194.

Fröhlich, ohne jegliche Vorlagen und frei von seiner Fantasie geleitet, in einer Illustration den Helden *Frithjof* mit einem, jenen *Örvar-Odds* sehr ähnlichen Helmen, aus.

Eine Photographie von 1869 zeigt, dass die nordische Bevölkerung relativ rasch an der neuen, rein fiktiven Helmart Gefallen fand. Auf dem Foto sind „Angehörige der schwedischen »guten Gesellschaft“⁴⁶⁶ zu sehen, welche sich für einen Kostümball in Stockholm 1869 als Wikinger verkleidet haben. Neben Speeren, Schildern und Brünnen tragen sie auch Hörnerhelme als Kopfbedeckungen.⁴⁶⁷

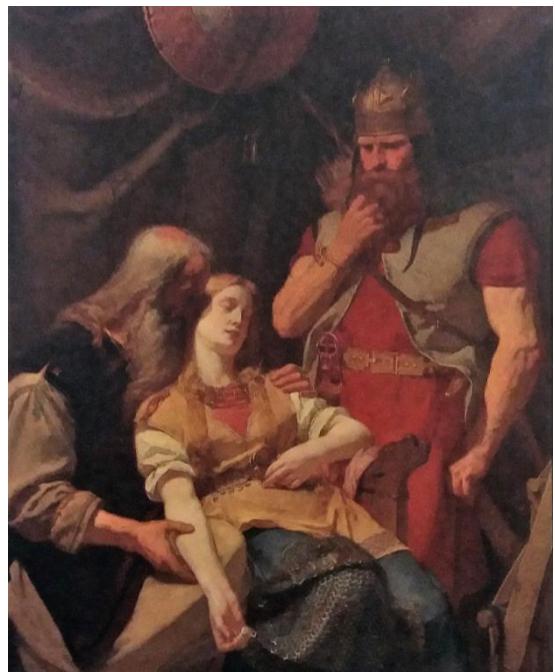


Abbildung 11: August Malmström, „Örvar-Odd erzählt Ingeborg von Hjalmars Tod“.



Abbildung 12: Kostümball Stockholm 1869

⁴⁶⁶ Sawyer, Sawyer, Die Welt der Wikinger, 341.

⁴⁶⁷ Vgl. Brandt Djupdraet, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 193f. & Barth, Taschenlexikon Wikinger, 101.

Parallel tauchten auch im deutschen Sprachraum Illustrationen von Hörnerhelmen auf. 1865 fertige der Historienmaler Michael Echter die ein Jahr zuvor vom bayrischen König, Ludwig II., in Auftrag gegebenen Wandgemälde, die Ausschnitte aus Richard Wagners Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“ zeigten, an. Auf einem der Bilder, welche in der Münchener Residenz des Königs angebracht wurden, ist eine Szene aus der „Götterdämmerung“ zu sehen.⁴⁶⁸

„Der erdolchte Held Siegfried liegt vor Gunther und dessen Männern. Ein interessantes Element an diesem Bild Echters ist der stehende Krieger mit Hörnerhelm. Dies war eines der ersten [deutschen] Werke, das einen Hörnerhelm, wie er später zu Legende werden sollte, bildlich mit der nordischen Mythologie in Verbindung brachte. Echter könnte von mittelalterlichen Wappen zur Darstellung des Hörnerhelms inspiriert worden sein, wo sich die Adelsfamilien oft durch Elemente wie Hörner oder Federn voneinander unterschieden.“⁴⁶⁹

Es könnte aber auch sein, dass er durch das Wirken von Franz Seitz beeinflusst worden war. Der Maler, Kostümbildner und Technische Direktor am Münchener Hof- und Nationaltheater entwarf und fertigte im selben Jahr die Kostüme für die Uraufführung von Wagners Werk „Tristan und Isolde“ an. Bei der Münchener Uraufführung trug Kurwenal, der Gefährte Tristans, einen Hörnerhelm. Seitz fertigte auch die Kostüme für die Opernpremiere von zwei der vier Teile des Stücks „Der Ring des Nibelungen“. Auf Grund der Anweisungen Ludwig II. wurden gegen Wagners Willen nur „Das Rheingold“ (1869) und „Die Walküre“ (1870) auf die Bühne gebracht. Wagner versuchte daraufhin, angetrieben durch den Wunsch, sein gesamtes musikalisches Meisterwerk zu präsentieren, einen



Abbildung 13: Franz Hegels Darstellung von Echter Fresko der dritten Szene der „Götterdämmerung“.



Abbildung 14: Franz Seitz' Zeichnung des Kurwenal für die Uraufführung von „Tristan und Isolde“

⁴⁶⁸ Vgl. Brandt Djupdraet, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 191f.

⁴⁶⁹ Brandt Djupdraet, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 191f.

geeigneten Ort zu finden. In seinen Bemühungen erfolgreich wurde in den folgenden Jahren in der fränkischen Provinzstadt Bayreuth ein neues Festspielhaus errichtet. Wagner selbst war gleichzeitig musicalischer Leiter, Bauherr, Regisseur und Festspielintendant. Im August 1876 kam es zur Uraufführung. Einen Vorabend und drei Tage lang, insgesamt fast 16 Stunden, dauerte es, die Tetralogie, bestehend aus den Teilen „Das Rheingold“, „Die Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“, auf die Bühne zu bringen. Das Publikum bestand nur aus Mitgliedern der gehobenen Schicht: Adelige, Könige, Fürsten und Industrielle und sogar ein brasilianischer Kaiser kamen in den Genuss dieses Spektakels. Nicht nur die imposante musikalische Darbietung sondern auch die innovativen Bühnenbilder und vor allem Kostüme versetzten die Besucher und Besucherinnen in Staunen.⁴⁷⁰

Der engagierte Kostümbildner aus Berlin, Carl Emil Doepler, bereitete sich zwei Jahre intensiv auf die Aufführung vor.⁴⁷¹

Er „(...) besuchte Museen und fertigte etwa 500 Zeichnungen von originalen Waffen, Ornamenten und Rüstzeug an. Was er in den Museen jedoch nicht vorgefunden haben kann, sind geflügelte und gehörnte Helme. Trotzdem rüstete Doepler die Walküren mit Flügelhelmen und manche der Bösewichte - Gunthers Männer und Hunding - mit Hörnerhelmen aus.“⁴⁷²

Die Uraufführung wurde als heroische Meisterleistung gefeiert und war in den kulturellen Gesellschaften in ganz Europa Diskussionsthema. Die Bühnen- und Kostümbilder wurden durch Zeitungen und Lithographien überregional verbreitet und somit auch Menschen, die sich keine Opernkarten leisten konnten, zugänglich gemacht. Zwar feierten die Hörnerhelme nicht, wie in manchen wissenschaftlichen Werken, Zeitschriften oder anderen Medien zu lesen ist, 1876 ihr Debüt, aufgrund der extremen Popularität jedoch, die die Aufführung nach sich zog, ist Doeplers Schaffen trotzdem ein großer Beitrag zur globalen Ausbreitung der



Abbildung 15: Doeplers Zeichnung des Hunding-Kostüms für die Uraufführung der „Götterdämmerung“

⁴⁷⁰ Vgl. Sven Friedrich, Richard Wagners Opern. Ein Musikalischer Werkführer (München 2012) 70. & Josef Lehmkühl, Gott und Gral. Eine Exkursion mit Parsifal und Richard Wagner (Würzburg 2007) 66f. & Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 192f.

⁴⁷¹ Doeplers gesammelte Zeichnungen sind zu sehen in: Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek (Hg.), Der Ring des Nibelungen: Carl Emil Doeplers Kostümbilder für die Erstaufführung in Bayreuth (Darmstadt 2012).

⁴⁷² Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 192f.

Hörnerhelme als Symbol für Wikinger zuzuschreiben.⁴⁷³

Zuletzt ist noch ein weiteres Werk Frølichs zu erwähnen, welches 1877 angefertigt wurde und einen weiteren wichtigen Schritt in der Entwicklung des Hörnerhelm-Mythos darstellt. Es handelt sich um eine Zeichnung, die der Künstler für einen Wettbewerb malte. Maler sollten Darstellungen von historischen Ereignissen für den Unterricht in Volksschulen zeichnen. Frølich fertigte ein Historienbild an, welches den Freikauf des dänischen Königs Sven Gabelbart (1013 auch König von England) von den *Jomswikingern* zeigt.⁴⁷⁴ Am rechten Rand des Bildes sitzt ein Wikinger mit Hörnerhelm.⁴⁷⁵

„Das Besondere an diesem Bild ist die Darstellung eines Hörnerhelms in einem konkreten historischen Kontext. Doeplers, Echter, Malmströms und Frølichs frühere Hörnerhelm-Darstellungen standen stets im Zusammenhang mit Heldensagen der mythischen nordischen Götterwelt. In Frølichs Zeichnung (...) ist der Hörnerhelm erstmals in eine konkrete geschichtliche Begebenheit eingebettet, nicht in die Mythologie.“⁴⁷⁶

3.4.3 Resümee

Es zeigte sich, dass im 19. Jahrhundert Künstler unterschiedlicher Berufungsfelder in verschiedenen europäischen Ländern, teilweise sogar unabhängig voneinander, die Basis für den bis heute anhaltenden Hörnerhelm-Mythos bildeten. Dadurch, dass die Kopfbedeckungen in den darauffolgenden Jahrzehnten Eingang in Geschichtsbücher fanden und sich als Marketingstrategie als gewinneinbringend erwiesen, etablierten sie sich trotz fehlender historischer Nachweise immer mehr als wichtigstes Kennzeichen von Wikingern.⁴⁷⁷ In den letzten Jahren verbreitet sich die Tatsache, dass es sich bei den Helmen um reine Fiktion handelt, immer stärker auch außerhalb wissenschaftlicher Kreise. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass die behörnten Helme trotzdem nicht aus den Medien oder dem Bewusstsein der Menschen verschwinden werden. Zu sehr sind sie in jenem verankert und in der Gesellschaft beliebt als das bekannteste Symbol für die „raue Wikingerzeit“ und die damit verbundene romantisierte Vorstellung von Wildheit und Freiheit.

⁴⁷³ Vgl. *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 193.

⁴⁷⁴ Vgl. Detlef Wienecke-Janz (Hg.), Orient und Okzident im Aufbruch 800-1204 (Die große Chronik-Weltgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart 8, Gütersloh/München 2008) 153.

⁴⁷⁵ Vgl. *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 194.

⁴⁷⁶ *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 194.

⁴⁷⁷ Vgl. *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 194-196.

4 Zusammenfassung

Die vier Untersuchungen konnten deutlich aufzeigen, dass für die in der Gesellschaft verbreiteten Annahmen bzw. Vorstellungen ganz unterschiedliche Ursprünge bzw. Entstehungsgeschichten nachweisbar sind. Zeitgenössische Quellen, denen es häufig an Objektivität und Kontextualisierung mangelt, bildeten bzw. bilden häufig, aber wie gezeigt wurde nicht immer, das Fundament für Fehlvorstellungen. Die Thematik der Auswanderungsgründe fungierte diesbezüglich als Paradebeispiel. Die Analyse der wikingischen Gesellschaftsstruktur zeigte erstmals auf, dass es trotz des aktuellen Forschungsstands möglich ist, dass zwei extrem kontroverse Meinungen, welche beide ursprünglich ebenfalls auf Informationen aus mittelalterlichen Schriften basieren, vorherrschend sein können. Hier wurde erstmals die Relevanz der Verfassung des einleitenden Kapitels deutlich erkennbar. Die Betrachtung des fluktuierenden Wikinger-Mythos, dessen Wandel politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Bewegungen und Interessen unterlag bzw. unterliegt, kann in vielen Fällen das Phänomen der Gegensätzlichkeit sehr gut erklären. Die wechselwirkenden Kräfte zwischen der Entstehung und/oder Veränderung von einzelnen Vorstellungen und dem Gesamt-Mythos veranschaulichte am repräsentativsten die Untersuchung der Rolle sowie gesellschaftlichen Positionierung der Wikingerfrauen. Als im 19. Jhd. die Wikingergesellschaft idealisiert und als anzustrebendes Modell glorifiziert wurde, wurde gleichzeitig die Vorstellung der rechtlosen Wikingerfrauen, vielleicht nicht begründet, aber sicherlich erstmals weitläufig verbreitet. Zwei Jahrhunderte später werden die Wikinger als erstes demokratisches Volk angepriesen und zu Vorreitern der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau erklärt. Das Bild der Wikingerinnen wird von Grund auf erneuert und die Frauen der Nordmänner unter neuem Blickwinkel erforscht. Dies führt in Folge zu neuen Erkenntnisgewinnen bezüglich der Gesellschaft im Allgemeinen, und das wiederum kann zur Entstehung von ganz neuen Vorstellungen führen. Dies gilt als ein besonders anschauliches Exempel für den sich niemals schließenden Kreislauf des Wikinger-Mythos. Die Entstehung und Verbreitung des Hörnerhelm-Klischees war und ist zwar ebenfalls eng an die gesellschaftlichen Strömungen und wirtschaftlichen Interessen der jeweiligen Zeit gebunden, hebt sich jedoch von den anderen aufgrund des einzigartigen kunstgeschichtlichen Hintergrunds ab.

Die durch die vorangegangene Betrachtung des Wandels des Wikinger-Mythos, sowie die einleitenden Untersuchungen der Ursprünge der Annahmen, ihrer aktuellen Bewertung seitens der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft und ihrer Verbreitung und Bedeutung

innerhalb der Gesellschaft, herbeigeführte Dekonstruktion ebnete den Weg für eine geschichtswissenschaftliche Rekonstruktion. Diese präsentierte in ihrer Gesamtheit ein extrem facettenreiches Ergebnisspektrum, welches bei der Auswahl der vier Annahmen nicht erwartet wurde. Zwar zeigte sich, dass keine der Annahmen als historische Tatsache angesehen werden darf, und ihr Wahrheitsgehalt, im Falle der Auswanderungsgründe und Hörnerhelme, auf null reduziert werden muss, jedoch in jenen Fällen, in denen es interessanterweise extrem kontroverse und sehr populäre Gegenannahmen gab oder gibt, ist die historische Realität in der Mitte dieser zu finden.

Diese Arbeit zeigt deutlich, dass bei der Erschaffung und Verbreitung von Fehlannahmen über die Wikinger nicht nur Defizite an wissenschaftlichen Informationen, welche diese richtigstellen könnten, eine Rolle spielten bzw. spielen. Einen wesentlichen Beitrag leistete bzw. leistet ebenfalls die von vielen Seiten ausgeführte strategische Instrumentalisierung des Wikinger-Mythos für eigene soziale, ökonomische oder/und politische Interessen. Dies ist nur möglich, weil die Wikinger die Menschheit seit Jahrhunderten faszinieren. Martina Affenzeller und ihr Forschungsteam begründen die anhaltende Begeisterung damit, „(...) dass es so leicht fällt sich selbst ein Bild von den Wikingern zu machen. Schließlich beruhen die meisten Erzählungen und Quellen, die uns über die Wikinger berichten, bereits auf Fremdbildern.“⁴⁷⁸ Möglicherweise hat auch die, teilweise eben durch diese Fremddarstellungen geförderte Mystik, welche die Wikinger umgibt, ihren Anteil. Auch das diametrale Nutzungsspektrum, welches zum Beispiel ermöglicht, dass die Wikinger zeitgleich als „(...) Vehikel für Männlichkeitsideale“⁴⁷⁹ als auch als „role model“ in Gleichberechtigungsdebatten herangezogen werden können. Simek sieht im „(...) Spannungsverhältnis zwischen den Wikingern als mörderische Barbaren und den Wikingern als Kulturträger“⁴⁸⁰ den Hauptgrund für die gegenwärtige Begeisterung.

In einer reglementierten, bürokratisierten Welt, in der jedes triebhafte Ausleben des menschlichen Aggressionspotentials streng geahndet wird, muss die - seinerzeit wenigstens innerhalb Skandinaviens - sozial akzeptable Form organisierten Aggressionsverhaltens der

⁴⁷⁸ Martina Affenzeller, Renate Woditschka, Konrad Zirm, Was ist wahr an dem was war? In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 221.

⁴⁷⁹ Peter Ljunggren, Fredrik Svanberg, Der nützliche Wikinger. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 200.

⁴⁸⁰ Simek, Wikinger, 12.

Wikingerzeit ideal verklärt als Ventil für entsprechende Wunschvorstellungen heute herhalten.“⁴⁸¹

Nach ihrer Untersuchung der Rezeptionsgeschichte der Wikinger folgert Ute Drews, dass die Ursache für das Phänomen Wikinger darin liegt, dass der Mensch die ihm innenwohnenden Triebe nicht auslebt, wobei sie hier nicht von Aggressionspotential sondern zum Beispiel von Abenteurerlust spricht.

„Gewiss tritt in vielen Szenen die Triebkraft des *homo ludens* in die Welt, in der reales Abenteuer immer seltener wird und der Mensch aus der Einförmigkeit des Daseins in geträumte Vergangenheit flieht. Dabei wird der Bogen von freier, phantasievoller Gestaltung bis hin zum wissenschaftlichen Experiment gespannt. Formale Qualität ist neben banaler Gestaltung zu beobachten, hoher Anspruch auf Authentizität neben sinnentleerter Hülle.“⁴⁸²

Wahrscheinlich ist es ein Konglomerat aus all diesen Faktoren und dem Spannungsfeld zwischen den realen Wikingern und dem Wikinger-Mythos, welche das Interesse aufrechterhalten.

Was für neuen Erkenntnisse durch Funde und Forschungsergebnisse zu Tage treten werden, welche neuen Hypothesen aufgestellt werden, welche bestehenden Annahmen widerlegt oder belegt werden können und welches Wikingerbild als nächstes populär werden wird, bleibt eine Überraschung. Sicher ist nur, dass ein neues Bild entstehen oder ein altes wieder aufkommen wird, denn die Vergangenheit hat uns gezeigt, dass der Kreislauf des Wikinger-Mythos nie zum Stillstand kommt.

⁴⁸¹ Simek, Wikinger, 12.

⁴⁸² Ute Drews, Das Wikinger-Motiv in Kunst, Design, Werbung und Selbstdarstellung. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Die Wikinger (München 2008) 307.

5 Quellenverzeichnis

5.1 Publizierte Quellen

Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*, ed. Alexander *Heine*, übers. J.C.M. *Laurent*, W. *Wattenbach*, Adams von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte. Geschichte der Erzbischöfe von Hamburg (Essen/Stuttgart 1986).

Alcuin, Letter to Ethelred, king of Northumbria (793, after 8 June), ed./übers. Dorothy *Whitelock* (Hg.), English Historical Documents 1 (London/New York 1979) 286-288.

Anglo-Saxon Chronicle, ed./übers. James *Ingram*, The Saxon Chronicle (London 1823).

Das Buch Jeremias 1, 13-15, ed./übers. Carl Friedrich *Keil*, Biblischer Commentar über den Propheten Jeremia und die Klagelieder (Biblischer Commentar über das Alte Testament 3, 2., Leipzig 1872) 31.

Codex Wormianus (AM 242, fol, datiert auf ca. 1350), ed. Finnur *Jónsson*, Edda Snorra Sturlusonar: Codex Wormianus, AM 242, fol. udgiven af Kommissionen for Det Arnamagnæanske Legat (Kopenhagen/Kristiania 1924).

Cogadh Gaedhel re Gallaibh, ed./übers. James Henthorn *Todd*, Cogadh Gaedhel re Gallaibh. The War of the Gaedhil with the Gaill, or, the Invasion of Ireland by the Danes and other Norsemen (London 1867).

Eiríks saga rauða, übers. Tina *Flecken*, Die Saga von Eirík dem Roten. Eiríks saga rauða. In: Klaus *Böldl*, Andreas *Vollmer*, Julia *Zernack* (Hg.), Isländersagas 4 (Frankfurt am Main 2011) 526–552, online unter < http://www.gutenberg.org/files/17946/17946-h/17946-h.htm#chap_4> (22.11.2016).

Finngalkn i Jomsborg, ed. Jónsson *Finnur* (Hg.), Den norsk-islandske skjaldedigtning. 1. Bind., A: Tekst efter handskrifterne (Kopenhagen 1908-1915).

Fornaldarsögur Norðrlanda, ed./übers. Paul *Herrmann*, Isländische Heldenromane (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 21, Düsseldorf 1966).

Grænlendinga saga, ed. Halldór *Hermannsson*, The Vinland Sagas (Islandica 30, Ithaca/ New York 1944), übers. Theodor *Steche*, Wikinger entdecken Amerika. Die altisländischen Berichte (Bauern und Helden. Geschichten aus Alt-Island 10, Hamburg 1934), online unter <

http://self.gutenberg.org/articles/eng/Gr%C3%A6nlendinga_saga#Freydis.27s_expedition> (22.11.2016).

Heinrich *Himmler*, SS-Befehl für die gesamte SS und Polizei (28.10.1939), ed. Norbert *Westenrieder*, Deutsche Frauen und Mädchen! Vom Alltagsleben 1933-1945 (Düsseldorf 1984) 42, online unter <<http://www.ns-archiv.de/krieg/zukunft/himmler.php>> (20.3.2017).

Hervarar saga ok Heiðreks konungs, ed. Jón *Helgason*, Heiðreks saga (Samfund til Udgivels af gammel nordisk Litteratur 48, Kopenhagen 1924), übers. Ludwig *Freytag*, Die Hervarar-Saga (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 69, Berlin 1883) 1-36.

Hlöðskviða, ed./übers. Gustav *Neckel*, Hans *Kuhn*, Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern 1 (Heidelberg 1983) 302-312.

Hrólfs saga Gautrekssonar, ed./übers. Hermann *Pálsson*, Edwards *Paul*, Hrolf Gautreksson: A Viking romance (Edinburgh 1972).

Isländisches Recht. Die Graugans, ed. Hans *Frank*, übers. Andreas *Heusler*, Isländisches Recht. Die Graugans (Germanenrechte 9, Weimar 1937).

Íslendinga sögur, ed./übers. Felix *Niedner*, Gustav *Neckel*, Thule. Altnordische Dichtung und Prosa, Bde.1-24 (Jena 1912-1930).

Jómsvíkinga saga, ed./übers. N.F. *Blake*, Jómsvíkinga saga. The Saga of the Jomsvikings (London/Edinburgh/Paris/Melbourne/Johannesburg/Toronto/New York 1962) 17f.

Konunga sögur, ed./übers. Halldór *Hermannsson*, Bibliography of the Sagas of the Kings of Norway and Related Sagas and Tales (Islandica 3, Ithaca/ New York 1910).

Laxdæla saga, ed./übers. Rudolf *Meißner*, Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswässertal (Laxdæla saga) (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 6, Jena 1913).

Lieder-Edda, ed./übers. Karl *Simrock*, Die Edda die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda (Stuttgart/Augsburg 1855).

Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Frostothings, ed. Hans *Frank*, übers. Rudolf *Meißner*, Norwegisches Recht: Das Rechtsbuch des Frostothings (Germanenrechte 4, Weimar 1939).

Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, ed. Hans *Frank*, übers. Rudolf *Meißner*, Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings (Germanenrechte 6, Weimar 1935).

Sturla *Porðarson*, Sturlubók, ed./übers. Felix *Niedner*, Walter *Baetke*, Islands Besiedlung und älteste Geschichte (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 23, Düsseldorf/Köln 1967).

Ari *Porgilsson*, Íslendingabók, ed./übers. Felix *Niedner*, Walter *Baetke*, Islands Besiedlung und älteste Geschichte (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 23, Düsseldorf/Köln 1967).

Ragnars saga loðbrókar, ed./über. Paul *Herrmann*, Isländische Heldenromane (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 21, Düsseldorf 1966) 137-195.

Wilhelm *Redieß*, Die SS für Großdeutschland - mit Schwert und Wiege, ed. Marc *Hillel*, Clarissa *Henry*, Lebensborn e.V. Im Namen der Rasse (Wien/Hamburg 1975) 177.

Rígsmál, ed./ übers. Karl *Simrock*, Die Edda. Göttersagen, Heldenägeln und Spruchweisheiten der Germanen (Berlin 1987) 122-128.

Saxo Grammaticus, Gesta Danorum, ed. C. *Knabe*, Paul *Hermann*, Saxonis Gesta Danorum 1-2 (1831-57), übers. Paul *Hermann*, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus 1-2 (1901-22).

Schwedische Rechte. Älteres Westgötalag, Uplandslag, ed. Hans *Frank*, übers. Claudius v. *Schwerin*, Schwedische Rechte. Älteres Westgötalag, Uplandslag (Germanenrechte 7, Weimar 1935).

Johannes *Skylitzes*, Synopsis historiarum, ed. Hans *Thurn*, Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum (Berlin 1973), übers. John *Wortley*, John Sylitzes: A Synopsis of Byzantine History 811-1057 (Cambridge 2010).

Snorri *Sturluson*, Heimskringla, ed. Finnur *Jónsson*, Heimskringla. Nóregs konunga sögur af Snorri Sturluson (Bd. 1-4, Kopenhagen 1893-1900), übers. Samuel *Laing*, The Heimskringla; or, Chronicle of the Kings of Norway (London 1844).

Snorri *Sturluson*, Snorra-Edda, ed./übers. Gustav *Neckel*, Felix *Niedner*, Die jüngere Edda (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 20, Jena 1925).

P. Cornelius *Tacitus*, Germania, ed./übers. Herbert W. *Benario*, Tacitus. Agricola, Germany, and Dialogue on Orators (Indianapolis/Cambridge 2006).

Völsuspá, ed./übers. Karl Simrock, Die Edda die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda (Stuttgart/Augsburg 1855) 3-13.

Wilhelm von Jumièges, Gesta Normannorum Ducum, ed./übers. Elisabeth M. C. van Houts, The Gesta Normannorum Ducum of William of Jumièges, Orderic Vitalis and Robert of Torigni (Oxford 1995).

5.2 Internetquellen

Dudo von St. Quentin, De moribus et actis primorum Normanniae ducum, Lib. II, 11, ed. Felice Lifshitz (1996), online unter <https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost11/Dudo/dud_no11.html> (10.6.2016).

Alfred Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit (München 1930), online unter <<https://archive.org/stream/DerMythusDes20Jahrhunderts/DerMythusDes20Jahrhunderts#page/n1/mode/2up>> (10.3.2017).

6 Literaturverzeichnis

Martina Affenzeller, Renate Woditschka, Konrad Zirm, Was ist wahr an dem was war? In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 221-223.

Emily Albu, The Normans and Their Myths. In: Haskins Society Journal 11 (Woodbridge 2003) 123-136.

Gerd Althoff, Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter (Thorbecke 2001).

Frederic Amory, The Historical Worth of *Rígsþula*. In: Alvíssmál: Forschungen zur Mittelalterlichen Kultur Skandinaviens 10 (2001) 3-20.

Jakob Amstadt, Die Frau bei den Germanen. Matriarchale Spuren in einer patriarchalen Gesellschaft (Stuttgart/Köln/Berlin 1994).

Matthew H. Amster, It's Not Easy Being Apolitical. Reconstruction and Eclecticism in Danish Asatro. In: Kathryn Rountree, Contemporary Pagan and Native Faith Movements in Europe. Colonialist and Nationalist Impulses (New York/ Oxford 2015) 43-64.

Gunnar Andersson, Die vielen Rollen der wikingerzeitlichen Frau. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 45-51.

Gunnar Andersson, Nordische Handwerkskunst. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 141-145.

Gunnar Andersson, Sklaven-unfrei und schwer zu erfassen. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 59-63.

Gunnar Andersson, Trautes Heim - bunt und betriebsam. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 69-97.

Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015).

Sverre Bagge, Old Norse Theories of Society. From *Rígsþula* to *Konungs skuggsjá*. In: Jens Eike Schnall, Rudolf Simek (Hg.), Speculum regale: der altnorwegische Königsspiegel (*Konungs skuggsjá*) in der europäischen Tradition (Studia Medievalia Septentrionalia 5, Wien 2000) 7-45.

Claudia Banck, Alles Mythos! 20 populäre Irrtümer über die Wikinger (Stuttgart 2014).

Claudia *Banck*, Die Wikinger (Darmstadt 2015).

Reinhard *Barth*, Taschenlexikon Wikinger (München 2002).

Heinrich *Beck*, Dieter *Geuenich*, Heiko *Steuer* (Hg.), Altertumskunde-Altertumswissenschaft-Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 77, Berlin/Boston 2012).

Heinrich *Beck*, Dieter *Geuenich*, Heiko *Steuer*, Dieter *Timpe* (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 12 (Johannes *Hoops* (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1998).

Heinrich *Beck*, Dieter *Geuenich*, Heiko *Steuer*, Dieter *Timpe* (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 13 (Johannes *Hoops* (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1999).

Heinrich *Beck*, Dieter *Geuenich*, Heiko *Steuer* (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16 (Johannes *Hoops* (Bgr.), 2. völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 2000).

Heinrich *Beck*, Dieter *Geuenich*, Heiko *Steuer* (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24 (Johannes *Hoops* (Bgr.), 2. völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 2003).

Heinrich *Beck*, Herbert *Jankuhn*, Kurt *Ranke*, Reinhard *Wenskus* (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1 (Johannes *Hoops* (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1978).

Heinrich *Beck*, Herbert *Jankuhn*, Kurt *Ranke*, Reinhard *Wenskus* (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 3 (Johannes *Hoops* (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1978).

Heinrich *Beck*, Herbert *Jankuhn*, Kurt *Ranke*, Reinhard *Wenskus* (Hg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 4 (Johannes *Hoops* (Bgr.), 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin/New York 1978).

Régis *Boyer*, Die Piraten des Nordens. Leben und Sterben als Wikinger (Paris 1992).

Régis *Boyer*, Die Wikinger (Stuttgart 1994).

Jan Bill, Schiffe und Seemannschaft. In: Peter Sawyer (Hg.), Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes (Stuttgart 2000).

Martin Brandt Djupdræt, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam. In: Gunnar Anderson (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 191-197.

Christian Brüning, Das Eheverständis der Germanen und die rechtliche Stellung der Frau. In: Heidnische Jahrbuch 2008 (2008) 221-302.

Thorsten Capelle, Die Wikinger (Stuttgart 1971).

Arne Emil Christensen, Ships and Navigation. In: William W. Fitzhugh, Elisabeth I. Ward (Hg.), Vikings, The North Atlantic Saga (Washington 2000) 86-97.

Sebastian Cöllen, Zum Geschlecht der Personen in *Rígsþula* 28.29. Kurze Bemerkungen zu einer Neudeutung. In: Collegium Medievale 22 (2009) 3-12.

Ole Crumlin-Pedersen, Langschiffe und Frachtsegler - Entwicklung und Niedergang des wikingischen Schiffbaus. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Die Wikinger (München 2008) 95-103.

Ute Drews, Das Wikinger-Motiv in Kunst, Design, Werbung und Selbstdarstellung. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Die Wikinger (München 2008) 301-307.

Else Ebel, Der Konkubinat nach altwestnordischen Quellen: Philologische Studien zur sogenannten "Friedelehe" (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 8, Berlin/New York 1993).

Matthias Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen. Gedanken zur religionsgeschichtlichen Anbindung Nordwesteuropas an den mediterranen Raum (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 71, Berlin/New York 2011).

Manfred Ertel, Johannes Saltzwedel, Matthias Schulz, Menschenjagd im Drachenboot. In: Der Spiegel 32 (2000) 184-198.

Peter Foote, Træl, Alement, Norge og Island. In: Kulturhistoriskt Lexikon för nordisk medeltid 19 (1975) 13-19.

Peter Foote, David M. Wilson, The Viking Achievement. The society and culture of early medieval Scandinavia (London 1970).

Sven *Friedrich*, Richard Wagners Opern. Ein Musikalischer Werkführer (München 2012).

Jóhanna Katrín *Friðriksdóttir*, Women in Old Norse literature. Bodies, Words, and Power (New York 2013).

Madonna *Gauding*, The signs and symbols bible. The definitive guide to mysterious markings (London 2009).

Wolfgang *Golther*, Studien zur germanischen sagengeschichte. I der valkyrjenmythus. II über das verhältnis der nordischen und deutschen form der Nibelungensage. In: Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften 18 (1890) 399–504.

James *Graham-Campbell*, Das Leben der Wikinger. Krieger, Händler und Entdecker (München 1993).

Ingrid *Gustin*, Of rods and roles. Three women in Birka's chamber graves. In: Claudia *Theune*, Felix *Biermann*, Ruth *Struwe*, Gerson H. *Jeute* (Hg.), Zwischen Fjorden und Steppe: Festschrift für Johan Callmer zum 65. Geburtstag (Internationale Archäologie - Studia honoraria 31, Rahden/Westfalen 2010) 343-355.

Till *Hein*, Die Allzweck-Barbaren. In: Spiegel Geschichte 6 (2010) 126-135.

Michaela *Helmrecht*, Wikinger! In: Gunnar *Anderson* (Hg.), Wikinger! (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 9-12.

Andreas *Heusler*, Das Strafrecht der Isländersagas (Leipzig 1911).

Paul *Herrmann*, Zweite Reise quer durch Island (Island in Vergangenheit und Gegenwart. Reise-Erinnerungen 3, Leipzig 1910).

Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek (Hg.), Der Ring des Nibelungen: Carl Emil Doeplers Kostümbilder für die Erstaufführung in Bayreuth (Darmstadt 2012).

Marc *Hillel*, Clarissa *Henry*, Lebensborn E.V. Im Namen der Rasse (Wien/Hamburg 1975).

Hans *Hintz*, Liebe, Leid und Größenwahn. Eine integrative Untersuchung zu Richard Wagner, Karl May und Friedrich Nietzsche (Würzburg 2007).

Simon *Horst*, Merlin und die völva. Weissagungen im Altnordischen (Münchener Nordistische Studien 5, München 2010).

Judith *Jesch*, Frauen der Vikingzeit (Frauenforschung 22, Wien 1993).

Jenny *Jochens*, Women in Old Norse society (Ithaca/London 1995).

Jenny *Jochens*, Old Norse Images of Women (Philadelphia 1996).

Gunnar *Jónsson*, Waldgang und Lebensringzaun (Landesverweisung) im älteren isländischen Recht. Verfahren, Erscheinungsformen und Strafgründe der Friedloslegung nach der Graugans und in den Sagas (ungedr. Diss. Universität Hamburg 1987).

Hauke *Jöns*, Handel und Handelszentren der Wikingerzeit. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Die Wikinger (München 2008) 143-153.

Martin *Kaufhold*, Europas Norden im Mittelalter. Die Integration Skandinaviens in das christliche Europa (9.-13. Jh.) (Darmstadt 2001).

Victor *Klemperer*, LTI. Notizbuch eines Philologen (Stuttgart 2015).

Lydia *Klos*, Wanderer zwischen den Welten. Die Kriegerinnen der Eisenzeit. In: Edith *Marold*, Ulrich *Müller* (Hg.), Beretning fra femogtyvende tværfaglige vikingesymposium (Højbjerg 2006) 25–43.

Arnulf *Krause*, Die Welt der Wikinger (Frankfurt/New York 2006).

Arnulf *Krause*, Die Götter und Mythen der Germanen (Wiesbaden 2015).

Eva *Kraus*, - welche Elite? Zur Komplexität der *Rígsþula*. In: Wilhelm *Heizmann*, Joachim *Schiedermair* (Hg.), Hoch, Ebenhoch, der Dritte. Elite als Thema skandinavistischer Literatur- und Kulturwissenschaft (Münchener Nordistische Studien 8, München 2012) 43-68.

Janina *Lebiszcak*, Damenerguss. Hey, hey, Wickie! In: Maxima (April 2016) 91.

Carl *Lehmann*, Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechten des frühen Mittelalters (Bremen 2012).

Michael D. *Lemonick*, Andrea *Dorman*, The Amazing Vikings. In: Time, 8.5.2000, online unter <<http://content.time.com/time/magazine/article/0,9171,996836,00.html>> (20.3.2017).

Josef *Lehmkuhl*, Gott und Gral. Eine Exkursion mit Parsifal und Richard Wagner (Würzburg 2007).

Claude *Lévi-Strauss*, Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft (Frankfurt am Main 2009) (Original: *Les structures élémentaires de la parenté*, 1949).

Georg *Lilienthal*. Der „Lebensborn e.V.“. Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik (Forschungen zu neueren Medizin- und Biologiegeschichte 1, Stuttgart/New York 1985).

Peter *Ljunggren*, Fredrik *Svanberg*, Der nützliche Wikinger. In: Gunnar *Anderson* (Hg.), *Wikinger!* (Ausstellungskatalog, Schallaburg 2015) 199-203.

Lars *Lönnroth*, Die Wikinger in Geschichte und Legende. In: Peter *Sawyer* (Hg.), *Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes* (Stuttgart 2000) 235-259.

Paul-Henri *Mallet*, Historie de Dannemarc (Kopenhagen 1758). Übersetzung von: Thomas *Bertram*. In: *Lönnroth*, Die Wikinger in Geschichte und Legende. In: Peter *Sawyer* (Hg.), *Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes* (Stuttgart 2000) 245.

Konrad *Maurer*, Die Schuldnechtschaft nach altnordischem Rechte. In: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaft zu München (1874) 1-56.

Konrad *Maurer*, Über altnordische Kirchenverfassung und Ehorecht (Vorlesung über altnordische Rechtsgeschichte 2, Leipzig 1908).

Herbert *Meyer*, Ehe und Ehauffassung der Germanen. In: Festschrift Ernst Heymann 1 (1940) 1-51.

Herbert *Meyer*, Friedelehe und Mutterrecht. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 47 (1927) 198-286.

Eugen *Mogk*, Walküren. In: Heinrich *Beck*, Herbert *Jankuhn*, Kurt *Ranke*, Reinhard *Wenskus* (Hg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 4 (Straßburg 1918–1919) 475f.

Theodor *Möbius*, Altnordisches Glossar. Wörterbuch zu einer Auswahl alt-isländischer und alt-norwegischer Prosatexte (Leipzig 1866).

Elise *Naumann*, Maja *Krzewińska*, Anders *Götherström*, Gunilla *Eriksson*, Slaves as burial gifts in Viking Age Norway? Evidence from stable isotope and ancient DNA analyses. In: *Journal of Archaeological Science* 41 (2014) 533-540.

Ida *Naumann*, Altgermanisches Frauenleben (Jena 1929).

Uffe Østergård, Nordic Identity between „Norden und Europe“. In: Luis Beltrán, Javier Maestro, Liisa Salo-Lee, European Peripheries in Interaction: The Nordic Countries and the Iberian Peninsula (Madrid 2002) 151-202.

Philip Parker, The Northmen's fury. A history of the Viking world Parker (London 2015).

Ingrid Peter, Die Wikinger bei den Völkern des Ostens. Frauen und Sklavinnen im Krieg und im Totenkult (Schriften zur Kulturgeschichte 34, Hamburg 2015).

Benjamin Pohl, Dudo of Saint-Quentin's Historia Normannorum. Traditions, Innovation and Memory (Woodbridge 2015).

Else Roesdahl, Preben M. Sørensen, Viking culture. In: Knut Helle (Hg.), Prehistory to 1520 (The Cambridge History of Scandinavia 1, Cambridge 2003) 120-146.

Hillary Rodham Clinton, Remark at the „Viking: North Atlantic Saga“ Exhibit (8.4.1999). In: Natural Museum of Natural History, online unter <<https://naturalhistory.si.edu/exhibits/vikings/firstlady.html>> (20.3.2017).

Birgit Sawyer, Peter Sawyer, Die Welt der Wikinger (Die Deutschen und das europäische Mittelalter, Berlin 2002).

Birgit Sawyer, Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Die Wikinger (München 2008) 114-121.

Peter Sawyer, Das Zeitalter der Wikinger und die Vorgeschichte. In: Peter Sawyer (Hg.), Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes (Stuttgart 2000) 11-28.

Peter Sawyer, The Viking expansion. In: Knut Helle (Hg.), Prehistory to 1520 (The Cambridge History of Scandinavia 1, Cambridge 2003) 104-120.

Friedrich Schlegel, Ueber die neuere Geschichte. Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1810 (Friedrich von Schlegel's sämmtliche Werke 11, Wien 1846).

Klaus Schroeter, Entstehung einer Gesellschaft. Fehden und Bündnis bei den Wikingern (Schriften zur Kultsoziologie 15, Berlin 1994).

Harm G. Schröter, Geschichte Skandinaviens (München 2007).

Klaus von See, Beatrice *La Farge*, Eve *Picard*, Katja *Schulz*, Götterlieder (Völundarkviða, Alvíssmál, Baldrs draumar, Rígsþula, Hyndlulið, Grottasngor) (Kommentar zu den Liedern der Edda 3, Heidelberg 2000).

Rudolf *Simek*, Das Zeitalter der Wikinger. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Die Wikinger (München 2008) 27-35.

Rudolf *Simek*, Die Wikinger (München 1998).

Rudolf *Simek*, Die Edda (München 2007).

Rudolf *Simek*, Mittelerde: Tolkien und die germanische Mythologie (München 2005).

Rudolf *Simek*, Religion und Mythologie der Germanen (Darmstadt 2003).

Rudolf *Simek*, Hermann *Pálsson*, Lexikon der altnordischen Literatur (Kröners Taschenbuchausgabe 490, Stuttgart 1987).

Otto *Springer*, Die Nordische Renaissance in Skandinavien (Tübinger Germanistische Arbeiten 22. Sonderreihe: Studien zur Nordischen Philologie 3, Stuttgart/Berlin 1936).

Anne *Stalsberg*, The Scandinavian Viking Age finds in Rus. Overview and Analysis. In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69 (Mainz am Rhein 1988) 448-471.

Johannes *Steenstrup*, Indledning i Normannertiden. (Normannerne 1, 1876).

Dieter *Strauch*, Mittelalterliches nordisches Recht bis 1500. Eine Quellenkunde (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 73, Berlin/New York 2011).

Kai *Struve*, Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt. Der Sommer 1941 in der Westukraine (Berlin/Boston 2015).

Michael *Tokarski*, Die Wahrheit über die Wikinger. In: HÖRZU Wissen - Das Magazin, das schlauer macht 5 (2014) 22-31.

Maria-Claudia *Tomany*, Destination Viking and Orkneyinga saga. Probleme der Geschichtsschreibung und regionalen Identität in Orkney (München 2004).

Marianne *Tölle* (Hg.), Die Wikinger: Abenteurer aus dem Norden. Untergegangene Kulturen (Köln 2001).

Christa Agnes *Tuczay*, Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei (Göttingen 2012).

Thomas S. *Umlauft*, Das Normannische Grönland - Entstehung und Untergang der Wikingerkolonie auf Grönland (ungedr. Dipl. Universität Wien 2009).

Philip *Wagenführ*, Navigation in der nordeuropäischen Schifffahrt des Spätmittelalters. Instrumente und Methoden (Hamburg 2015).

Sabine H. *Walther*, Ingólfur war der berühmteste aller Landnehmer-Gründungsmythen im hochmittelalterlichen Island. In: Michael *Bernsen*, Matthias *Becher*, Elke *Briüggen* (Hg.), *Gründungsmythen Europas im Mittelalter* (Göttingen 2013) 87-105.

Jesper *Wangen*, Das wikingerzeitliche Norwegen. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), *Die Wikinger* (München 2008) 55-64.

Michael *Werner*, Die »Germania«. In: Etienne *François*, Hagen *Schulze* (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte 3* (2009) 569-587.

Johannsen *Wiebke*, Im Raume lesen wir die Zeit. In welcher Zeit liest wer warum welchen Raum? Oder: Haithabu, vom Kampfplatz deutscher Geschichtspolitik zum Ausflugsziel für die ganze Familie. Ein Essay. In: Janina *Fuge*, Rainer *Hering*, Harald *Schmid* (Hg.), *Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland* (Göttingen 2014) 405-424.

Detlef *Wienecke-Janz* (Hg.), Orient und Okzident im Aufbruch 800-1204 (Die große Chronik-Weltgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart 8, Gütersloh/München 2008).

Wilhelm E. *Wilda*, Das Strafrecht der Germanen (Geschichte des deutschen Strafrechts 1, Halle 1842).

Marlis *Wilde-Stockmeyer*, Sklaverei auf Island. Untersuchungen zur rechtlich-sozialen Situation und literarischen Darstellung der Sklaven im skandinavischen Mittelalter (*Skandinavistische Arbeiten 5*, Heidelberg 1978).

Michaela *Wolfram*, Frauenfiguren in Abenteuersagas (ungedr. Dipl. Universität Wien 2013).

Ute *Zimmermann*, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden. Zu den Walkürenvorstellungen in der mittelalterlichen skandinavischen Literatur (*Schriften zur Mediävistik 20*, Hamburg 2012).

7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Heimat der Wikinger (Dänemark, Götaland, Schweden und Norwegen) und Routen der Wikingerzüge - *Banck*, Wikinger, Einband.

Abbildung 2: Die Welt der Wikinger (Raubzüge, Handelsexpeditionen, Kolonialisierung) - *Anderson* (Hg.), Wikinger, 163.

Abbildung 3: Deutsches „Thingspiel“ - *Lönnroth*, Wikinger in Geschichte und Legende, 256.

Abbildung 4: Werbeplakat für die Waffen-SS - *Hein*, Die Allzweck-Barbaren, 132.

Abbildung 5: Rekonstruktion eines in Dänemark gefundenen Kriegsschiff (oben) und einem Frachtschiff aus dem 11. Jhd. - *Bill*, Schiffe und Seemannschaft, 199.

Abbildung 6: In Öland (Schweden) gefundener Bronzeschlüssel - *Sawyer*, Die Gesellschaft Skandinaviens im Zeitalter der Wikinger, 125.

Abbildung 7: Stabfund aus Birka - *Andersson*, Die vielen Rollen der wikingerzeitlichen Frau, 50.

Abbildung 8: „Viktor der Wikinger“ Maskottchen des American-Fooball-Clubs „Minnesota Vikings“ - *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 191.

Abbildung 9: Szene auf dem Bildteppich von Bayeux. Eine der seltenen Abbildungen von Männern mit Helmen. - *Simek*, Das Zeitalter der Wikinger, 31.

Abbildung 10: Rekonstruktionszeichnung des Oseberg-Teppichs. Zu beachten ist die Figur links oben mit dem Hörnerhelm. - *Wangen*, Das wikingerzeitliche Norwegen, 57.

Abbildung 12: Kostümball Stockholm 1869 - *Sawyer, Sawyer*, Die Welt der Wikinger, 314.

Abbildung 11: August Malmström, „Örvar-Odd erzählt Ingeborg von Hjalmars Tod“. - *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 194.

Abbildung 13: Franz Hegels Darstellung von Echter Fresko der dritten Szene der „Götterdämmerung“. - *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 192.

Abbildung 14: Franz Seitz‘ Zeichnung des Kurwenal für die Uraufführung von „Tristan und Isolde“ - *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 192.

Abbildung 15: Doeplers Zeichnung des Hunding-Kostüms für die Uraufführung der „Götterdämmerung“ - *Brandt Djupdræt*, Wie der Wikinger zu seinem Helm kam, 193.

Vollzitate siehe Literaturverzeichnis.

8 Kurzfassung

Es existiert ein weitreichendes Spektrum an Behauptungen, Klischees und Vorstellungen über Geschehnisse, Eigenschaften und Sachverhalte der Wikingerkultur bzw. der Wikingerzeit, welche alle in Summe den Wikinger-Mythos bilden. In der vorliegende Arbeit werden folgende vier ausgewählte Annahmen, welche in der gegenwärtigen Gesellschaft verbreitet sind, untersucht: „Die Auswanderungsgründe der Wikinger waren Überbevölkerung und Ressourcenknappheit“, „Alle Wikinger waren gleich“, „Wikingerfrauen waren gleichberechtigt“ und „Wikinger trugen Helme mit Hörnern“.

Den Ausgangspunkt bilden die Fragen: „Welche dieser verbreiteten Annahmen über die Wikinger sind historisch korrekt?“, „Wie entstanden diese?“ und „Wie und warum werden auch diejenigen ohne Wahrheitsgehalt immer weiter tradiert?“ Es werden die Ursprünge der Annahmen analysiert und es wird gezeigt, ob es sich um Fehlannahmen handelt, und wenn ja, werden die Sachverhalte richtig gestellt. Die Entstehung und Tradierung der Annahmen sind stark an bestimmte zeitliche und/oder örtliche Kontexte gebunden und stehen in Wechselwirkung mit dem sich ständig wandelnden Wikinger-Mythos, als glorifizierende oder verfälschende Gesamtdarstellung der Wikinger bzw. Wikingerzeit. Deshalb werden einleitend die einzelnen Etappen dieses Wandels des Mythos seit dem Mittealter bis heute dargelegt. Zusammenhänge mit den später behandelten Themen werden durch Verweise aufgezeigt.

Die vier Untersuchungen zeigen, dass für die in der Gesellschaft verbreiteten Annahmen bzw. Vorstellungen ganz unterschiedliche Ursprünge bzw. Entstehungsgeschichten sowie auch geschichtliche Entwicklungen nachweisbar sind. Zeitgenössische Quellen, denen es häufig an Objektivität und Kontextualisierung mangelt, bildeten bzw. bilden häufig, aber nicht immer, das Fundament für Fehlvorstellungen. Die Thematik der Auswanderungsgründe fungiert diesbezüglich als Paradebeispiel. Die Analyse der wikingischen Gesellschaftsstruktur zeigt auf, dass es trotz des aktuellen Forschungsstands möglich ist, dass zwei extrem kontroverse Meinungen, welche beide ursprünglich ebenfalls auf mittelalterlichen Schriften zurückzuführen sind, vorherrschend sein können. Die wechselwirkenden Kräfte zwischen der Entstehung und/oder Veränderung von einzelnen Vorstellungen und dem Gesamt-Mythos, dessen Ursprung auf von christlichen Chronisten verfasste Zeitzeugenberichte zurückzuführen ist, veranschaulicht am repräsentativsten die Untersuchung der Rolle und gesellschaftlichen Positionierung der Wikingerfrauen. Die Entstehung und Verbreitung der Fehlvorstellung, dass Wikinger Hörnerhelme trugen, hebt sich von den anderen aufgrund des einzigartigen kunstgeschichtlichen Hintergrunds ab.

Der Aufbruch der Wikinger im großen Stil am Ende des 8. Jhdts. kann nicht durch Nahrungs- oder Landknappheit bzw. Überbevölkerung erklärt werden. Es bedarf einer komplexen Zusammenführung von einzelnen, teilweise 1000 Jahre zurückliegenden Entwicklungen, einer politischen und sozialen, die skandinavischen Grenzen überschreitenden Kontextualisierung sowie einiger Einzelursachen, um den Ursprung der Wikingerzeit aufzeigen zu können. Die Analyse der Wikingergesellschaft zeigt deutlich auf, dass die Vorstellung, sie wäre eine egalitäre gewesen, nicht der damaligen Realität entsprach, sondern in den Bereich des Wikinger-Mythos eingliederbar ist. Es handelte sich um ein extrem komplexes System, welches von einer grundlegenden Differenzierung zwischen Freien und Unfreien ausgegangen ist und im Laufe der Zeit immer mehr intermediäre Klassen hervorbrachte. Die Untersuchung der Rechte und sozialen Stellung der Wikingerfrauen erweist, dass man von einer Gleichberechtigung im heutigen Sinne nicht sprechen kann. Zwar genossen die Skandinavierinnen in dem ihnen zugesprochenen Wirkungsfeld Anerkennung und im Vergleich zu ihren arabischen und christlichen Zeitgenossinnen mehr Freiheiten (z.B. Scheidungsmöglichkeit), aber ihr Mitspracherecht war in den meisten Bereichen sehr eingeschränkt. Tatsächlich erweiterten sich durch die Wikingerexpansionen für einige kurzzeitig ihre Wirkungsmöglichkeiten, jedoch kehrte auch in den neu besiedelten Gebieten rasch die alte, ungleiche Positionierung der Geschlechter wieder ein. Die Basis für den Hörnerhelm-Mythos bildeten im 19. Jahrhundert Künstler aus verschiedenen europäischen Ländern, teilweise sogar unabhängig voneinander. Dadurch, dass die Kopfbedeckungen in den darauffolgenden Jahrzehnten Eingang in Medien aller Art (Fernsehen, Comics,...) fanden und sich als Marketingstrategie sehr gewinnbringend erwiesen, etablierten sie sich trotz fehlender historischer Nachweise immer mehr als wichtigstes Kennzeichen der Wikinger.

Diese Arbeit zeigt deutlich, dass bei der Erschaffung und Verbreitung von Fehlannahmen über die Wikinger nicht nur Defizite an wissenschaftlichen Informationen, welche diese richtigstellen könnten, eine Rolle spielten bzw. spielen. Einen wesentlichen Beitrag leistete bzw. leistet ebenfalls die von vielen Seiten ausgeführte strategische Instrumentalisierung des Wikinger-Mythos für eigene soziale, ökonomische oder/und politische Interessen. Dies ist nur möglich, weil die Wikinger die Menschen seit Jahrhunderten faszinieren.

9 Abstract

The following paper deals with the origin and transition of the Viking Myth, as well as with the analysis of different assumptions about the Vikings.

The first part is an examination of the question "When did the Viking myth arise and how did it change to this day?". Every major transformation of the Viking's image from the origin of the myth until today is described.

In the second part four common conceptions about the Vikings and their culture are analyzed. The opening questions ask how this presumptions arose, if they are based on historical facts and if not, why this misconceptions have been passed down until today. The four examined theses are: "The reasons for the beginning of the Viking expansion were overpopulation and scarcity of resources", "All Vikings were equal", "Viking women were emancipated" and "The Vikings wore horned helmets".

The analysis showed that the formation of the myth resulted from the stories of the Viking's Christian contemporaries. They set the whole population in Central Europe in fear and terror by their cruel descriptions of the Viking raids from 793. In the following centuries, it always came to a change of image, as well as to a recurring Viking boom.

The examination of the conceptions of the Vikings showed that there is a variety of reasons for such misperceptions. Not only a lack of knowledge and contemporary written sources but also art historical developments and social as well as political movements could be the origin for wrong conceptions. A multicausal explanation which includes and combines prerequisites, contextualization and single causes is necessary to explain the beginning of the Viking's expansion at the end of the 8th Century. The Viking society was not egalitarian. It was a very complex system, which first was just based on the differentiation between free and unfree and consisted of many intermediate classes later. The Viking women had in fact some more rights than their Christian and especially their Muslim contemporaries and got recognition for doing their jobs in their field, but they normally didn't have a say in judicial and political affairs, so they were not emancipated. The Vikings didn't wear horned helmets, but despite the lack of historical proof they became the most important symbol for Vikings. This happened through their expansion into all different kinds of media (opera, theatre, TV, comics, games, ...) and because of their benefit for profitable marketing strategies.

The Viking myth has been instrumentalized for social, economic and/or political interests from 793 until today. This is just possible because the Vikings have fascinated humanity since centuries.